Erscheint werktagsfrüh. — Bezugspreis halbmonatlich 80 Pfg., zuzügl. 10 Pfg. Bestellgeld; monatlich 1.60 Mk., zuzügl. 20 Pfg. Bestellgeld. Postbezug Mk. 2.15 zuzügl. Bestellgeld. Bilderbeilage „Der Feierabend" 10 bezw. 20 Pfg. Verlag und Schriftleitung Bochum, Mühlenstraße 12—14. Chefredakteur Joseph M. Hasler. — Verantwortlich für Politik und Feuilleton: J. M. Hasler. Für Kommunalpolitik und den lokalen Teil: P. Schifters; Theater und Musik: Dr. E. Brinkschulte; Handel und Sport: F. J. Landefeld; für Provinz und Allgemeines: K. Dörnemann; Anzeigenteil: Joseph Blum, sämtlich in Bochum. Sprechstunden der Schriftleitung von 11—12 Uhr. Telefon SN 6746. — Berliner Vertretung Chefredakteure J. V. Krauß und Dr. Fortmann.

Anzeigenpreise: Für 1 mm Höhe u. 27 mm Breite im Anzeigenteil 10 Pfg., Gesamtauflage mit Nebenausgaben Hattingen, Wattenscheid u. Steele 15 Pfg. — für 1 mm Höhe u. 75 mm Breite im Reklameteil 50 Pfg. und 75 Pfg. — Familien-, Kleinanzeigen Gesamtauflage, Bochum und Wattenscheid — oder Hattingen — oder Steele. Jede Nachlaßbewilligung wird hinfällig bei Zieläberschreitung, zwangsweiser Beitreibung durch Klage oder in Konkursfällen. Für Aufnahme der Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr gegeben. Schluß der Anzeigen-Annahme nachm. 4 Uhr. Bei Streiks, höherer Gewalt usw. hat der Leser keinen Anspruch auf Lieferung oder Rückvergütung. Druck und Verlag: Schürmann & Klagges, Bochum, Mühlenstr. 12. Postscheckk.: Dortmund 6146. Ruf SN 6746

Westfälische Volks-Zeitung

62. Jahrgang — Bochumer Volkszeitung — Forles in fide! — Bochumer Stadtanzeiger — Begr. 1872

Nr. 300 | Donnerstag, den 28. Dezember (Unschuld. Kinder) | 1933

Tagesrundschau.

Himmlers polizeiliche Aufgabe.

In den letzten Wochen hat von den deutschen Ländern eins nach dem andern die Leitung seiner politischen Polizei dem Reichsführer der SS Heinrich Himmler übertragen. Preußen gehörte allerdings nicht dazu, und auch ein paar kleinere Länder haben sich dem Schritt der übrigen noch nicht angeschlossen. Zuletzt ist Himmler Leiter der politischen Polizei in Thüringen und Bremen geworden. Die Frage, was mit dieser Vereinigung der politischen Polizei in den außerpreußischen Ländern beabsichtigt sei, läßt sich sehr leicht beantworten, da ja erschöpflich ist, daß eine Vereinheitlichung, ein Zusammenschluß unter einheitlicher Führung angestrebt wird. Der in Berlin erscheinende „Angriff" hat dieser Angelegenheit vor einigen Tagen Bemerkungen gewidmet, die besondere Beachtung verdienen. Er begrüßt es, daß die Länder ihre politische Polizei dem Reichsführer der SS unterstellt haben, und bezieht sich auf einen früher schon gebrachten Hinweis, daß die außerpreußischen Länder insgesamt diesem Schritt folgen sollten, damit eine reibungslose polizeipolitische Arbeit gewährleistet würde und an die Stelle vieler Instanzenwege höchstens zwei träten mit dem vorbereitenden Ziel einer Reichspolizei. Weiter schreibt das Blatt:

„Nachdem nun auch Anhalt und Hessen ihre politische Polizei dem Reichsführer der SS unterstellt haben, sind alle die wesentlichsten Polizeieinrichtungen von Bayern, Württemberg, Baden, Hessen, Mecklenburg, Hamburg, Lübeck und Anhalt in einer Hand vereinigt, sodaß im wesentlichen sich diesem Schritt nur noch Sachsen, Oldenburg, Braunschweig und Lippe anschließen müßten, um das von uns skizzierte Ziel zu erreichen. Wir kommen damit in eine Uebergangszeit, die gestattet, verhältnismäßig rasch und reibungslos die Vorarbeit zu leisten, die für eine Reichspolizei notwendig ist. Und die bewährte Persönlichkeit des Reichsführers der SS gibt ja auch die Gewähr dafür, daß diese Vorarbeiten erfolgreich durchgeführt werden."

Damit ist die polizeiliche Aufgabe Himmlers klar angegeben. Sie ist offensichtlich ein Sektor aus dem der Reichseinheit geltenden größeren Aufgabenkreis, dessen Erfüllung ohne Vorarbeiten der verschiedensten Art nicht möglich ist.

*

Für zehn Jahre juristischer Nachwuchs.

Die Zeit der Reifeprüfungen an den höheren Lehranstalten ist nicht mehr fern, und die Abiturienten stehen dann vor der Berufswahl, vor der Frage, ob und was sie studieren sollen. Da erscheint es angebracht, wieder einmal auf die ungeheure Ueberfüllung der akademischen Berufe hinzuweisen. Es gibt, abgesehen von dem Berufe des Geistlichen, der aber eine ganz besondere innere Berufung voraussetzt, wohl kaum einen akademischen Beruf, in dem nicht auf Jahre hinaus der Bedarf gedeckt ist. Bei den Juristen liegt, wie Ausführungen eines zur Erörterung dieser Frage berufenen Mannes, nämlich des Präsidenten des Preußischen Landesprüfungsamtes für die Juristen, Dr. Palandt, in der „Deutschen Justiz" zu entnehmen ist, die Sache so, daß die Zahl der Gerichtsassessoren zum Jahresende in Preußen etwa 4500 beträgt, daß sich aber der jährliche Bedarf der Justizverwaltung an Gerichtsassessoren nur auf rund 250 beläuft. Selbst wenn eine Anzahl von Assessoren zur Verwaltung, zur Industrie und zur Anwaltschaft geht, so reicht der vorhandene Bestand völlig aus, um den Bedarf der Justiz auf mehr als zehn Jahre zu decken. Die Aussichten werden sich, wie Präsident Dr. Palandt hervorhebt, in Zukunft immer mehr verschlechtern, denn noch immer ist die Zahl der Prüflinge sehr groß. Im November waren es allein mehr als 300. Ein großer Teil der preußischen Justizassessoren, der darauf hofft, wird somit in der Justizverwaltung keine Anstellung finden können. Die Eltern der Abiturienten wie diese selber werden gut daran tun, diesen Hinweis zu beachten.

*

Die deutschen Konzessionen in Rußland.

Vor einiger Zeit berichteten wir an dieser Stelle über die ungeheuren Schwierigkeiten, die der großen deutschen landwirtschaftlichen Konzession im Nordkaukasus, der Deutsch-Russischen Saatbau AG, nach den Anfangsbuchstaben Drusag genannt, von der Sowjetregierung und ihren Funktionären bereitet wurden, wobei aus den mitgeteilten Schikanen deutlich erkennbar war, daß nicht nur auf die Beendigung der Konzession, sondern auch auf einen möglichst geringen Uebernahmepreis systematisch hingearbeitet wurde. Inzwischen hat diese Konzession ihr Ende gefunden. Am 17. Dezember ist die Uebergabe an die Räteregierung erfolgt. Der Uebernahmepreis beträgt 1 Million Mark und 238 445 Dollar, außerdem zahlt die Regierung zur Abgeltung der Gehaltsansprüche der Konzessionsangestellten 108 000 Mark. Diese Summen werden ebenso wie der sich auf 127 500 Mark belaufende Reingewinn des letzten Jahres auf Grund eines im Juni 1932 zwischen der Drusag und der Räteregierung abgeschlossenen Abkommens transferiert. Die Drusag war die letzte deutsche landwirtschaftliche Konzession in Sowjetrußland. Die Russen wollen sie jetzt als Staatsgut weiterführen. Man darf aber gespannt darauf sein, ob sie es fertig bringen, den mustergültigen und vorbildlichen Zustand des Unternehmens zu erhalten. Nach seiner Liquidation gibt es noch zwei deutsche Konzessionen in der Sowjetunion. Sie sind industrieller Natur: die Zahnpasta- und Tubenfabriken „Laboratorium Leo" in Moskau der Leo-Werke Dresden und die Lack- und Farbenfabrik von Berger und Wirth in Leningrad. Aber auch um diese beiden letzten deutschen Konzessionen steht es nicht gut. Sie haben mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen. Seit geraumer Zeit erhalten sie keine Valutalizenzen für den Bezug von Rohstoffen aus dem Ausland und auch der Transferierung der Reingewinne werden nicht geringe Hindernisse in den Weg gelegt. Wegen Rohstoffmangels wird die Leo-Konzession ihre Tubenfabrik in diesen Tagen stillegen. Man sieht also, daß es sehr schwer ist, selbst auf Grund von Verträgen mit der Räteregierung, in dem Lande des herrschenden Bolschewismus privatwirtschaftliche Betriebe zu führen. Die Konzessionen sind erteilt worden, weil ein Bedürfnis dafür bestand. Aber offensichtlich geht jetzt die Politik der Regierung darauf aus, den Deutschen das Arbeiten so zu verleiden, daß sie möglichst bald den Entschluß zur Liquidation fassen, damit dann die Russen sich in das gemachte Bett legen können. #

Ablehnung der deutschen Forderungen in Paris.

Richtung auf Genf, nicht auf Berlin.

Paris, 27. Dezember.

Die politische Arbeit ist in Frankreich auch an den Feiertagen nicht zur Ruhe gekommen. Zur Vorbereitung des heute nachmittag stattfindenden Ministerrates, dem große Bedeutung für die außenpolitische Entwicklung beigemessen wird, haben die an militärischen Fragen interessierten Minister gestern eine Beratung abgehalten. Nach Indiskretionen der Pariser Presse, die in ihrer Uebereinstimmung unbedingt auf offizielle Quellen zurückgehen müssen, sei diese Konferenz zu einem doppelten Entschluß gekommen:

1. Ablehnung der deutschen Anregungen;
2. Ablehnung jeder direkten Verhandlungen mit Deutschland außerhalb der Abrüstungskonferenz.

Dazu wird halbamtlich noch folgendes erklärt: Die bisherigen Gespräche in Berlin zwischen dem Botschafter François-Poncet und dem Reichskanzler Hitler seien nur Vorbesprechungen zur Suche nach einer Verhandlungsbasis gewesen. Da in den deutschen Anregungen nun aber nach Ansicht der französischen Regierung diese Verhandlungsbasis nicht gegeben sei, könnten die Verhandlungen selbst überhaupt nicht eröffnet werden. Von französischer Seite lehne man also die Entsendung etwa einer Sachverständigenkommission oder gar die Organisierung einer persönlichen Ministerzusammenkunft ab. Diese Ablehnung hebe selbstverständlich den normalen diplomatischen Verkehr zwischen der französischen Botschaft in Berlin und der Wilhelmstraße nicht auf, denn eine Ablehnung von Sonderverhandlungen sei noch längst nicht ein Abbruch der diplomatischen Beziehungen. Da nun aber die Abrüstungsverhandlungen trotz allem fortgesetzt werden müssen, bleibe als Ort und Rahmen dafür nur noch die Abrüstungskonferenz in Genf übrig. Hier also würden die Verhandlungen am 21. Januar ihre Fortsetzung finden. Die Entscheidung der gestrigen Ministerkonferenz, gegen die nur der Kriegsminister Daladier protestiert haben soll — wenigstens behauptet dies der sozialistische „Populaire" — wird heute nachmittag im Ministerrat im Elysée unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik ratifiziert werden. Daß dies wirklich geschehen wird, kann nicht zweifelhaft erscheinen, nachdem sich vier der einflußreichsten Minister dafür entschieden haben. „Paris Soir" macht folgende Feststellungen: Man wird also mit Berlin verhandeln, aber nicht in einem tête à tête. Das französische Schiff nimmt Richtung nicht auf Berlin, sondern auf Genf. „Intransigeant" bemerkt, die Aussicht auf direkte Besprechungen mit Deutschland scheine die rührigsten Elemente der Regierungsmehrheit etwas erschreckt zu haben. Man sehe nicht recht, welchen Nutzen man aus dem offenen Bruch mit den seit Genf eingeführten diplomatischen Methoden ziehen könne. Man wolle Deutschlands Vorschläge anhören, aber nicht über sie verhandeln, als ob Frankreich allein Stellung zu nehmen hätte. Frankreich könne nicht den Block seiner Freundschaften vernichten, nur um den Schein seiner Sicherheit zu retten.

Eine Denkschrift an den französischen Botschafter in Berlin.

WTB **Paris, 27. Dezember.**

Der französische Ministerrat tagte Mittwoch nachmittag über 3½ Stunden unter dem Vorsitz des Staatspräsidenten. Die Minister beschäftigten sich zunächst mit dem schweren Eisenbahnunglück bei Lagny und beschlossen, eine allgemeine Untersuchung einzuleiten, die sich nicht nur auf die Verantwortlichkeit des Lokomotivführers und des Heizers des Schnellzuges Paris—Straßburg erstrecken soll, sondern auch auf die Verpflichtungen der Eisenbahngesellschaften, wobei nachgeprüft werden soll, ob alle Sicherheitsmaßnahmen getroffen worden waren. Nach einer Reihe Haushaltsfragen und der Besprechung der Lage in den französischen Gruben ging man zu den deutsch-französischen Besprechungen über. Der Außenminister erstattete einen ausführlichen Bericht über die verschiedenen Informationen, die er in der Frage der Abrüstung eingeholt habe. Paul-Boncour machte den Ministerrat mit den großen Linien einer Denkschrift (aide mémoire) bekannt, die er dem französischen Botschafter in Berlin zugehen lassen will. Der Ministerrat stimmte diesem Vorschlag und dem Inhalt der Denkschrift zu.

Der französische Ministerpräsident Chautemps empfing im Anschluß an die Sitzung des Ministerrats die französischen Pressevertreter und erklärte ihnen, die französische Regierung müsse zunächst noch eine starke Zurückhaltung beobachten, weil es nicht üblich sei, diplomatische Schriftstücke zu veröffentlichen, bevor sie zur Kenntnis der ausländischen Regierung gelangt seien, für die sie bestimmt seien. Chautemps fuhr dann wörtlich fort: „Alles, was ich Ihnen sagen kann, ist, daß Frankreich — wenn es gern bereit ist, mit allen interessierten Staaten die Besprechungen fortzusetzen, die zudem von dem Büro der Abrüstungskonferenz vorgesehen waren — die Organisierung der allgemeinen Sicherheit auf dem Wege der Rüstungseinschränkung und im Rahmen des Völkerbundes sucht. Die französische Regierung ist heute wie früher bereit, von sich aus entsprechende positive Vorschläge zu machen, die den Verhandlungspartnern die Aufrichtigkeit des französischen Friedenswillens beweisen würden." Chautemps fügte hinzu, daß der genaue Zeitpunkt für die Ueberreichung der Denkschrift noch nicht festliege.

In politischen Kreisen erklärt man ergänzend, daß der französische Botschafter in Berlin den Inhalt der Note persönlich vortragen und sodann als „Aide mémoire" der Reichsregierung überreichen werde. Man erklärt ferner, daß die Ausführungen des Ministerpräsidenten in erster Linie aus innerpolitischen Gründen erfolgt seien, um einer Auseinandersetzung der französischen Presse über die Zweckmäßigkeit oder Unzweckmäßigkeit unmittelbarer Verhandlung mit Deutschland vorzubeugen. Chautemps habe durch seine Ausführungen zum Ausdruck bringen wollen, daß diese Frage überhaupt nicht zur Aussprache stehe, daß Frankreich vielmehr selbstverständlich den einmal begonnenen Meinungsaustausch fortzusetzen beabsichtige.

Belgisch-französische Besprechungen.

TU **Paris, 27. Dez.**

Der belgische Außenminister Hymans hat Mittwoch vormittag seinen Meinungsaustausch mit der französischen Regierung durch eine einstündige Besprechung mit Ministerpräsident Chautemps und Außenminister Paul-Boncour begonnen. Hymans äußerte sich über den Verlauf sehr befriedigt unter besonderem Hinweis auf die gemeinsamen Interessen Frankreichs und Belgiens. Außenminister Hymans verhandelte nachmittags mit Kriegsminister Daladier, Handelsminister Laurent-Eynac und mit dem Arbeitsminister Lamoureux. Im Laufe des Abends wird er erneut mit Außenminister Paul-Boncour und Donnerstag vormittag wieder mit dem Ministerpräsidenten Chautemps zusammenkommen. — In hiesigen diplomatischen Kreisen erklärt man, daß die französisch-belgische Aussprache einer Klärung der französisch-belgischen Beziehungen diene. Ueber die außenpolitischen Fragen, namentlich das Abrüstungsproblem, könnten Frankreich und Belgien nur dieselbe Ansicht hegen. Auch in Belgien sehe man einer eventuellen „deutschen Aufrüstung" mit Sorge entgegen, wie bereits die Bewilligung eines 750-Millionen-Belgakredites für den Ausbau der nationalen Verteidigung beweise. Die Maßnahmen einer gemeinsamen Verteidigung würden wahrscheinlich zwischen Außenminister Hymans und Kriegsminister Daladier besprochen sein. Was das Völkerbundsproblem anlange, stehe auch Belgien auf dem Standpunkt, daß Genf der Mittelpunkt des gesamten internationalen Lebens bleiben müsse unter Wahrung des „demokratischen Grundsatzes der Gleichheit aller Staaten".

Königsbesuche.

Paris, 27. Dezember.

Der rumänische Außenminister Titulescu wird zwischen dem 10. und 15. Januar in Paris erwartet. Außerdem verlautet, daß der rumänische König demnächst der französischen Regierung einen Besuch abstatten werde. Der „Matin" bestätigt die vor einigen Tagen gerüchtweise bekanntgewordene Nachricht, daß das südslawische Königspaar im Januar mit dem südslawischen Außenminister zusammen zu einem offiziellen Besuch nach Paris kommen werde. Dieser Besuch dürfte jedoch nicht vor Beendigung der Konferenz der Kleinen Entente in Zagreb erfolgen, die am 8. Januar zusammentreten werde.

Der Völkerbund soll den Chaco-Konflikt schlichten.

× **Buenos-Aires, 27. Dezember.**

Der amerikanische Staatssekretär Hull ist hier eingetroffen. Die siebente panamerikanische Konferenz war unter gegenseitigen Beteuerungen des guten Willens des panamerikanischen Freundschaftsbundes, aber ohne irgendwelche konkrete politische oder wirtschaftliche Ergebnisse geschlossen worden. Lediglich das war zu verzeichnen, daß sich Hull den Wünschen der latein-amerikanischen Länder angeschlossen hatte, es solle die Schlichtung des Chaco-Konflikts einem Ausschuß des Völkerbundes übertragen werden. Damit hängt die jetzige Reise Hulls zusammen.

Die Bemühungen der Regierung in Washington und der ABC-Staaten und Perus für die Herbeiführung eines Friedens zwischen Paraguay und Bolivien sind also gescheitert. Es bleibt abzuwarten, ob die Völkerbundskommission erfolgreicher sein wird. Die Besetzung mehrerer Forts durch paraguayische Truppen nach dem Waffenstillstand und die Forderung der Regierung von Paraguay, daß die bolivianischen Truppen das umstrittene Gebiet räumen sollten, erschwert die Einleitung von Friedensverhandlungen ungemein.

Fliegerbomben auf Futschau und Tschangtschau.

:: **Schanghai, 27. Dez.**

Nach ergänzenden Meldungen beteiligten sich an dem Bombardement Futschaus acht Flugzeuge der Nanking-Regierung. Der Sachschaden ist erheblich. Die amerikanische Mission berichtet, daß ihre Kirche und andere Gebäude beschädigt worden sind. Die Flugzeuge haben offensichtlich versucht, die Stadtteile zu schonen, in denen Ausländer wohnen. Ein großer Teil der Eingeborenenbevölkerung hat die Stadt fluchtartig verlassen.

Bei Tschangtschau kam es zu einem Gefecht zwischen Nanking-Truppen und kommunistischen Truppen, die die Fukien-Regierung

Abschiedsgesuch des Chefs der Heeresleitung.

General von Hammerstein scheidet aus der Reichswehr.

WTB **Berlin, 27. Dezember.**

Der Chef der Heeresleitung General der Infanterie Freiherr von Hammerstein hat sich im Einvernehmen mit der Reichsregierung entschlossen, zum 1. Februar 1934 seinen Abschied zu erbitten. Der Reichspräsident hat das Abschiedsgesuch genehmigt und den General Freiherr von Hammerstein mit dem Tage seines Ausscheidens zum Generaloberſten befördert.

*

General der Infanterie Freiherr von Hammerstein ist im Jahre 1878 in Hinrichshagen in Mecklenburg geboren. Als Hauptmann und Adjutant des Generalquartiermeisters beim Chef des Generalstabes zog er 1914 ins Feld. In dieser Eigenschaft war General von Hammerstein der Verfasser der bekannten ersten Berichte des großen Hauptquartiers. Im Verlaufe des Krieges war General von Hammerstein dann in den verschiedensten Generalstabsstellen tätig. 1917 wurde er zum Major und im Jahre 1920 zum Chef des Stabes des Gruppenkommandos II Kassel und zum Oberstleutnant befördert. 1929 erfolgte seine Beförderung zum Generalmajor und zum Chef des Truppenamtes im Reichswehrministerium. Seit dem 18. Okt. 1930 ist General von Hammerstein, der an diesem Tage zum General der Infanterie ernannt wurde, Chef der Heeresleitung.

Besondere Verdienste hat sich General von Hammerstein um den Aufbau der Wehrmacht erworben. Im Heere rühmt man ihm seine außerordentliche Ruhe und Kaltblütigkeit nach und sein nüchternes und klares Denken. Mustergültig waren stets seine kurzen und klaren Befehle, deren Stil schon in den, wie erwähnt, von ihm verfaßten ersten Kriegsberichten zum Ausdruck kam.

unterstützen. 600 Kommunisten wurden getötet. Die Nanking-Truppen besetzten die Stadt später. Nach einem Bericht der Fukien-Regierung warfen 16 Flugzeuge 60 Bomben auf die Stadt Tschangtschau. 40 Gebäude wurden zerstört, 30 Zivilpersonen und drei Soldaten getötet und über 100 Menschen verletzt. Drei Flugzeuge sind abgeschossen worden. Die Nanking-Truppen haben ferner die Mamao Tschagmen-Forts, etwa 30 Klm. östlich von Futschau, besetzt, die von der 19. Division aufgegeben worden sind. Die Kriegsschiffe der Nanking-Regierung beherrschen auch die Pagoda-Forts bei Tschangtschau, von denen die Truppen der 19. Division nach Futschau abmarschiert sind. Diese Division, die sich in den Kämpfen bei Schanghai gegen die Japaner ausgezeichnet hat, bildet das Rückgrat der Fukien-Armee.

Weihnachtsansprache des Königs von England.

TU **London**, 26. Dez.

Am Weihnachtstage richtete der König von England aus seinem Schloß Sandringham durch ein goldenes Mikrophon eine Rundfunkansprache an alle Völker des Weltreiches, die auch in den entferntesten Erdteilen, wie Australien, sehr gut verstanden werden konnte. Der König wies darauf hin, daß trotz vieler Schwierigkeiten und mancher Ungewißheit in dem vergangenen Jahr Fortschritte verzeichnet werden konnten, die den Völkern Hoffnung auf eine Besserung der wirtschaftlichen Lage und Vertrauen in die zukünftige Entwicklung einflößen konnten. Dank der technischen Fortschritte im Verkehr zwischen den Völkern seien Zeit und Raum so gut wie völlig verschwunden, sodaß man von den alten Methoden und der alten Denkungsweise abgehen konnte. Unter dem Druck der zahlreichen Ereignisse sei ein gegenseitiges tiefes Verständnis zwischen den Teilen des Weltreiches und für die beste Methode zur Regelung der schwebenden Fragen erwachsen. Am bemerkenswertesten sei im vergangenen Jahr das Zunehmen des gegenseitigen guten Willens in der Auffassung und in der Politik der Völker des Weltreiches gewesen.

Mussolini über seine innere Politik.

:: **Paris**, 27. Dezbr.

Mussolini erklärte einem Vertreter des „Excelsior" in einer Unterredung, daß der Kampf, den Italien gegen die Krise führe, gleichzeitig der Wiederherstellung des Haushaltsgleichgewichtes, der Abschaffung der Arbeitslosigkeit und einer ausgeglichenen Handelsbilanz diene. Die Städte seien mit kleinen Handwerkern überfüllt, die nur mühsam ihr Leben fristeten. In Italien werde man versuchen, sie der Landwirtschaft zuzuführen. Der Haushalt werde im kommenden Jahre voraussichtlich vollkommen ausgeglichen sein. Der italienische Staat komme den gefährdeten Industrieunternehmungen durch finanzielle Unterstützung zu Hilfe. Diejenigen, die trotzdem der Weltkonkurrenz nicht standhalten könnten, müßten verschwinden.

Die Weihnachtsempfänge beim Papst

× **Rom**, 27. Dezember.

Die Weihnachtswoche bringt im Vatikan die üblichen Glückwunschbesuche, die mit dem Empfang des Kardinalkollegiums am Samstag begonnen hatten. Am Mittwoch empfing Papst Pius einen Teil des beim Vatikan beglaubigten diplomatischen Korps, darunter den deutschen Botschafter von Bergen. Im Gegensatz zum früheren Gebrauch, wo das gesamte diplomatische Korps in gemeinsamer Audienz empfangen wurde und der Doyen dem Papst die Glückwünsche aussprach, werden nunmehr die Diplomaten einzeln in Privataudienz empfangen. Die Weihnachtsempfänge schließen Ende dieser Woche mit dem Empfang des römischen Patriarchats und der Aristokratie.

Lunatscharski †

w **Paris**, 27. Dezember.

Havas berichtet aus Mentone, daß der frühere sowjetrussische Volkskommissar für Unterrichtswesen Lunatscharski gestern dort nach langer Krankheit gestorben ist. Er hat den Posten des Volkskommissars von 1917 bis 1928 bekleidet. Später wurde er für außerordentliche politische Missionen verwendet, besonders in Frankreich, wo er gute Beziehungen zu französischen politischen Kreisen besaß. Lunatscharski ist ferner als Mitglied der russischen Abordnung in Genf ausgetreten.

Gnadengesuch für van der Lubbe.

Der niederländische Gesandte bittet um Strafermäßigung für den Reichstagsbrandstifter.

tu **Berlin**, 27. Dezember.

Im Auftrage seiner Regierung hat der niederländische Gesandte Graf Limburg-Stirum an den Reichsminister des Auswärtigen, Freiherrn von Neurath, ein Schreiben gerichtet, in der er die Reichsregierung bittet, die gegen van der Lubbe erkannte Todesstrafe in eine mildere Strafe umzuwandeln.

Seminar für Handwerkswirtschaft jetzt in Königsberg.

VDZ **Berlin**, 26. Dezember.

Durch die Berufung von Professor Dr. Rößle an die Handelshochschule Königsberg ist zugleich die Wirksamkeit des Seminars für Handwerkswirtschaft, dessen Leitung Professor Rößle bereits in Bonn innehatte, nach Königsberg verlegt worden. Wie das VDZ-Büro meldet, fällt dem Seminar als besondere Aufgabe die wissenschaftliche Pflege klein- und mittelbetrieblicher Wirtschaftseinheiten zu. Das Seminar steht in engster Verbindung mit dem Deutschen Handwerks-Institut in Berlin; beide Institute sind Bestandteil einer gemeinsamen Stiftung öffentlichen Rechts.

Die Mitglieder des Handwerkerbeirates.

VDZ **Berlin**, 27. Dezember.

Wie das VDZ-Büro meldet, ist der beim Reichswirtschaftsministerium gebildete Handwerkerbeirat bereits vollständig zusammengesetzt worden. Der Reichswirtschaftsminister hat führende Persönlichkeiten des deutschen Handwerks in den Beirat berufen, und zwar Meister wie Gesellen, die nunmehr, zumal sie gleichzeitig auch bedeutende Funktionen innerhalb der Berufsstände und Fachverbände einnehmen, das geeignete Gremium für die Beratung des Ministeriums in allen handwerklichen Fragen sein können. Die „Fleischerverbandszeitung" ist in der Lage, bereits die Namen der zehn Personen zu nennen, aus denen der Handwerkerbeirat besteht. Danach sind berufen worden als Vertreter der Meisterschaft die Handwerksmeister Verbandsvorsitzender des Deutschen Fleischerverbandes Willi Schmidt, Elektromeister Hermann Gamer-Worms (Vorsitzender des Reichsverbandes des Elektro- und Installateurgewerbes), Bäckereobermeister Karl Grüßer-Berlin (Vorsitzender des Germania Zentralverbandes deutscher Bäckerinnungen), Maurer- und Zimmermeister Franz Haß-München (Vorsitzender des bayerischen Gewerberinges), Schreinermeister Karl Heidemann-Bielefeld und Schuhmachermeister Arthur Heß, MdR, Plauen. Als Vertreter der Gesellenschaft wurden berufen Hans Friedel-Berlin, Vertreter der Handwerksgesellen im deutschen Metallarbeiterverband, Franz Schindler-Berlin, Fachschaftswart der Friseure im „Deutschen Arbeiterverband der öffentlichen Betriebe", Gustav Tiska-Berlin, Reichsfachschaftswart für Bäcker und Konditoren, und Kurt Ullmann-Berlin, Verbandsleiter des deutschen Arbeiterverbandes des Baugewerbes.

Die Berufsliste für Schriftleiter.

CNB **Berlin**, 27. Dezember.

Der Reichsverband der Deutschen Presse teilt mit:

Angehörige des alten Reichsverbandes der Deutschen Presse, die die Erfordernisse des Schriftleitergesetzes völlig erfüllen und die darum annehmen dürfen, daß sie infolgedessen von ihren Landesverbänden für die Berufsliste angemeldet worden sind, brauchen sich nicht noch einmal für die Berufsliste und damit für den neuen Reichsverband anzumelden.

Auch diejenigen Kollegen, die die Voraussetzungen des Schriftleitergesetzes nicht vollerfüllen und die darum vermuten mußten, daß sie von ihrem Landesverband bestenfalls mit Vorbehalt für die Berufslisten angemeldet worden sind, brauchen sich nicht noch einmal anzumelden. Ihre Fälle werden auf Grund der durch das Schriftleitergesetz und die Durchführungsverordnung gegebenen Vorschriften z. Z. beim Reichsverband bearbeitet. Die Kollegen, die daraufhin irgend etwas zu veranlassen haben, werden einzeln vom Reichsverband benachrichtigt.

Anmeldungen für die Berufslisten und damit für den Reichsverband bei den Landesverbänden des Reichsverbandes kommen in diesen Tagen also nur für solche Personen infrage, die zum bisherigen Reichsverband keine Beziehungen gehabt haben, aber ein Anrecht auf Eintragung in die Berufsliste zu haben glauben.

Die Flüssigmachung von Reichssteuerrückständen für Arbeitsbeschaffung.

w **Berlin**, 27. Dezember.

Zu den Maßnahmen der Reichsregierung in der Flüssigmachung von Reichssteuerrückständen für Arbeitsbeschaffung (neuer Reinhardt-Plan) wird amtlich mitgeteilt:

Eine Verlängerung der Frist innerhalb deren der Antrag bei dem Finanzamt eingereicht werden kann, wird nicht erfolgen. Anträge, die später als am 31. Dezember 1933 bei dem Finanzamt eingehen, können nicht berücksichtigt werden. Die Ersatzbeschaffung, Instandsetzung, Ergänzung, Wohnungsteilung, der Umbau oder Aufbau muß mit dem 31. März 1934 abgeschlossen sein. Auch eine Verlängerung dieser Frist wird nicht erfolgen. Lediglich, wenn es sich um Beschaffung von Ersatzgegenständen des gewerblichen oder landwirtschaftlichen Anlagekapitals handelt, deren Lieferung oder Einbau aus technischen Gründen nicht innerhalb der Frist bis zum 31. März 1934 möglich ist, kann im Einzelfall Fristverlängerung gewährt werden. Ein solcher Grund ist beispielsweise gegeben, wenn es sich um einen Gegenstand handelt, den die Lieferfirma nicht auf Lager hat, sondern erst herstellen muß und dessen Herstellungsdauer bei sofortigem Beginn der damit verbundenen Arbeiten über den 31. März 1934 hinaus reicht. In dem Fall kann eine Verlängerung der Lieferfrist bis zum 30. Juni 1934 zugestanden werden.

Aufruf an die politischen Leiter und Amtswalter.

w **München**, 27. Dezember.

Der Staatsleiter der Obersten Leitung der PO, Dr. Robert Ley, erläßt, wie die Reichspressestelle der NSDAP mitteilt, folgenden Aufruf:

„Politische Leiter! Amtswalter! Ein Jahr des Sieges liegt hinter uns. Adolf Hitler hat die Macht. Das Jahr 1933 bedeutet den Beginn einer Weltenwende. Ihr politischen Leiter der NSDAP und ihr Amtswalter der gleichgeschalteten Verbände habt durch Eure Opferbereitschaft, Euren zähen Arbeitswillen und Eure unerschütterliche Disziplin dieses Werk mit zum Erfolg geführt. Euer Ringen verdient Dank und Anerkennung.

Was seit 2000 Jahren in der Geschichte Deutschlands als unmöglich erschien, nämlich die Schaffung einer politischen Führung, ist jetzt Tatsache geworden. Diese Tat unseres Führers wird einst zu den größten Leistungen der Geschichte zählen. Erst dadurch, daß wir den politischen Unteroffizier und Offizier geschaffen haben, wird der Erfolg der nationalsozialistischen Revolution für alle Zukunft gesichert sein.

Politische Leiter! Ihr seid ein Typ geworden, der Typ des Predigers und Soldaten zugleich. Arbeiten wir weiter in dieser zähen Verbissenheit um die Vollendung unseres Wollens.

Dem Schicksal danken wir, daß es uns auf diesen Platz gestellt hat, und unseren Führer Adolf Hitler lieben und verehren wir. Mit ihm vorwärts in ein neues Jahr! Heil Hitler!"

*

Eine Anordnung der Obersten Leitung der PO besagt, daß die Leiter der politischen Organisation in Zukunft nicht mehr Amtswalter, sondern politische Leiter heißen. Dagegen heißen alle, die mit einem Amt in den gleichgeschalteten Verbänden, wie Deutsche Arbeitsfront usw. betraut sind, Amtswalter. Diese Trennung wird deshalb durchgeführt, um jede Verwechslung zu vermeiden, und um den Charakter des politischen Führers der NSDAP klar zum Ausdruck bringen.

Eine halbe Million Reichsmark erschwindelt.

w **Berlin**, 27. Dezember.

Die Justizpressestelle Berlin teilt mit: Die Strafkammer des Landgerichtes Berlin hat auf Antrag der Staatsanwaltschaft gegen den früheren Herausgeber der Wochenschrift „Magazin der Wirtschaft", den ausländischen Schriftsteller Rafael Bernfeld, wegen fortgesetzten Betruges und wegen Konkursvergehens das Hauptverfahren eröffnet. Bernfeld, der sich seit Anfang Juni d. Js. in Untersuchungshaft befindet, hat es nach den Ermittlungen der Staatsanwaltschaft verstanden, durch Ausnutzung seiner guten Beziehungen zu Finanzmännern in den Jahren 1929 bis 1932 nahezu eine halbe Million RM. zu erschwindeln. Der Angeklagte hatte im Herbst 1929 die Zeitschrift „Magazin der Wirtschaft" von dem Pazifisten Schwarzschild gekauft und für deren Vertrieb in der üblichen Weise eine G. m. b. H. gegründet. Da er von seinem Vorgänger eine Schuld in Höhe von über 100 000 RM. übernehmen mußte und sich trotz der schlechten Finanzlage selbst ein Monatseinkommen von 4000 Mark zusicherte, war die Gesellschaft von vornherein konkursreif. Unter Vorspiegelung falscher Tatsachen hat Bernfeld es nach der Anklage verstanden, durch seine freundschaftlichen Beziehungen zu den Direktoren der verschiedensten Finanzinstitute immer neue Kredite zu erhalten. Dabei verschwieg er den einzelnen Banken gegenüber stets, daß er bereits anderseitige hohe Verpflichtungen hatte. Er ließ dabei in geschickter Form durchblicken, daß er die benötigten Kredite anstandslos von der Konkurrenz erhalten könnte, wenn er nicht befürchten müßte, dadurch die wissenschaftliche Selbständigkeit seiner Zeitschrift einzubüßen. Auf diese Weise konnte er in einem Zeitraum von drei Jahren etwa 400 000 RM. erbeuten.

Die Eisenbahnkatastrophe an der Marne.

Der Hilfsdienst war sehr schlecht organisiert.

Ein Augenzeuge berichtet.

:: **Paris**, 27. Dezember.

Als im Jahre 1880 in Schottland auch während einer Dezembernacht vor dem Feste, die Eisenbahnbrücke über den Tay zusammenstürzte — ein Ereignis, das Fontane in einem berühmten Gedicht geschildert hat — fanden 200 Menschen den Tod. Das Unglück bei Lagny ist noch größer, da sowohl mehr Menschen umkamen, als auch darüber hinaus mehrere Hundert Verletzte zu verzeichnen sind. Den genauen Zeitpunkt dieser Katastrophe, die sich am Samstag vor Weihnachten ereignete, kann man aus einem der erschütternden Funde entnehmen, die bei den Aufräumungsarbeiten gemacht worden sind: Ein Frauenarm mit unversehrt gebliebener Armbanduhr, die genau um 8 Uhr 10 Minuten stehen geblieben war, also um 9 Uhr 10 Minuten abends MEZ. Wahnsinnsszenen scheinen sich abgespielt zu haben. Einzelne mutige Retter unter den Reisenden selber taten sich hervor, so ein Matrose, der nach vielen Stunden ununterbrochener Bemühungen um die eingeklemmten Opfer einen Nervenzusammenbruch erlitt und dann selber ins Krankenhaus gebracht werden mußte. Gegen Mitternacht wurde der Bischof von Meaux, Mgr. Lamy, telephonisch von der furchtbaren Katastrophe benachrichtigt. Der Bischof fuhr sofort in die Nacht hinaus und besuchte das Krankenhaus und den Ort des Unglücks. Den Verwundeten sprach er Trost zu und den Schwestern des Krankenhauses sowie den Geistlichen, die sich um die Verletzten bemühten, gab er Worte der Ermunterung. Vor seiner Rückkehr nach Meaux segnete Bischof Lamy die 131 Toten, die in einem Zuge, der sie nach Paris führen sollte, aufgebahrt waren, ein und sprach über sie das De profundis. Am Sonntag morgen kehrte der Bischof zurück. In der Kirche von Lagny nahm er die Absolutio ad tumbam für die Toten vor. An der Stelle des Zusammenstoßes und im Krankenhause besuchte er die Verwundeten.

Der Augsburger Ingenieur Georg Müller, der sich im Auftrage der „M. A. N." auf einer Dienstreise befand, ist Augenzeuge der Eisenbahnkatastrophe bei Lagny gewesen. Müller, der mit dem D-Zug Paris—Straßburg um 19,18 Uhr von Paris abfuhr, berichtet der „Neuen Augsburger Zeitung" u. a.: Unser Zug war außerordentlich stark besetzt und mußte mit einem Vor- und einem Nachzug gefahren werden. Ich fuhr mit dem ersten Zug und hatte von vornherein ein Gefühl peinlichen Unbehagens. Nach halbstündiger Fahrt gab es einen furchtbaren Knall, das Licht erlosch und das Gepäck stürzte herunter. Die Passagiere taumelten durcheinander und wurden zu Boden geschleudert. Ich hatte den Eindruck, als sei ein Bombenanschlag auf den Zug verübt worden. Angstschreie durchdrangen die Finsternis. Niemand wußte, was geschehen war. Es herrschte starker Nebel, auf zwei Meter Entfernung war schon nichts mehr zu erkennen. Allmählich flammten Leuchtfeuer auf. Wir sahen uns inmitten eines Trümmerfeldes. Die Wagen des Eilzuges, auf den unser Zug aufgefahren war, waren vollkommen zerschmettert. Es dauerte zwei Stunden, bis der Hilfszug kam, der das notwendige Rettungsmaterial herbeibrachte und die unverletzten Passagiere weiterbeförderte. Der Hilfsdienst war sehr schlecht organisiert. Verschiedene Anordnungen kreuzten sich, keiner der Verantwortlichen wußte aus und ein. Mir wurde nicht erlaubt, nach Hause zu telegraphieren. Anstatt vormittags 10,50 Uhr kam ich erst um 8 Uhr abends in Augsburg an. Die Angehörigen Müllers erfuhren zuerst von dem Unglück durch den Rundfunk. Die Gattin wußte, daß ihr Mann mit dem Zuge von Paris abgefahren war. Vergebens wartete sie mit ihren beiden Söhnen am Augsburger Bahnhof. Furchtbare Angst packte die Frau, die Stunden des Wartens waren von unendlicher Qual. Noch nie hatte die Familie einen so traurigen Heiligen Abend zu erwarten wie diesmal. Um so größer war die Freude, als der Gatte und Vater um 8 Uhr abends zu den Seinen zurückkehrte.

Auch von anderer Seite wird bestätigt, daß der Hilfsdienst schlecht organisiert war. Obwohl die Unfallstelle nur 20 Kilometer von Paris entfernt ist, kam der erste Hilfszug drei Stunden, der zweite fünf Stunden nach dem Unglück an. Die Pariser Feuerwehr ist nicht etwa von der Eisenbahn-Gesellschaft, sondern von privater Seite alarmiert worden. Die Pariser Autobusse sind erst am Morgen nach dem Unfall, und auch nur auf Anforderung des Polizeipräfekten, nach der Unfallstelle hinausgeschickt worden. Es fehlte an der Unfallstelle an allem, vor allem an Tragbahren, an Decken und an Hilfsmannschaften. So kam es, daß mehrere Verletzte stundenlang auf dem vereisten Erdboden liegen mußten. Besonders verstimmt ist man darüber, daß die Gesellschaft den Umfang der Katastrophe zu verheimlichen suchte, und zwar auch dann noch, als private Nachrichten schon längst die Wahrheit erkennen ließen. Zuerst wurden Todesfälle überhaupt abgestritten. Gegen Mitternacht, als schon hundert Opfer zu beiden Seiten des Bahndammes von Lagny lagen, sprach man von acht Toten. Die Verwendung von hölzernen Waggons, durch die die Katastrophe die furchtbaren Dimensionen annahm, weil die Wagen wie Streichholzschachteln zersplitterten, ist nicht zu entschuldigen, und es heißt auch, daß nunmehr den Eisenbahngesellschaften der Gebrauch dieser veralteten Wagen gesetzlich untersagt werden soll — nach der Katastrophe. Alle diese Beschwerden werden auch vor der Kammer zur Sprache kommen. Zwei Abgeordnete, Dr. Rast von Meaux und der Abgeordnete Rollin, ehemaliger Handelsminister im Kabinett Tardieux und Namensvetter des beim Unfall umgekommenen Abgeordneten Rollin von St. Didier, haben bereits Interpellationen eingebracht, in denen gegen die „willkürliche Verhaftung" des Zugpersonals protestiert wird.

Das Fahrpersonal aus der Haft entlassen.

:: **Paris**, 27. Dezember.

Dem „Journal" zufolge hat das Ergebnis der gerichtlichen Untersuchung über die Ursache der Eisenbahnkatastrophe von Lagny die Beteuerungen des verhafteten Lokomotivführers und des verhafteten Heizers bestätigt, wonach die verschiedenen Signal- und Schutzvorrichtungen auf freie Fahrt hätten schließen lassen. Beide Signale sind, wie die Nachforschungen ergeben haben, in arbeitsfähigem Zustande gewesen. Der Lokomotivführer und der Heizer des Straßburger Zuges, die am Sonnabend an der Unglücksstelle sofort verhaftet wurden, sind auf Grund dieser Tatsache vorläufig auf freien Fuß gesetzt worden und haben das Gefängnis in Meaux bereits verlassen. Wie es überhaupt dazu kommen konnte, daß die beiden Signale im Streckenabschnitt, auf dem der Eilzug nach Nancy hielt, nicht absperrten, ist im Augenblick noch ungeklärt. Die Untersuchung darüber wird mit erhöhtem Nachdruck betrieben.

Trauerfeier für die Opfer.

:: **Paris**, 27. Dezember.

Am Ostbahnhof in Paris fand am Mittwochvormittag eine schlichte eindrucksvolle Feier an den Bahren der Todesopfer von Lagny statt. Unter der Führung des Ministerpräsidenten war die gesamte Regierung erschienen, ferner das Präsidium beider Kammern, Vertreter der Stadt Paris und aller zuständigen Behörden. Der Minister für öffentliche Arbeiten, dem in Frankreich das Eisenbahnwesen untersteht, und der Vorsitzende des Aufsichtsrats der Compagnie de l'Est hielten kurze Ansprachen, in denen sie betonten, daß das Unglück von Lagny das ganze französische Volk betroffen habe. Tief erschüttert verneigten sich die zahlreichen Anwesenden anschließend vor der langen Reihe der Särge. Etwa 80 Särge werden im Laufe des Nachmittags den Angehörigen zugeführt werden; die übrigen werden voraussichtlich auf Kosten der Eisenbahngesellschaft beigesetzt werden.

Französischer Schnellzug rast in Arbeitergruppe.

× **Paris**, 27. Dezember.

Der Schnellzug Vannes-Paris ist am Mittwoch morgen in eine Gruppe von Streckenarbeitern gefahren, von denen drei getötet und einer schwer verletzt wurde. Der dichte Nebel, der immer noch in ganz Frankreich herrscht, hatte es dem Rottenführer unmöglich gemacht, den Schnellzug herannahen zu sehen.

Lieferauto fährt in die Spree.

Die beiden Insassen tot.

w **Berlin**, 27. Dezember.

Passanten beobachteten heute früh gegen 8 Uhr in der Hermann-Göring-Straße unweit des Reichstagsgebäudes, wie ein kleines Lieferauto plötzlich in voller Fahrt von der Fahrbahn abwich und in die Spree hineinfuhr. Der Wagen versank sofort in den Fluten. Eine Frau, die sich aus dem Wagen hatte befreien können und schwimmend im Wasser umhertrieb, wurde von der Feuerwehr gerettet. Erst nach längerer Zeit konnte das Auto gehoben werden und der Führer des Wagens, der ertrunken war, geborgen werden. Es handelt sich um einen 28 Jahre alten Gemüsehändler und seine 32 Jahre alte Ehefrau. Die Frau ist kurz nach ihrer Einlieferung in das Krankenhaus einem Herzschlag erlegen. Es konnte weiter ermittelt werden, daß wahrscheinlich Selbstmord vorliegt. Der Händler war in erhebliche geschäftliche Schwierigkeiten geraten und lebte mit seiner Frau in sehr zerrütteter Ehe.

Die Hartung'sche Zeitung stellt ihr Erscheinen ein.

w **Königsberg**, 27. Dezember.

Eine der ältesten deutschen Zeitungen, die im Jahre 1640 begründete Königsberger Hartung'sche Zeitung stellt nach einer Mitteilung des Verlages mit dem 31. Dezember d. J. ihr Erscheinen ein. Wie der Verlag weiter mitteilt, hat er sich entschlossen, seine Arbeit in Zukunft auf das „Königsberger Tageblatt" zu konzentrieren.

Ueberschwemmungskatastrophe in Brasilien.

Zahlreiche Tote und Verletzte.

w **Rio de Janeiro**, 27. Dezember.

In dem Gebiet von Cataguazes sind überall schwere Wolkenbrüche niedergegangen. Weite Gebiete wurden überschwemmt. Nach den hier eingegangenen Meldungen sind zahlreiche Tote, Verletzte und Vermißte zu verzeichnen. Man spricht davon, daß etwa 2000 Personen obdachlos sein sollen.

Der Reichspräsident hat dem Altertumsforscher Professor Dr. Wilhelm Dörpfeld, der z. Zt. auf der Insel Leucas in Griechenland wohnt, anläßlich seines 80. Geburtstages den Adlerschild des Reiches mit der Widmung „Dem Altvater der Forschung antiker Baukunst" verliehen.

Am Heiligen Abend starb in Braunschweig nach kurzer Krankheit die Mutter des preußischen Justizministers Kerrl im Alter von 87 Jahren.

mikrofilm service münster g. gutt KG essen + köln

BOCHUMER

Mosaik

Fest der unschuldigen Kinder.

Nur ein Tag trennt es vom Weihnachtsfest, dem Feste des Kindes. Kinderjubel, Kinderjauchzen, Kinderfreude an dem einen — Kinderweinen, Kindersterben, wehklagende Mütter an dem anderen. Der eine Tag: der Ausgang, das Aufleuchten des Kinderdaseins — der andere das schnelle grausame Ende desselben verkündend. Lieger wohl beide Feste einander so nahe, damit die ganze Schändlichkeit und Grausamkeit des Kindermordes um so plastischer und ergreifender und abschreckender vor unsere Seele tritt? So schnell folgt hier der schreckliche Tod dem jungen Werden, daß dadurch in der Tat die Ungeheuerlichkeit des schrecklichen Geschehens doppelt schaurig in uns lebendig wird. Der bethlehemitische Kindermord wird immerdar eines der grausigsten Geschehnisse der ganzen Menschheitsgeschichte bleiben. Bethlehem: die Geburtsstätte des Christkindes — Bethlehem: die Richtstätte ungezählter unschuldiger Kinder. Stätte des aufgehenden Glücks — Stätte des dunkel ersonnenen Mordes. Mit dem selig aufleuchtenden Stern, der den drei Königen vorausging, stand auch schon der Stern schlimmsten Schicksals über der auserwählten Stadt. Beklagenswerte Tragik. Wir erschauern heute noch bei dem Gedanken an den Tag, da „eine Stimme ward gehört zu Rama und Weinen und Wehklagen und Rachel ihre Kinder beweinte und sich nicht trösten lassen wollte, weil sie nicht mehr waren." Ginge doch uns Menschen von heute, uns Menschen einer kinderscheuen und kinderängstlichen Zeit nur ein Hauch von dem unsagbar traurigen Schicksal der Mütter Bethlehems durch die Seele! Können, dürfen wir überhaupt noch erschauern beim Anhören jener unheilvollen Botschaft von Bethlehem? Geht nicht der Geist des Herodes heute Stunde um Stunde bei uns um? Liest und hört man nicht alle Tage vom Morde am Neugeborenen? Ganz zu schweigen von der schwarzen Tat der Tötung Ungeborener. Dürfen wir uns noch entrüsten über den Blutbefehl des Judenkönigs? Wahrlich, unsere Generation trägt eine solch ungeheure Last dieser Schuld mit sich, daß sie nur an ihre Brust schlagen und den Himmel anflehen kann, daß er endlich diesen Fluch von ihr nehme. Wollen nicht wir alle am heutigen Tage ernstlich mit uns ins Gericht gehen, um endlich eine tiefe innerliche Abkehr von diesem Ungeist unserer Zeit zu bewirken! Keiner klage da den anderen an. Ein jeder trägt mit sein Teil der Schuld. Und alle Opferfreudigkeit und alle Liebe und alle Güte und alles edle Tun bleibt nichtig, so lange wir nicht diesen Wandel in uns, in unserm Volke herbeiführen. Und wenn ein Tag dazu bewegen kann, ist es dieser Tag. Lassen wir das schreckliche Schicksal der gemordeten unschuldigen Kinder von Bethlehem nicht nur an unserer Seele vorüberziehen, sondern lassen wir den ganzen unsagbaren Schmerz, den es um sich gebreitet, in uns lebendig werden, damit er uns für alle Zukunft vor dem unnatürlichen und schändlichsten aller Verbrechen bewahre. „Rachel beweint ihre Kinder und will sich nicht trösten lassen, weil sie nicht mehr sind!" — so schreibt der Evangelist. Was würde er von vielen unserer Väter und Mütter schreiben, wenn er mit seinen heiligen Augen durch unsere Zeit ginge?

*

Zwischen den Feiertagen.

Wenn man rückschauend noch einmal die drei Feiertage betrachtet, dann wundert man sich zunächst, wie schnell, fast unwirklich schnell diese dreimal 24 Stunden, die uns, als wir vor ihnen standen, als unendlich lang beinahe dünkten, dahingeflogen sind. Die Zeit ist ja überhaupt ein ganz eigenartig Ding. Von vorn betrachtet sieht sie lang, und von hinten gesehen recht kurz aus. Aber wie dem auch sei, wir können uns damit trösten, daß wir in vier Tagen ja schon wieder zwei Feiertage haben. Denn diese Woche, besser gesagt der Wochentorso, ist ja so verstümmelt und beschnitten, daß wir schon wieder zweimal frei haben, ehe wir so richtig im Alltagsdreh drin sind, ehe wir uns wieder an seinen Betrieb gewöhnt haben. Und man kann es verstehen, daß dieser und jener sich noch leise dagegen sträubt, sich wieder ins Alltagsjoch einspannen zu lassen, der viel lieber noch eine Verlängerung der Feiertagsferie herbeiwünscht. Das Jahr 1933 macht zweifelsohne ganz erhebliche Anstrengungen, ehe es sich müde und abgearbeitet zur wohlverdienten ewigen Ruhe legt, allen einen schönen Schluß zu bieten. Aber inzwischen fordert der Alltag doch sein Recht, und wir können nichts anderes tun, als unsere Pflicht erfüllen. An solcher Notwendigkeit kommt man nun einmal nicht vorbei. Diese Woche bringt denn auch, so wenig das vielleicht auch scheinen mag, erhöhte Arbeit. Bei den Geschäftsleuten blüht z. B. das Umtauschgeschäft. Die vielen unpassenden Geschenke werden in passende verwandelt, und das ist zwar keine gewinnbringende, aber mühevolle Arbeit. Außerdem muß der Kaufmann die Vorbereitungen für die Inventur und die Anfang kommenden Jahres strigenden Inventurverkäufe treffen. Also Arbeit genug. Ehe in den Haushaltungen alles richtig ins Lot gerückt sein wird, geht diese Woche herum, und dann gilt es ja auch schon wieder für Neujahr zu rüsten. Und schließlich wird auch die Industrie nicht untätig sein können, sind doch durch die Weihnachtseinkäufe die Läger oft stark gelichtet. Die Bedarfsdeckungsscheine haben in dieser Richtung ihre segensreiche Wirksamkeit voll entfalten können. Aber für eine ganze Reihe Mitbürger bedeutet diese Woche doch noch Verlängerung der arbeitsfreien Festtage. Da sind zunächst die Urlauber aus den Arbeitslägern, die vor dem Fest zu Hause eintrafen und im Laufe dieser Woche oder gleich nach Neujahr wieder in die Läger einrücken. Ferner die Landhelfer und Landhelferinnen, die Studenten und schließlich auch die Schuljugend, die des Schulzwanges ledig sich nach Herzenslust ihrer Lieblingsbeschäftigung hingeben darf. Wie gesagt, Alltag und doch kein richtiger Alltag zwischen den Feiertagen.

Auch die Sachverständigen im Deutschen Rechtsstand!

Der **Reichsverband der beeidigten und öffentlich bestellten Sachverständigen Deutschlands, E. V.** ist der Deutschen Rechtsfront angegliedert; nachdem er in Anlehnung an die Organisation der NSDAP. nach dem Führerprinzip umgebildet und straff durchgegliedert worden war.

Der Satzung entsprechend ist der Reichsverbandsführer der beeidigte Sachverständige für Wasserwirtschaftsfragen, Pg. Max Grevemeyer, vom Führer der Deutschen Rechtsfront, dem Reichsjustizkommissar Dr. Frank nunmehr ernannt worden.

Um allen Sachverständigen Gelegenheit zur Sammlung zu geben, gilt für den Reichsverband zunächst die Mitgliedersperre der Deutschen Rechtsfront noch nicht.

Anfragen sind an die Reichsgeschäftsstelle, Charlottenburg 4, Wilmersdorfer Straße 95, zu richten.

Bochumer Tageschronik.

Man merke.

Donnerstag, den 28. Dezember.

Sonnenaufgang 8,41 — Sonnenuntergang 16,22
Mondaufgang 13,20 — Monduntergang 5,56

1856 Woodrow Wilson, Präsident der Vereinigten Staaten, in Staunton geboren (gestorben 1924).

1908 Großes Erdbeben in Unteritalien und Sizilien: Zerstörung der Städte Messina und Reggio.

1923 Der französische Ingenieur Alexandre Gustave Eiffel, Erbauer des Eiffelturmes in Paris gestorben (geboren 1832)

Einlösung der Kohlengutscheine des Winterhilfswerks!

Die Kohlengutscheine der Serie C gelten für die Zeit vom 16.—31. Dezember 1933. Besitzer derartiger Scheine, die ihre Kohlen bei den Kohlenhändlern noch nicht abgeholt haben, müssen die Scheine bis zum 31. Dezember an die Kohlenhändler abgeben, da diese sonst verfallen. Diejenigen Hilfsbedürftigen, die sich bisher für die Dezember-Kohlenrate bei den Ortsgruppen noch nicht gemeldet haben, müssen dieses ebenfalls bis zum genannten Termin nachholen, da nach dem 31. Dezember 1933 die Dezemberrate nicht nachgeliefert wird.

Ferienordnung für das Schuljahr 1934-35.

Auf Grund der Ziffer 2 des Erlasses des Herrn Ministers der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten vom 6. November 1913 — U III A 1603 — hat der Oberpräsident der Provinz Westfalen für alle Schulgattungen in den Orten mit höheren Schulen in der Provinz Westfalen die Ferien wie folgt festgesetzt:

Ostern: Letzter Schultag Mittwoch, den 28. 3. 34; erster Schultag Dienstag, den 17. 4. 34; Ferientage 19.

Pfingsten: Letzter Schultag Freitag, den 18. 5. 34; erster Schultag Dienstag, den 29. 5. 34; Ferientage 10.

Sommer: Letzter Schultag Donnerstag, den 26. 7. 34; erster Schultag Dienstag, den 4. 9. 34; Ferientage 39.

Weihnachten: Letzter Schultag Freitag, den 21. 12. 34; erster Schultag Dienstag, den 8. 1. 35; Ferientage 17.

Schluß des Schuljahres: Freitag, den 5. 4. 1935.

Schuljugend und Winterhilfswerk.

Freudige Unterstützung findet das Winterhilfswerk bei unserer Schuljugend, die namentlich anläßlich des Weihnachtsfestes rastlos tätig gewesen ist. Ein anerkennens- und nachahmungswertes Beispiel haben dabei das weibliche Lehrpersonal und die Schülerinnen der Realymnasialen Studienanstalt an der Königsallee gegeben. Während eines ganzen Schultages ist für die Kinder unserer hilfsbedürftigen Volksgenossen genäht, gehäkelt, gestrickt und geflickt worden. Was ist da nicht alles durch die fleißigen Hände der Schülerinnen geschaffen worden — Kleidchen, Schlüpfer, Hemdchen, Strümpfe und viele andere schöne nützliche Sachen. Soweit der Unterricht nicht genügend Gelegenheit zur Fertigstellung der Sachen und Sächelchen bot, wurde zu Hause jede freie Minute ausgenutzt, um ja alles bis Weihnachten fertig zu stellen. Strahlende Kinderaugen und freudige Herzen am Weihnachtsabend sind der beste Dank und Lohn der Schülerinnen für ihre gern geübte hilfsbereite Tätigkeit.

Eine neue Siedlung in Steinkuhl.

In den vergangenen Jahren ist die Bautätigkeit im südlichen Teil Wiemelhausens nicht besonders rege gewesen, obwohl gerade hier baureifes Gelände genügend vorhanden ist. Nunmehr hat die Bergmannssiedlung Bochum den Bau einer neuen größeren Siedlung in Angriff nehmen lassen, der vielen Baubandwerkern für Monate Arbeit bringen wird. Auf dem Gelände südlich der Eisenbahnlinie Weitmar—Langendreer, zwischen der Querenburger- und der Steinkuhlstraße, in unmittelbarer Nähe der vor einigen Jahren stillgelegten Zeche „Alte Steinkuhle" wird die neue Siedlung erstehen. 54 Doppelhäuser mit 108 Wohnungen und dem dazu gehörenden Gartenland werden hier erbaut. Das weitgestreckte Baugelände ist bereits abgesteckt und die Arbeiten an mehrere Unternehmer vergeben. Der gefrorene Feldboden läßt zwar noch keine Erdarbeiten zu, aber er läßt es zu, das Baumaterial heranzubringen. Riesige Berge Ziegelsteine und Sand sind bereits angefahren und immer noch rollen die Lastfuhren. Seitens der Stadt sind die Vorbereitungen für den Ausbau der Straßen und der Kanalisation getroffen. Sobald mildes Wetter anbricht, wird hier ein reges Treiben einsetzen.

Am zweiten Weihnachtstage: Mit dem „Blauen" nach Elberfeld.

Fahrt ins Blaue! Warum nicht ins Weiße? Noch dazu am zweiten Weihnachtstage, an dem es besonders in diesem Jahre die Menschen förmlich nach frischer, rauher Winterluft drängte. Dieser leise Vorwurf gilt nicht so sehr der Reiseleitung, sondern in erster Linie den Wettermachern. Aber die kann man ja bekanntlich nicht zur Verantwortung ziehen.

Der „Verlobungszug" — so nannte man großzügig in eingeweihten Kreisen diesen Sonderzug ins Blaue — wurde „aufgezogen" von der Reichsbahndirektion Essen. Es beteiligten sich die Städte Dortmund, Bochum, Essen. Für Bochum waren 150 Karten vorgesehen, die natürlich im Handumdrehen verkauft waren. 150 Karten für die Großstadt Bochum! Eine lächerlich geringe Zahl. Das Doppelte wäre noch viel zu wenig gewesen.

Die Ueberraschungsfahrt ging zum — Zoo nach Elberfeld. In einem zoologischen Garten ist es jetzt auch Winter, und in ihrem Element sind da eigentlich nur die Eisbären und Seelöwen. Die Affen wärmen sich in dieser Jahreszeit an der Zentralheizung ihre Füße und gucken anjonsten ziemlich melancholich drein. Und die Menschen, die mit dem Weihnachtsduft in den Kleidern durch den winterlichen, ohne Schnee so frostharten und kahlen Park gingen, freuten sich auf die Kaffeestunde im Wirtschaftsgebäude des Zoo. Das Orchester des zoologischen Gartens, sowie die gesanglichen Darbietungen der Konzertsängerin Wilma Arnst sorgten dafür, daß die Stunden im großen Kreise der „Blauenfahrer" angenehm empfunden wurden. Diejenigen Fahrtteilnehmer, die über nicht genügend Stuhfleisch verfügten, setzten sich auf die Schwebebahn und fuhren (oder muß man hier flogen sagen?) für 20 Pfg. nach Elberfeld, wo sie sich etwas umschauten, hier und da ein Glas Bier tranken, um dann kurz nach 21 Uhr vom Bahnhof Zoo zu Muttern zurückzufahren.

Auf der Heimfahrt herrschte eine Bombenstimmung, die uns den Beweis brachte, daß die Fahrt für viele, viele Teilnehmer ein köstliches Erlebnis war. Und die Unzufriedenen? Ach, schweigen wir von ihnen. Es soll schwer sein, für sie das Richtige zu finden.

Aber, einen Wunsch möchten wir zum Schluß hier aussprechen: bei der nächsten „blauen Fahrt", liebe Bochumer Reichsbahn, möchten wir wieder unter uns sein. Wir haben nach vielen guten Erfahrungen zu Dir das Vertrauen, daß du für uns Bochumer immer noch das Beste in der Reserve hast. — Zur Vollständigkeit soll hier noch vermerkt werden, daß wir auf der Fahrt von Verlobungen sehr wenig gemerkt haben.

Wie unsere Landhelfer Weihnachten feierten!

Kostenloser Kinobesuch für unsere Urlauber.

Die Vergünstigung, die Weihnachtstage in der Heimat zu verleben, hatte sich nur für unsere in Ostpreußen befindlichen Landhelfer und Helferinnen ermöglichen lassen. Unsere in Schleswig-Holstein, Hannover und Pommern untergebrachten Burschen und Mädchen haben zum großen Teil Weihnachten in ihrer neuen Heimat verbracht. Aber auch ihrer hatte das Arbeitsamt Bochum gedacht und dafür Sorge getragen, daß sie einige frohe Stunden unter dem brennenden Weihnachtsbaum verbringen konnten. Von einer solchen Landhelferweihnachtsfeier aus dem Bezirk Stade schreibt uns ein Bochumer Junge folgendes:

„. . . . . Am Sonnabend waren wir Bochumer Landhelfer und Landhelferinnen aus unserem Bezirk nach B. geladen, wo das Arbeitsamt Bochum für uns eine Weihnachtsfeier hergerichtet hatte. In einem großen Saal waren lange Tische aufgestellt und hoch mit Kuchen bepackt. Wir haben alle soviel Kaffee und Kuchen bekommen, wie wir haben wollten. Außerdem bekamen wir alle warmes Unterzeug. Der Landrat, der Bürgermeister, Herren vom Arbeitsamt Stade und sogar von Bochum waren ebenfalls da und haben den ganzen Nachmittag mit uns gefeiert. Zwei große Christbäume hatten die Frauen für uns geschmückt. Wir haben so feste gegessen, daß nochmal Kuchen aus der Stadt nachgeholt werden mußte. Abends kamen auch die beiden Pfarrer noch, die eine Ansprache an uns hielten. Die Unterhaltung haben wir selbst besorgt und viel Spaß gehabt. Die Leute hier fanden besonderen Gefallen an unserem Bochumer Jungenlied, das wir mehrmals wiederholen mußten. Gegen Abend kam auch noch die SA-Kapelle. Wir haben solange gebettelt, bis wir auch tanzen durften. Da gabs einen regelrechten Landhelferball. Um 9,30 Uhr war Schluß. Unsere Besitzer waren gekommen und holten uns ab.

Ihr seht, daß es mir an nichts fehlt und daß ich hier Weihnachten genau so gut verlebe wie dort und vielleicht noch besser, weil es nichts kostet. . . . ."

Auch aus anderen Orten liegen ähnliche Berichte vor, die erkennen lassen, daß unsere Bochumer Jungen und Mädchen in ihrer neuen Heimat festen Fuß gefaßt haben und bei allen Kreisen der Bevölkerung Anerkennung für ihre Arbeit finden. Wir können stolz auf solche Bochumer Jungen und Mädchen sein, die mit derselben Freude und Bereitwilligkeit mit der sie sich zum Antritt einer Landhelferstelle f. Kr. entschlossen, jetzt ebenso treu und opferwillig weiter aushalten und lieber beim Bauer — wenn auch oft harte — Arbeit verrichten, als hier ein Leben der Arbeitslosigkeit, des Müßigganges und der Hoffnungslosigkeit verbringen wollen.

*

Von unseren ostpreußischen Landhelfern und Landhelferinnen hat ein Teil von der Möglichkeit des Weihnachtsurlaubes Gebrauch gemacht und die Weihnachtstage hier im Kreise der Familie verleben können. Für sie rückt die Zeit ihrer Rückfahrt immer näher heran. Hoffentlich treten sie alle mit genau so frohem Mut die Rückfahrt nach dem Osten wieder an, wie sie vor einigen Tagen von dort nach hier auf Urlaub kamen.

Auf den ostpreußischen Bahnhöfen Goldap und Treuburg herrschte lebhaftes Treiben, als am 15. Dezember die Urlauberzüge dort abgingen. Mit Sack und Pack, meist reich beladen mit Liebesgaben für die Eltern, haben unsere ostpreußischen Landwirte ihre Helfer und Helferinnen zur Bahn gebracht. Ebenso freudig wird in den ersten Tagen des Januar der ostpreußische Bauer wieder seinen Wagen anspannen, um seinen Landhelfer oder seine Helferin wieder abzuholen zur gemeinsamen Arbeit zum Wohle unseres Vaterlandes.

Für unsere Jungen und Mädchen heißt es deshalb schon in einigen Tagen wieder Abschied nehmen und von neuem an die Arbeit gehen. Hoffentlich werden sie alle kommen und zurückfahren.

Das Arbeitsamt hatte davon abgesehen, lärmende Wiedersehensfeste mit den Urlaubern zu veranstalten, sondern Wert darauf gelegt, daß unsere Burschen und Mädchen im Kreise ihrer Familie, ihrer Bekannten und Verwandten, die Urlaubstage verleben sollten, um durch ihre Berichte dazu beizutragen, die einmal geknüpften Bande zwischen Osten und Westen zu verstärken.

Um unseren Burschen und Mädchen die Langeweile etwas zu vertreiben, hat das Arbeitsamt es möglich gemacht, daß ihnen am heutigen Donnerstag, nachmittags 15 Uhr, eine Kinovorstellung geboten wird, zu deren Kosten sie selbst nichts beitragen brauchen. Alle auf Urlaub gekommenen Landhelfer wollen sich deshalb am Donnerstagnachmittag (28. 12, 14,30 Uhr), mit ihrem Ausweis auf dem Hofe des Arbeitsamtes an der Trankgasse einfinden. Sie werden von dort geschlossen abmarschieren, um einige frohe Stunden im Kreise gleichgesinnter Jungen und Mädchen zu verleben und bei ihrer Rückfahrt in den nächsten Tagen das Bewußtseinmit hinauszunehmen nach Ostpreußen, Schleswig, Pommern und Hannover, daß die Heimat sie nicht vergessen hat.

Alles Nähere über die Rücktransporte wird in den nächsten Tagen veröffentlicht.

Zwischen Bürgersteig und Straße.

Am 24. Dezember, gegen 22,10 Uhr, entgleiste an der Ecke Kortum-Bongardstraße ein Anhänger der Straßenbahnlinie 1. Der Straßenbahnverkehr wurde bis 23 Uhr unterbrochen. Das Verkehrsschild „Schutzweg" an der Seite der Bolsstube wurde durch den entgleisten Wagen leicht verbogen.

*

Auf der Herner Straße wurde eine Witwe von einem Personenkraftwagen angefahren und zu Boden geworfen. Sie erlitt eine Wunde an der rechten Kopfseite und Hautabschürfungen an beiden Beinen. Ein Arzt leistete die erste Hilfe. Die Verletzte wurde in ihre Wohnung gebracht.

*

Ein Motorradfahrer fuhr abends mit seinem Motorrad auf der Verbandsstraße 700 Meter östlich der Kornharpener Straße gegen den Bordstein und kam zu Fall. Er erlitt einen Unterschenkelbruch und leichte Verletzungen an der linken Hand. Ein an der Unfallstelle vorbeikommender Personenkraftwagen brachte den Verletzten in das Elisabethkrankenhaus.

Die Diebeszunft an der Arbeit.

In der Nacht zum 24. Dezember wurde von einem unbekannten Täter die Schaufensterscheibe eines Zigarrengeschäftes auf der Marienstraße zertrümmert. Aus der Auslage wurden Zigarren im Werte von etwa 7 M. entwendet.

*

In der gleichen Nacht wurde in ein Blumengeschäft auf der Albertstraße eingebrochen und aus der Ladenkasse ein kleinerer Geldbetrag entwendet.

*

Ebenfalls in der Nacht drangen unbekannte Täter in die Büroräume des Gesundheitsamtes auf der Albertstraße ein. Sämtliche Zimmer sowie die darin befindlichen Rollschränke, Pulte und Schreibtische wurden erbrochen und durchwühlt. Vermutlich haben die Täter nur Bargeld gesucht.

*

Bei einem Büroeinbruch auf der Humboldtstraße fielen den Tätern Briefmarken im Werte von 3,25 (zu 4 und 5 Pf.) sowie 5,50 M. Bargeld in die Hände.

*

In der Nacht wurde in eine am Bahnhof Präsident befindliche Trinkhalle eingebrochen. Folgende Sachen sind entwendet worden: ein getragener, gelbgefärbter englischer Strickmantel mit Lammfellvelz, ein schwarzer Arbeitskittel, eine blaue Tuchmütze, ein Aluminiumwasserkessel, eine Brille, ein Kneifer, eine Mußpfeife, eine Küchenlampe mit Spiegel und buntem Glasbehälter, ein schwarzmelierter Zigarettenbehälter aus Blech, für etwa 3 M. Zigaretten der bekannten Sorten, mehrere Schachteln Streichhölzer und Zuckerwaren.

*

In den Mittagsstunden wurde aus einem Mansardenzimmer eines Hauses auf der Schellstraße mit Hilfe eines Nachschlüssels eine rechteckige Damenarmbanduhr mit Zwölfstundenzifferblatt und einem dazu gehörigen vergoldeten Armband sowie eine schwarze lederne Damengeldbörse mit etwa 4 M. Inhalt entwendet. Bei dem Täter handelt es sich um eine große Person im Alter von 26—27 Jahren, die mit Hut und Mantel, Farbe nicht bekannt, bekleidet war.

*

Einem Anwohner der Küpperstraße wurden durch Einsteigediebstahl ein Herrenlackmantel sowie 4,50 M. Bargeld entwendet.

*

Einem Anwohner der Poststraße wurden aus einem verschlossenen Stalle zwei dunkelgraue Riesenkaninchen entwendet.

— **Tödlicher Unglücksfall.** Eine auf der Heidestraße wohnhafte Witwe stürzte aus einem Flurfenster ihrer im dritten Stock gelegenen Wohnung auf den Hof. An den erlittenen Verletzungen verstarb die Verletzte am nächsten Tage im Augustakrankenhaus.

— **Selbstmord.** Ein auf der Richardstraße wohnhafter Zechenangestellter wurde in seiner Wohnung erhängt aufgefunden. Nach den polizeilichen Feststellungen liegt einwandfrei Freitod vor.

kr. **Um sein Weihnachtsgeschenk betrogen.** Als der Krankenhausangestellte Josef K. aus Bochum mit seinen Verwandten am zweiten Weihnachtsabend mit einer Straßenbahn (von Herne) nach Hause fahren wollte, stieg er mit seinen Weihnachtsgeschenken (Paket) in Riemke in einen Straßenbahnwagen, in dem bereits einige Fahrgäste auch mit Paketchen beladen saßen. In der eifrigen Unterhaltung bemerkte er nicht, daß Fahrgäste ausstiegen — und mit ihnen sein wertvolles Weihnachtspaket mitnahmen. Statt dessen entdeckte er ein ähnliches Paket — nur mit Papier angefüllt.

— **Winterhilfswerk Hofstede-Riemke.** Diejenigen, die die Kohlenscheine der Weihnachtsausgabe noch nicht abgeholt haben, müssen sie sofort auf dem Büro der Winterhilfe, Poststraße 8, abholen.

— **Festgenommen** wurden eine Person aus Bochum wegen Erregung öffentlichen Aergernisses, eine Person aus Bochum wegen Diebstahls und zwei Personen ohne Wohnung wegen Bettelei.

:: **Weihnachtsfeier im Polizeigefängnis Bochum.** Am Sonntag fand für die Insassen des Polizeigefängnisses Bochum eine Weihnachtsandacht statt. Die Feier wurde eingeleitet durch Gesänge von Weihnachtsliedern. Anschließend sprach herr Pfarrer Klole sen. trostreiche Worte, die auf die Anwesenden einen tiefen Eindruck machten. Die Andacht fand mit dem Gesang des Liedes „Stille Nacht, heilige Nacht" ihren Abschluß.

Promotion. Der Referendar Georg Walther am Landgericht erwarb an der Universität in Marburg die Doktorwürde.

Gerthe
Annahme von Zeitungs- und Anzeigen - Bestellungen
für die Westfälische Volkszeitung
Verkauf von Einzelnummern in der
Buchhandlung Haas
Gerther Straße 13

Hauptversammlung des Krieger- und Landwehrvereins Bochum.

Am 2. Weihnachtstage hatte der Bochumer Krieger- und Landwehrverein seine in mehrfacher Hinsicht bedeutsame Generalversammlung. Der Führer Bering begrüßte besonders die Jubilare und Ehrenmitglieder und versprach, den geschäftlichen Teil so schnell wie möglich durchzuführen. Die recht umfangreiche Tagesordnung wurde denn auch in einem erfreulichen Tempo erledigt. Zunächst erörterte der Vereinsführer eine Reihe interner und organisatorischer Fragen, so das Verhältnis zwischen dem Kyffhäuserbund und der SA-Reserve II, erwähnte, daß man beabsichtige, eine einheitliche Kleidung einzuführen. Darauf unterbreitete er den Versammelten den Voranschlag für das kommende Jahr. Als Rechnungsführer wurden vorgeschlagen und von der Versammlung einstimmig gewählt: Buhlmann, Rüter und Hövelt. Die neuen Vereinsverfassungen sehen bekanntlich neben dem Führer einen Beirat vor, den der Führer ernennt und der aus folgenden Kameraden sich zusammensetzt: Sell, Hövelbrügge, Bean, Dobke und Naumann. Der Verein begeht im kommenden Jahre, wahrscheinlich am 18. Januar, die Reichsgründungsfeier. Darauf erstattete Kamerad Bean, der die nötigen Vorbereitungen für die Feier des im März kommenden Jahres stattfindende 90jährige Bestehen des Vereins trifft, Bericht über den Stand der Vorbereitungen und die voraussichtliche Gestaltung dieser Feier. In der Presse werden rechtzeitig die erforderlichen Mitteilungen gemacht. Aus diesem Anlaß wird auch die Vereinsgeschichte herausgegeben. Darauf wurden die neuen Satzungen des Vereins bekannt gegeben. Dem Luftschutz bringt der Verein besonderes Interesse entgegen und seine nächste Mitgliederversammlung wird der Verein dieser wichtigen Sache widmen. Besonders hervorzuheben ist die soziale Arbeit des Vereins. Der Führer und der Beirat sind ständig bemüht, allen erwerbslosen Kameraden, die noch arbeitsfähig sind, eine Stelle zu beschaffen. Nach der Erledigung des geschäftlichen Teiles fand die Ehrung für 25-, 40- und 50jährige Mitgliedschaft statt. Der Vereinsführer dankte ihnen für ihre Treue und gab der Hoffnung Ausdruck, daß sie noch recht viele Jahre dem Verein erhalten bleiben möchten. Während der Vereinsführer die Kameraden Rau, Buchner, Deppermann Heinrich und Hermann, Häßler, Hölscher, Kleberg Koch Franz und Leopold, Schnellenberg für 40jährige Mitgliedschaft besonders auszeichnen konnten, erhielten die goldenen Jubilare Eisenberg, Hausmann, Kyberk, Kurek, Kimmaner, Wellner ein Hindenburgbild und die Ehrennadel des Bundes für 50jährige Mitgliedschaft in Gold. Der Rittmeister a. D. Kukuk dankte im Namen der Veteranen und Jubilare für die Ehrung und versprach, daß sie auch künftig dem Verein die Treue halten würden. Schließlich verlas der Vereinsführer noch ein Telegramm, das der Verein dem Herrn Reichspräsidenten senden wird und das folgenden Inhalt hat:

„Von der Weihnachtsbescherung der Veteranen aus den Feldzügen 1864, 66, 70/71 senden Veteranen und Mitglieder des Bochumer Krieger- und Landwehrvereins dem Schirmherrn des Kyffhäuserbundes gehorsamste Grüße. J. A.: Bering.

Mit einem „Heil Hitler" schloß der Vereinsführer die Versammlung.

Kriegerverein 16. A. R. „Graf von Haeseler". Der Verein hielt am 1. Weihnachtsfeiertage im Vereinsheim August Ballenhof seine monatliche Versammlung, verbunden mit Weihnachtsfeier und Kinderbescherung, ab. Der Führer, Kamerad Soddemann, entbot den erschienenen Kameraden einen herzlichen Weihnachtsgruß und gab der Versammlung seine Bestätigung als Vereinsführer bekannt. Inmitten der Besprechung fand die Bildung der S. A. Reserve II; der Führer empfahl sämtlichen Kameraden den Beitritt. Beitrittserklärungen werden den Kameraden umgehend zugehen. Nachdem die übrigen Tagesfragen ihre Erledigung gefunden hatten, ging man zur Weihnachtsfeier über. Inzwischen hatte sich der Saal bis auf den letzten Platz gefüllt. Der stellvertretende Führer, Kamerad Wolf, richtete herzliche Worte der Begrüßung an die Erschienenen, ganz besonders begrüßte er die Gattin und Tochter des verstorbenen Ehrenvorsitzenden Kameraden Lorenz Buse. Die Feier war umrahmt von schönen Weihnachtsdarbietungen, u. a. „Die Krippe des alten Wiegand" und „Mutter Christels Weihnacht". Große Freude löste es aus, als der Nikolaus mit seinem Knecht Ruprecht den Saal betrat. Jedes Kind erhielt ein schön gefüllte Düte. Die Feier nahm einen sehr würdigen Verlauf und zeugte von echter Kameradschaft.

Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, also daß ich Berge versetzte,
und hätte der Liebe nicht,
so wäre ich nichts.
Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe und ließe meinen Leib brennen,
und hätte der Liebe nicht,
so wäre mir's nichts nütze.

Paulus v. Tarsus.

Groß-Bochum meldet . . .

Bochum-Hordel.

zb. **Im Kranz der Silbernuthe.** Der Zechenschreiber Gollub und Frau konnten am 2. Weihnachtsfeiertage im Kreise ihrer Familie die Feier ihres silbernen Ehejubiläums begehen. Glückauf zur goldenen!

-g- **Viel Lärm um nichts** gab es in der Nacht zum gestrigen Mittwoch in der Dahlhauser Straße. Mehrere Burschen, die mit ihren Freundinnen von einer Festlichkeit kamen und reichlich dem Alkohol zugesprochen hatten, gerieten wegen einer Beleidigung in tätlichen Streit. Wie die Wilden schlugen die jungen Leute aufeinander los. Selbst die holde Weiblichkeit war nicht müßig und schlug kräftig mit drein. Drei der Streithähne erlitten blutende Verletzungen.

Bochum-Gerthe.

ba. **Weihnachtsfreude durch die Winterhilfe.** Um auch den alleinstehenden erwerbslosen Volksgenossen eine Weihnachtsfreude zu bereiten, veranstalteten die Ortsgruppen Gerthe, Hiltrop und Harpen des Winterhilfswerkes in dem festlich geschmückten Speisesaal des Ledigenheimes Wiederhold eine Weihnachtsfeier. Ueber 100 Personen hatten sich unter dem strahlenden Lichterbaum zusammengefunden. Die Feier wurde durch Rektor Kühl eröffnet. Dann erfreuten die Kinder der Otto-Gebres-Schule durch Rezitationen, Gesänge und Flötenspiel. Viktor Dannert hielt dann eine Ansprache unter dem Leitwort: „Wir wollen Brüder sein". Die Bescherung wurde durch Ortsgruppenwalter Klingner (Gerthe) vorgenommen, wobei jeder eine große Weihnachtstüte und Rauchwaren erhielt. Ein besonderes Weihnachtsessen wurde noch ausgegeben, das allen gut mundete. Mit fröhlichen und dankbaren Herzen gingen die Bescherten wieder nach Hause.

ba. **Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz B.-Gerthe.** Die Kolonne veranstaltete am letzten Samstag im Vereinslokale Blome eine Advents-Familienfeier, an der sich die Kameraden mit ihren Angehörigen fast vollzählig beteiligten. Nach einem Musikvortrag der Kapelle Wiederhold hielt der Vorsitzende Bürgermeister i. R. Ibing die Begrüßungsansprache, in der er auch des Führers gedachte, der uns vor einem bolschewistischen Weihnachten bewahrt hat. Ein sehr gut vorgetragener Prolog und ein gemeinsames Lied leiteten über zu der Ansprache des Kolonnenkameraden Pfarrer Strümpfel, die einen nachhaltigen Eindruck hinterließ. Nach einigen weiteren Darbietungen folgte die Kaffeepause. Eine erfreuliche Bereicherung erfuhr die Programmfolge durch die virtuosen Geigendarbietungen des Konzertmeisters A. Winkler (Artillerieregiment Nr. 6 Münster). Viel Freude löste das Erscheinen des Nikolaus aus. Die Kinder bekamen eine große Düte, während die Mitglieder der Jugendgruppe Bücher bekamen. Gleichzeitig überbrachte er einigen verdienstvollen Kameraden Auszeichnungen und Ehrenzeichen. Dem Vorsitzenden übergab er als Weihnachtsgeschenk für die Kolonnenfahne einen Hakenkreuzwimpel. Bei gemeinsamen Weihnachtsliedern, der Feier angepaßte Deklamationen und Musikdarbietungen blieb man noch einige Stunden fröhlich beisammen.

30 Jahre Hessenverein B.-Gerthe. Der Hessenverein B.-Gerthe hielt am 2. Weihnachtstage im Vereinslokale Hanholz eine Weihnachtsfeier ab, die mit der Feier des 30jährigen Bestehens und der Jubilarehrung verbunden wurde. Nach einem Prolog hielt der Vereinsführer Krug die Festansprache, die nach einem kurzen Rückblick auf die vergangenen Jahre mit einem „Heil" auf Führer und Vaterland endete. Die Ehrung der Jubilare wurde durch Landsmann Korell vorgenommen. Die Landsleute Wilh. Reinhard, Wilh. Ackermann, Phil. Schmauch, Peter Schneider, Phil. Roll, Konrad Rebbein, Friedr. Klee, Heinr. Bein, Heinr. Korell und Bernh. Krug erhielten ein Ehrendiplom für 30jährige treue Mitgliedschaft, der Landsmann Ludw. Nolte ein solches für 25jährige Mitgliedschaft. Der zweite Teil des Abends galt der Weihnachtsfeier. Durch St. Nikolaus und Knecht Ruprecht wurden die Kinder und die Mitglieder mit Weihnachtstüten beschert.

Bitteres Schicksal. Hart vom Schicksal getroffen wurde die Familie Johann Sip von hier, Sodinger Straße 8. Wie wir in der Samstags-Ausgabe berichteten, hatte der Führer Adolf Hitler der Familie durch Annahme der Patenschaft für das 19. Kind eine große Freude bereitet. Am Samstag tätigte die Frau noch einige Weihnachtseinkäufe und traf noch alle Vorbereitungen zum Heiligen Abend. Am 1. Weihnachtstag fühlte sie sich nicht ganz wohl und ist nachmittags durch den Tod aus ihrer Familie gerissen worden. Den so hart vom Schicksal getroffenen Hinterbliebenen bringt man allerseits größte Teilnahme entgegen. Das vier Wochen alte Kind wurde vom hiesigen St.-Maria-Hilf-Hospital in Pflege genommen.

kr. **Mit dem Rollzig in den Straßengraben.** Von einem bedauerlichen Mißgeschick wurde gestern nachmittag der bei einem Kaufmann in Gerthe bedienstete Kraftwagenfahrer Wilhelm Schr. beim Befahren der Sodinger Straße betroffen. An dem linken Vorderrad sprang plötzlich infolge Kapselbruch das Rad ab, wodurch Schr. die Führung verlor und in den Straßengraben geriet. Der Aermste, der neben einem Unterarmbruch Kopf und Beinwunden erlitt, fand Aufnahme im Krankenhaus, während das Fahrzeug eingeschleppt werden mußte.

l. **Hohes Alter.** Der Invalide Lindemann, Hiltroper Landwehr 37, feierte am 1. Weihnachtstag in körperlicher und geistiger Frische im Kreise seiner Lieben seinen 75. Geburtstag. Der Jubilar ist schon 50 Jahre Bezieher der „Westfälischen Volkszeitung". Wir wünschen unserem treuen Abonnenten noch einen sonnigen Lebensabend in derselben Rüstigkeit.

Bochum-Harpen.

Die Unterstützungsgelder für die Wohlfahrtserwerbslosen-Empfänger werden am Freitag, 29. Dezember, vormittags 8—10 Uhr, für die 2. Hälfte des Monats Dezember bei der Kasse der Verwaltungsstelle in Gerthe gezahlt.

Die Auszahlung der Militärrenten für die Kriegsbeschädigten, Kriegerhinterbliebenen und Kriegerwaisen erfolgt am Freitag, 29. Dez., bei der Postagentur in den dafür angesetzten Dienststunden, vormittags von 9—12 Uhr und nachmittags von 3—5 Uhr. — Die Unfallinvalidenrenten werden infolge des auf den 1. Januar 1934 fallenden Neujahrstages bereits am Samstag, dem 30. Dezember, bei der gleichen Dienststelle und denselben Dienststunden verabfolgt.

Der Freiwillige Arbeitsdienst des Lagers auf Zeche „Karoline" beging in dem festlich geschmückten Raum des Lagers seine Weihnachtsfeier. Der Führer des Lagers Oesterwind begrüßte die erschienenen Gäste, besonders Leiter Dr. Wompener und Betriebsführer Cornelius von der Harpener Bergbau-A.-G., sowie Pfarrer Leich und Ingenieur Ehrlich vom Arbeitsamt Bochum. Pfarrer Leich hielt die Weihnachtsansprache. Sodann sprachen noch Dr. Wompener und Ingenieur Ehrlich. Zur wesentlichen Hebung der Feier trugen gemeinsame Lieder, gesangliche und musikalische Darbietungen, ein vierstimmiger Männerchor und ein Geigen- und Bratschensolo der Mitglieder des F.A.D. bei. Sodann erfolgte die Bescherung, die große Freude auslöste.

Bochum-Hiltrop-Bergen.

l. **Hohes Alter.** Der Invalide Adolf Bonahme, Adolf-Höh-Str. 8, feierte am 2. Weihnachtstage seinen 80. Geburtstag. Der Jubilar konnte seinen Ehrentag in körperlicher und geistiger Frische im Kreise seiner Angehörigen begehen. Möge ihm noch ein sonniger Lebensabend in derselben Rüstigkeit beschieden sein.

Wie wird das Wetter?

Die Störungsrinne, die sich von Island über Großbritannien nach der Biskaya erstreckte, hat sich langsam ostwärts vorgearbeitet. Der Hauptkern hiervon bildet sich als Sturmwirbel südwestlich von Island heraus, und saugt somit von Süden und Südwesten her über das westliche Mitteleuropa und Westeuropa wärmere Luftmassen nordwärts. Beim Zusammentreffen dieser milden ozeanischen Luft mit der kalten Kontinentalluft entstehet über dem Ostausgange des Kanals, Belgien und Frankreich verbreitet Niederschlag, der überwiegend in Form von Regen fällt. Auch Deutschland steht bereits unter dem Einfluß dieser Störung. Bei einer geschlossenen Wolkendecke werden überwiegend südliche Winde gemeldet. Vereinzelt fällt etwas Niederschlag, der infolge des leichten Frostes noch überwiegend als Schnee niedergeht. Eine zweite Wärmeluftwelle stößt gegen Westirland und die westliche Pyrenäenhalbinsel vor. Westdeutschland wird mehr in den Bereich der milden Ozeanluft gelangen und dabei zunehmende Niederschlagstätigkeit erhalten.

Vorhersage für Donnerstag: Bei etwas auffrischenden südöstlichen bis südwestlichen Winden weiterhin bedeckt und aufkommender Niederschlag, meist als Regen. Temperaturen über Null Grad. — Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Im allgemeinen unbeständiges Wetter mit zeitweisem Niederschlag bei Temperaturen tagsüber über Null Grad. Nachts wieder strichweise leichter Frost.

Bochum-Langendreer.

:-: **Elternabend in der Sportvereinigung 04/13.** Am zweiten Weihnachtstage hielt die Jugendabteilung im Saale Lindemann einen Elternabend ab, der sich eines sehr guten Besuches erfreuen konnte. Die Begrüßungsansprache hielt der Jugendwart Keim. Gemeinsam gesungene Lieder, Theateraufführungen, Gedichte und musikalische Darbietungen füllten die Vortragsfolge aus. Mit der Weihnachtsbescherung fand die Veranstaltung ihren Höhepunkt.

:-: **Im Lichterglanz.** Für das Städtische Pflegeheim an der Stiftstraße fand eine besonders würdige Weihnachtsfeier statt, die durch eine umfangreiche Vortragsfolge ausgestaltet wurde, die ihren Höhepunkt mit der Ansprache von Pfarrer Menzel erreichte. Der Jungmädchenverein erfreute durch ein schönes Krippenspiel. Die Stadtverwaltung war durch Stadtinspektor Röhr vertreten. Eine reiche Bescherung war für die Insassen eine besondere Freude.

:-: **Weihnachtsfeier im Ostpreußenverein.** Im prächtig geschmückten Saale Claas hielt der Ostpreußenverein eine schöne Weihnachtsfeier ab. Musik, Gedichtvorträge und Theateraufführungen gestalteten die Feier weiter aus. Einen besonderen Höhepunkt erreichte die Feier mit der Bescherung. Eine Ueberraschung bereitete die Leiterin der Frauengruppe, Frau Gadzalla, durch Ueberreichung eines Tischbanners in den Preußenfarben.

Bestandene Prüfung. Der Pharmazeut Theodor Cordes, Pfarrersohn der Familie Wilhelm von Kölln, Eschweg, bestand bei der Regierung in Arnsberg die pharmazeutische Vorprüfung mit dem Prädikt „sehr gut".

Bochum-Werne.

:-: **Unter dem Weihnachtsbaum.** Der Kath. M. G. V. Cäcilia hielt am zweiten Feiertage im Gasthof Berg bei gutem Besuch eine Weihnachtsfeier ab. Eine umfangreiche Vortragsfolge brachte musikalische Darbietungen, Vorträge des Chores, Rezitationen, Reigen und eine Reihe anderer Darbietungen. Der Vereinsführer Schulze hielt die Begrüßungsansprache. Er konnte vor allem die Geistlichkeit, Pfarrer Cordes und Vikar Fastabend, begrüßen. Bei festlichem Lichterglanz hinterließ die Feier auf die Anwesenden einen tiefen Eindruck. Bei sehr starker Anteilnahme veranstaltete der M. G. V. Concordia im Vereinsheim Mußweiler seine Weihnachtsfeier. Musikalische Darbietungen und die Tannenfee" erhöhte die erreichte die Feier mit de

„Deutsche Bühne" Bochum.

Für die Silvestervorstellung „Charleys Tante" und für die Neujahrsvorstellung „Die Fledermaus" können die Mitglieder der Deutschen Bühne Karten in der Geschäftsstelle, Bochum, Lueghaus, Zimmer 10, erhalten.

Die Blaseggerbuben.

Von Reimmichl.

„Ja, ja, die Blaseggerbuben — der Lenz, der Hansl und der Bartl — solche Buben mag man suchen, und findet erhaupt war an den drei Kamen alles Leben und Anderthalb Stunden über dem Kirchdorf auf dem lustigen Blasegg, wo der Jochwind zu keiner Jahreszeit aussetzt, waren sie daheim. Bei dem eisfrischen Wasser, das neben dem Hause aus dem Boden hüpft, bei steinhartem, kohlschwarzem Brot, bei Friegelsuppe und Hafermus wuchsen sie auf und bekamen von dieser Atzung nicht nur lange, flachsgelbe Haare, sondern auch kirschrote Wangen und wasserhelle Augen, die wie Feuerlein glühten und vor lauter Frische und Lebendigkeit herauszukugeln drohten. Lebedrhaupt war an den drei Knaben alles Leben und Bewegung. Das eisfrische Wasser vom Blasegg schien durch ihre Glieder zu sickern und ihnen keinen Augenblick Ruhe zu lassen. Aber nicht nur äußerlich sprudelte das Leben, sondern auch in ihren Köpfen kribbelte und krabbelte es von unwüchsigen Einfällen und kühnen Vorstellungen, die sie vor jedermann ohne Ansehen der Person so offen und treuherzig zum besten gaben, wie es nur solch furchtlose Bergerbuben tun können. An dieser letzten Eigenschaft der Buben hatte aber auch ihr Vater ein Verdienst oder eine Schuld.

Einstmals haben mir die drei Buben ordentlich warm gemacht. Ich war als junger Kooperator in dem Orte angestellt und hatte die drei Buben in der Schule. Es kam die Religionsprüfung, und da ich nicht zu den Geschicktesten im Unterrichten gehörte, war mir etwas bang zumute. Es ging aber besser als ich gehofft hatte.

Die zwei jüngeren Blaseggerbuben, der Bartl und der Hansl, saßen in der ersten Bank, der Lenz in der vierten. An den beiden jüngeren war ich unauffällig vorbeigegangen, ohne eine Frage an sie zu stellen. Ich fürchtete nicht ohne Grund ihre unmittelbaren Einfälle und die keineswegs schulgerechten Sprüchlein, die sie gar vorlaut hervorsprudelten. Nun war ich beim Lenz, ihrem älteren Bruder angelangt:

„Du, Lorenz, sag mir aus der Biblischen Geschichte, wer hat den Heiland sehnsüchtig zu schauen verlangt?"

„Der Zweigl Zachäus!" schnappte der Lenz.

„Also gut, der Zöllner Zachäus. Was tat Zachäus?"

Schweigen.

„Sag's, du weißt's ja. Zachäus stieg auf einen Maul . . ."

„Auf einen Maulesel!" fiel der Knabe ein.

„Bsch — bsch — paß auf! Er stieg auf einen Maulbeer . . ."

„Er stieg auf einen Maulbeeresel", antwortete der Knabe nun ganz entschieden.

„Nein, nein! Er stieg auf einen Maulbeerbaum, willst du sagen. Und was wollte er da sehen? Nun, den Durchzug . . ."

„Den Durchzug der Israeliten durch das Rote Meer", lautete die siegesfrohe Antwort.

Allgemeines Lachen.

„Lorenz, du paßt heute nicht auf. Jetzt sag mir etwas anderes. Wie lautet die vierte Bitte?"

„Die vierte Bitte lautet: Gib uns heute unser tägliches Brot."

„Recht so. Aber warum bitten wir denn um das tägliche Brot, nicht um das wöchentliche oder monatliche oder gar jährliche Brot?"

„Weil ein so altes Brot schimmelig werden täte", schnabelte der Lenz.

Das Lachen wurde stürmisch, und ich mußte den Knaben niedersitzen lassen. Inzwischen hatte sich der Dekan erhoben und fragte, ob der kühne Antwortgeber nicht ein Bruder von den zwei rotwangigen Knirpsen in der dritten Bank sei. Auf meine Bejahung wandte er sich an diese. Nun konnte die Suppe schmalzig werden.

„Kleiner, sag, wie heißt du? fragte der Dekan den Bartl.

Dieser schaute mit seinen großen Augen den Herrn starr an und sagte gar nichts.

„Schau, wie sagt denn dein Vater, wenn er dich ruft?" half der Dekan nach. „Scheiter' dich nicht und sag', wie du heißt."

„Pamper heiß ich," sprudelte der Knabe. „Mein Vater sagt allemal: Du bist schon mein tapferer Pamper!"

Das schallende Gelächter ob dieser Antwort reizte den Knaben und er krähte frisch und mutig in die Versammlung hinein:

„Wenn ich nicht Pamper heiß, dann heiß ich Bartl."

„So ist's recht," ermunterte der Dekan. „Ja freilich, Bartl heißt du. Aber sieh, wenn man schön redet, sagt man nicht Bartl, sondern Bartlmä."

Der Knabe nickte.

Nun kam die Reihe an Hansl.

„Und wie heißt denn du, mein Kleiner?"

Der Hansl überlegte und zog seine Augen Schlüfe aus all dem Vorhergegangenen, dann kollerte es frisch und munter heraus:

„Ich heiße Hanslmä!"

Nun war die Lustigkeit auf der Tagesordnung.

„Also gut, du heißt Johann," verbesserte der Dekan.

„Nun sag, tut ihr auch beten daheim?"

„Ja, alle Tage z'nachts einen Rosenkranz und eine Leiter (Litanei) und einen Korb voll Vaterunser! Wenn wir nicht beten, sagt der Vater, laßt er den heilig'n Geist (Birkenrute) tanzen auf unsern Ranzen."

„Könnt ihr hübsch beten?"

Statt einer Antwort beteten nun die Knirpse miteinander zweistimmig, hell und klingend, das Vaterunser, Ave-Maria und den „Glaubengott". Das ging prächtig.

„Sehr schön," lobte der Dekan. „Könnt ihr noch ein anderes Gebet?"

„Ich wohl," krähte der Bartl, „zum hl. Dunning (Antonius) in der Dunningkapelle!" Und ohne eine weitere Frage abzuwarten, trillerte er:

Heiliger Dunning,
laß 's Kindl nit fall n,
i kann dir koans schnitzen,
i kann dir koans mal'n.

„Das ist nicht gar so ein schönes," lächelte der Dekan. Dann wandte er sich an den Hansl:

„Kannst du ein schöneres?"

„Ja, ja," erwiderte dieser freudig, „zu Unserem Herrn im Elend droben in den Bergmahdern. Der Vater betet's allemal, wenn wir den schweren Korb hinauftragen müssen."

„Wie heißt denn das?"

„O mein Gott und Herr,
es geht fast nimmer mehr;
bei all mein Kreist'n und Schnauf'n
zieh mich weiter in Himmel auf'n!"

„Das ist nicht übel; aber könnt ihr auch eines zum heiligen Schutzengel?

„Woll, ja — woll ja," stürmten die beiden, und ohne weitere Mahnung abzuwarten, begannen sie abermals zweistimmig in hellem Gesang:

„Heiliger Schutzengel, mein,
laß uns fromm und g'sund und lustig sein
und tu den Teufel brav schneuzen,
daß er uns nit kann zur Sünde reizen,
und tu uns fein den Weg anzeigen,
wo man leicht kann in Himmel steigen!"

„Kinder, wer hat euch denn die Gebetlein gelernt?" fragte der Dekan lächelnd.

„Der Vater hat sie uns gelernt", schnabelte der Bartl. „Er hat uns noch einen Haufen andere gelernt, zum hl. Fritz und zum hl. Florian."

Und schon spitzten die beiden wieder den Mund, um ein neues Verschen im Duett loszulassen. Der Dekan fuhr ihnen aber dazwischen:

„Es ist schon gut, Kinder. Saget dem Vater, die Gebetlein wären sonst schon recht, nur ein bißchen frisch, ein bißchen gar zu frisch! Er soll euch die anderen auch lehren, die im Katechismus stehen. Und jetzt sagt ihr mir noch etwas anderes. Was hat denn unser Herr für euch getan?"

„Er ist für uns gekreuzigt worden und am Kreuze gestorben."

„Schön. Wer hat denn unsern Herrn gekreuzigt, Johann?"

Der Knabe überlegte. Das konnte gefährlich werden. Mir gruselte. Da platzte er auch schon heraus:

„Der Bischof und der Dekan!"

„Ja, wie denn?" fragte der Dekan mehr als überrascht

„Der Hansl hat falsch", fuchte schnell der Bartl den Bruder zu korrigieren. „Die Schriftgelehrten und Hohenpriester haben unsern Herrn kreuzigen lassen!"

„Aber der Koprater hat gesagt, die Hohenpriester sind der Bischof und der Herr Dekan!" bestand der Hansl auf seiner Ansicht.

Mir schoß das Blut in den Kopf. Allerdings hatte ich, um den Kindern den Begriff „Hohepriester" zu erklären, das Beispiel gebracht, bei uns seien der Bischof und der Dekan die Obersten der Priester oder die Hohenpriester. Es wäre mir aber nicht im Traume eingefallen, daß mich der unglückliche Hansl so gründlich auf den Holzweg führen würde. Der Dekan schaute mich erst etwas zweifelhaft an, als ich den Irrtum aber aufgeklärt hatte, mußte er doch wieder lachen.

Als die Prüfung nach all den Heiterkeitserfolgen beendigt war, erhielt ich vom Herrn Dekan, der mir sehr wohlwollte, und den ich heute noch verehre, ein Privatissimum über die Art und Weise des Unterrichtes.

Seit jener denkwürdigen Religionsprüfung waren mehr als ein Dutzend Jahre verflossen. Ich war aus jener Gegend fortgekommen und hatte von den Blaseggerbuben nichts mehr gehört. Aber erinnert hab ich mich oft an sie und gern hätt ich erfahren, wie es ihnen geht.

Da kommt an einem Ostermontag plötzlich der Lenz zu meiner Tür hereingeschneit, um seinen alten Katecheten zu besuchen. Ein großer, schöner, strammer Bursch ist's geworden und hat schon seine drei Jahre bei den Kaiserjägern in Wien abgedient. Ich habe gleich auf den ersten Blick gesehen, daß er noch ebenso kernfrisch und gesund ist an Leib und Seele wie ehedem, als er noch den Schulranzen auf der Achsel hatte.

„Und wie geht's?"

„Gut, ausgezeichnet", sagte er; „der Bartl und der Hansl sind von den Schützen heimgekommen und jetzt erarbeiten wir's leicht. Der Vater und die Mutter brauchen gar nicht mehr mitzuhelfen und können ihre Beiner rasten lassen. Es haben wir drei kaum Arbeit. Von daheim fortgehen will keiner, weil wir an das Blasegg angewachsen sind. — Um die ganze Kaiserstadt Wien und um das halbe Oesterreich dazu würde ich unser lustiges Blasegg nicht hergeben. So schön, wie auf dem Blasegg, ist's nirgends in der Welt. Wenn uns der liebe Herrgott nur alle hübsch beisammen und den Vater und die Mutter recht, recht lang am Leben läßt, dann fehlt uns gar nichts."

„Und was tut denn der Vater jetzt?"

„Ein bißchen Besen binden tut er und den ganzen Tag lachen und singen."

„Was singt er denn?"

„O, halt die Verslein und Gebetlein, die er uns als Buben gelernt hat."

„Ah so, die Verslein und Gebetlein! Weißt du noch, Lenz, wie ihr mich damals vor dem Herrn Dekan habt in den Butter sitzen lassen?"

„Und ob ich's weiß! Wir haben ja unsere Uebernamen von dort her. Mich heißen sie noch alleweil den Maulbeeresel und die andern zwei den Pamper und den Hanslmä. Jetzt getrauen sie sich's freilich nimmer laut zu sagen; denn wir haben einmal alle drei miteinander am Kirchplatz gründlich aufgeräumt und sämtliches Gebürsche durch die Kassen hinabgewichst. Seitdem haben wir Frieden."

„Ja, ja, ihr seid halt die Blaseggerbuben!"

Entnommen dem Reimmichlkalender 1934 (zwei Ausgaben: Reimmichlkalender 1934, Normalausgabe, kart., 2 Farbbilder, 192 Seiten, Viele Textbilder, 1,20 RM und Der große Reimmichlkalender 1934, In Halbleinen gebunden, mit starkem Pappdeckel, 2 Farbbilder, 256 Seiten, Viele Textbilder, 1,80 RM. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck-Wien-München.

mikrofilm service münster g. gutt KG essen + köln

Wetter?

von Island über Gros-
streckte, hat sich langsam
Hauptkern hierzu bildet
ch von Island heraus,
nd Südwesten der über
d Westeuropa wärmere
Zusammentreffen dieser
r kalten Kontinentalluft
des Kanals, Belgien und
ag, der überwiegend in
Deutschland steht bereits
rung. Bei einer ge-
n überwiegend südliche
fällt etwas Niederschlag,
es noch überwiegend als
te Wärmeluftwelle stößt
stliche Pyrenäenhalbinsel
hr in den Bereich der
dabei zunehmende Nie-

nerstag: Bei etwas
südwestlichen Winden
nder Niederschlag, meist
Null Grad. — Wahr-
icklung: Im allge-
mit zeitweisem Nieder-
gsüber über Null Grad.
r Frost.

n-Langendreer.

rtvereinigung 04/13. Am
die Jugendabteilung im
abend ab, der sich eines
nnte. Die Begrüßungs-
Keim. Gemeinsam ge-
ngen, Gedichte und mus-
Vortragsfolge aus. Mit
die Veranstaltung ihren

as Städtische Pflegeheim
esonders würdige Weih-
nfangreiche Vortragsfol-
epunkt mit der Ansprache
. Der Jungmädchenver-
rippenspiel. Die Stadt-
pektor Röhr vertreten.
die Insassen eine beson-

eußenverein. Im präch-
elt der Ostpreußenverein
Musik, Gedichtvorträge
ten die Feier weiter aus,
reichte die Feier mit der
g bereitete die Leiterin
lla, durch Ueberreichung
zenfarben.
harmazeut Theodor Tor-
Wilhelm von Kölln,
ng in Arnsberg die phar-
Prädikt „sehr gut".

Bochum-Werne.

m. Der Kath. M. G. V.
ntertage im Gasthof Berg
feier ab. Eine umfang-
usikalische Darbietungen,
n, Reigen und eine Reihe
Vereinsführer Schulze
Er konnte vor allem die
und Vikar Fastabend.
glanz hinterließ die Feier
Eindruck. Bei sehr star-
e M. G. V. Concordia
Weihnachtsfeier. Musi-

Bühne" Bochum.

vorstellung „Charleys
die Neujahrsvorstellung
aus" können die Mit-
chen Bühne Karten in
Bochum, Lueghaus,
10. erhalten.

oder die Hohenpriester.
me eingefallen, daß mich
auf den Holzweg führen
erst etwas zweifelhaft an,
ärt hatte, mußte er doch

n Heiterkeitserfolgen be-
ern Dekan, der mir sehr
verehre, ein Privatissi-
Unterrichtes.
ionsprüfung waren mehr
n. Ich war aus jener
von den Blasegerbuben
rt hab ich mich oft an sie
es ihnen geht.

ntag plötzlich der Lenz zu
seinen alten Katecheten
r, strammer Bursch ist's
ei Jahre bei den Kaiser-
habe gleich auf den ersten
kernfrisch und gesund ist
, als er noch den Schul-

er; „der Bartl und der
mgekommen und jetzt er-
und die Mutter brauchen
können ihre Beiner kaum
Arbeit. Von daheim fort-
das Blasegg angewachsen
Wien und um das halbe
r lustiges Blasegg nicht
n Blasegg, ist's nirgends
Herrgott nur alle bitsch
die Mutter recht, recht
ans gar nichts."
t er und den ganzen Tag

ebelein, die er uns als

beilein! Weißt du noch,
dem Herrn Dekan hab'n

en ja unsere Uebernamen
ch alleweil den Maulber-
auwer und den Hanslmi-
nimmer laut zu sagen;
mitsammen am Kirchplatz
ches Gebürsche durch die
haben wir Frieden."
eggerbuben!"
michlkalender 1934 (zwei
er 1934, Normalausgabe,
eiten. Viele Textbilder.
Reimmichlkalender 1934
mit starkem Pappdeckel.
ele Textbilder. 1,80 RM.
sbruck-Wien-München.

Kultische Darbietungen und die Aufführung „Fritzchen und die Tannenfee" erlebte starken Beifall. Den Höhepunkt erreichte die Feier mit der Bescherung.

Bochum-Linden-Dahlhausen.

f. Generalversammlung und Weihnachtsfeier des St. Johannes-Knappen- und Arbeitervereins der Liebfrauenpfarrei. Am 2. Weihnachtstage hatte der Verein seine Mitglieder zur Generalversammlung eingeladen. Als einziger Punkt stand der Beschluß über den Anschluß an die Leo-Sterbekasse zur Beratung. Einstimmig wurde beschlossen, der Leo-Sterbeversicherung ab 1. Januar 1934 beizutreten, unter gleichzeitiger Erhöhung des Sterbegeldes von 50 auf 100 RM. — Mittlerweile hatten sich auch die Frauen und Kinder der Mitglieder eingefunden, so daß der große Scheidtmannsche Saal bei Beginn der Feier überfüllt war. Der Präses Vikar Stapelmann begrüßte die Erschienenen, vor allem Herrn Pfarrer Ostermann, sowie den Arbeitervereins-Sekretär Elfes aus Bochum. Lieder, theatralische Darbietungen und ein Engelreigen unter der Regie von Pfarrschwester Karoline schufen die rechte Weihnachtsstimmung. Größte Freude löste das Erscheinen des Weihnachtsmannes aus, der persönlich die Bescherung von 213 Kindern der Vereinsmitglieder vornahm. Seine besinnlichen, aneifernden Worte an die einzelnen Vereinsmitglieder dürften wohl noch manchem in langer Erinnerung sein. Anschließend hielt Sekretär Elfes eine kurze Ansprache, in der er die in diesem Jahre geleistete Vereinsarbeit würdigte. Mit einem gemeinschaftlichen Weihnachtsliede nahm die Feier ihren Ausklang.

f. Eine Weihnachtsfeier in der Lewackerschule. Die N.S. Frauenschaft hatte am Samstagabend den alleinstehenden Wohlfahrtsempfängern von Linden eine Weihnachtsfeier bereitet und zugleich zu einem schmackhaften Essen eingeladen. Pg. Burggraf begrüßte die Erschienenen, wies auf den Sinn des Weihnachtsfestes hin und wünschte allen recht frohe Weihnachten. Es folgte dann eine reichhaltige Bescherung. Gemeinsam gesungene Weihnachtslieder beendeten die Feier.

h. Weihnachtsfeier im früheren Stahlwerk. In den zum S.A.- und Parteiheim eingerichteten früheren Stahlwerk veranstaltete die Führung für die dort arbeitenden Leute eine sinnige Weihnachtsfeier. Sämtliche Leute erhielten schöne Weihnachtsgaben, die ihnen große Freude machten. Der Leiter Hoppe hielt eine Festansprache über Weihnachten. Weihnachtslieder füllten und umrahmten die Feier.

f. Die Zahltage der Ruhrknappschaft im Monat Januar 1934 sind wie folgt: Dahlhausen: Lokal Otto Werner: 9. Januar für Witwen und Waisen um 15 Uhr, für Invaliden und Reichsrentner um 15,30 Uhr. Oberdahlhausen: Lokal Kumpmann: 9. Januar für Witwen und Waisen um 15 Uhr, Invaliden und Reichsrentner um 15,30 Uhr. Für Linden 1: Lokal Kumpmann: am 4. Januar für Witwen und Waisen um 15 Uhr, Invaliden und Reichsrentner im gleichen Zahllokal am 5. Januar um 15 Uhr. Linden 2: Lokal Dieckerhoff: am 9. Januar für Witwen und Waisen um 15 Uhr, Invaliden und Reichsrentner um 15,30 Uhr. Linden 3: Lokal Seveing: am 5. Januar, für Witwen und Waisen um 15 Uhr, Invaliden und Reichsrentner um 15,30 Uhr.

h. Auf der Ewaldshöhe wird wieder gestempelt. Eine begrüßenswerte Maßnahme hat das Arbeitsamt jetzt wieder getroffen. So soll ab 1. Januar 1934 auf der hiesigen Zweigstelle des Arbeitsamtes „Ewaldshöhe" wieder eine Stempelkontrolle für Arbeitslose durchgeführt werden. In Frage kommen für diese Stempelkontrolle Kriegsbeschädigte, Körperbeschädigte und ältere Leute, die zu diesem Zweck einen mündlichen Antrag bis zum 30. Dezember beim Arbeitsamt stellen müssen. Für Empfänger der Alu und Kru findet die Kontrolle in Verbindung mit der wöchentlichen Zahlung der Unterstützung statt. Bekanntlich war ab Ende 1932 die gesamte Kontrolle der Arbeitslosen zur Hauptstelle des Arbeitsamtes verlegt worden.

h. Bestandenes Staatsexamen. An der Universität Münster bestand der im Dienste der Reichswehr stehende B. Lammert, Sohn des Lehrers Lammert von hier, sein medizinisches Staatsexamen mit gutem Erfolge. Er wurde gleichzeitig als Unterarzt der Reichswehr an das Standortlazarett nach Paderborn berufen.

h. Vereinsanschluß nicht genehmigt. Der Sportklub Horkenstein hatte nach Verhandlung mit der Führung des Turnvereins Einigkeit Dahlhausen seinen Anschluß an diesen Verein vollziehen wollen. Wie wir erfahren, ist dieser Anschluß jedoch seitens des Sportbeauftragten nicht genehmigt worden.

Bei schlechtem Wetter die Haut besser schützen!



Es regnet und stürmt und Sie müssen ins Freie? Schnell etwas Leokrem! Das schützt die Haut vor Wetterschaden: sie bleibt stets sammetweich und zart und kann nicht rauh und rissig werden. Leokrem, ein Erzeugnis der Chlorodont-Fabrik, enthält naturechtes Sonnen-Vitamin. Dosen zu 90, 50, 22, 15 Pfg. in allen Fachgeschäften erhältlich.

Aus unserem Verbreitungsgebiet.

Herne.

Ein goldenes Buch der Stadt Herne. Die Stadt Herne hat sich ein goldenes Buch angelegt. In feierlicher Weise wird am heutigen Donnerstag im Stadtverordnetensitzungssaal die Eintragung sämtlicher Teilnehmer an der Stadtverordnetensitzung vom 3. April 1933, der ersten Sitzung nach der Wahl vom 12. März 1933, in das goldene Buch der Stadt Herne erfolgen.

Wanne-Eickel.

rh. **An Fischvergiftung verstorben.** Ein trauriges Weihnachtsfest verlebten die Eheleute Henseler aus der Magdeburgerstraße im Stadtteil Eickel. Die Ehefrau hatte in der Woche vor Weihnachten Fisch zubereitet, wovon der Ehemann und der sechsjährige Sohn aßen. Nach dem Genuß erkrankte der Sohn schwer und mußte auf ärztliche Anordnung dem evgl. Krankenhaus zugeführt werden, wo der Knabe verschied. Der Ehemann befindet sich wieder auf dem Wege der Besserung.

Wattenscheid.

Selbstmord. Am Samstag beging eine Frau Br. von der Hammer Straße dadurch Selbstmord, daß sie eine größere Menge Essig-Essenz zu sich nahm. Die Frau konnte trotz ärztlicher Hilfe nicht mehr gerettet werden, und starb bereits am 2. Weihnachtstage. — Gestern morgen fand man auf dem Gleise der Rheinischen Bahn in Wattenscheid-Leithe eine männliche Leiche. Die Mordkommission identifizierte die Leiche als den verheirateten Schäfer aus Wattenscheid. Selbstmord wurde einwandfrei festgestellt.

Zusammenstoß. Am 23. Dezember, gegen 10,10 Uhr, stieß ein Personenkraftwagen auf der Voedestraße mit einem Kraftdreirad zusammen. Der Personenkraftwagen wurde leicht und das Kraftrad schwer beschädigt. Letzteres mußte abgeschleppt werden.

Exerzitien. Im Exerzitienhause Wattenscheid-Höntrop findet im Monat Januar 1934 folgender Kursus statt: vom 12.—16. für Herz-Jesu-Verehrerinnen. Anfragen sowie Anmeldungen an die Schwester Oberin.

Hochbetagt. Am morgigen Freitag, dem 29. Dezember, begeht die Witwe Heinrich Schmidt geborene Karoline Krone, wohnhaft in W.-Höntrop, In der Hönnebecke 13, bei außergewöhnlich guter körperlicher und geistiger Frische ihren 79. Geburtstag. In dem Hause „In der Hönnebecke 13" wohnt sie schon über 30 Jahre. Trotz ihres hohen Alters wohnt die Greisin noch in ihrem eigenen Haushalt, den sie auch noch allein versorgt. Außer ihren drei noch lebenden Kindern können der alten Dame zu ihrem Geburtstag auch sechs Enkelkinder ihre Glück- und Segenswünsche darbringen.

Hattingen.

Der zukünftige Bürgermeister der Stadt Hattingen, Herr August Ueberhorst, ist ein Sohn Hattingens und in seiner Eigenschaft als Amtsanwalt und Gefängnisinspektor seit Jahren hier tätig. Bei Kriegsausbruch arbeitete Herr Aug. Ueberhorst in der Kolonialverwaltung, und zwar im Bismarck-Archipel (Südsee). Als die Japaner, unsere früheren „Freunde", Besitz von der Inselgruppe nahmen, wurde Herr Ueberhorst zunächst nach Tokio gebracht und dann nach Amerika entlassen. Von San Franzisko im äußersten Osten der Vereinigten Staaten, schlug er sich über Kanada nach Newyork durch und von dort gelang es ihm, nach Deutschland zu kommen. 1916 stellte sich der ehemalige „Einjährige" bei den Jägern in Höxter dem Heere zur Verfügung, in dem er zunächst als Vizefeldwebel und dann als Leutnant d. R. ehrenvoll am Weltkriege teilnahm. Zweimal wurde er verwundet. Mit dem E. K. 2 und 1 kehrte er in die Heimat zurück. Als alter Anhänger Adolf Hitlers kam er in die Stadtverordnetenversammlung, die ihn zu ihrem Vorsteher und am letzten Samstag einstimmig zum Bürgermeister seiner Vaterstadt wählte.

Maulwurfsarbeit!

Neben dem Heer von Freiwilligen, die heute täglich außer ihrer Berufspflicht im Dienst des WHW ehrenamtlich sich mühen, gibt es auch solche, die die Arbeit gern anderen überlassen und sich im übrigen in der Rolle unverantwortlicher Nörgler gefallen. Wenn auch hunderttausende von Bedürftigen betreut werden, so muß doch selbstverständlich irgendwo eine Grenze gezogen werden zwischen denen, die der Hilfe bedürfen, und jenen, die darauf verzichten können.

Aber auch innerhalb der großen Gruppe der Bedrängten müssen wieder Grenzen gezogen und Unterschiede gemacht werden; denn es sind ja nicht alle in gleicher Weise bedürftig, so daß sie infolgedessen auch nicht alle nach demselben Schema betreut werden können und sollen. Es liegt dabei auf der Hand, daß bei Grenzfällen die Auffassung eines Nichtbedachten nicht immer mit den Ansichten des W. H. W. übereinstimmt, daß er dessen Entscheidung gar als unbillige Härte empfindet. Man kann von diesen Leuten schlechterdings auch nicht immer verlangen, daß sie die Gerechtigkeit der gezogenen Grenzen einsehen und anerkennen.

Soweit wäre also alles in Ordnung.

Aber es gibt Leute, die aus den mannigfachsten Beweggründen absichtlich das Große und Gute einer geleisteten Arbeit übersehen, die dagegen belanglose Schwächen und Fehler dabei benutzt hervorzerren, sie durch alle Schichten der Bevölkerung kolportieren und mit Behagen breittreten.

Von dieser Plattform aus gesehen mögen jene, die verantwortungslos unterhöhlen und wühlen, sich Rechenschaft darüber geben, daß es hier nicht um das Nörgeln an Menschen geht, auch nicht um Unstimmigkeiten, die hier und da vorkommen können, sondern um die Versündigung an dem hohen Gut, um das die Besten streiten, kämpfen und sich opfern. Wenn das nicht wäre, könnte man die Lästerzungen schwatzen lassen. So aber muß ihnen der Mund zugestopft werden.

Während diese Maulwürfe im dunklen Käfig sind, arbeiten Hunderte und Tausende ehrenamtlich, ohne nach rechts oder links zu sehen, ohne nach Lohn oder Anerkennung zu fragen, oft neben ihrem Beruf, nicht selten Tag und Nacht. Sie lassen sich in ihrer Verantwortung auch durch diese Wühlmäuse nicht irren machen.

Wann ist jemals in einem solch riesenhaften Ausmaß eine Hilfsaktion für Bedrängte und Bedrückte eingeleitet und durchgeführt worden?! Einer solch gewaltigen Aufgabe wird nicht mit unfruchtbarer Kritik derer gedient, denen der Mut zur Verantwortung fehlt; sondern sie wird nur mit aufopfernder, aus dem guten Willen aller Mitarbeitenden kommender Hingabe erfolgreich zu Ende geführt.

SPORT·SPIEL·TURNEN

Fußball-Nachlese.

Ein Meisterschaftsspiel.

LFC. Laer — SpVg. 19 Wattenscheid 6:1 (3:1).

Durch diesen unerwartet hohen Sieg erhärtete der LFC. seine Spitzenstellung in Gruppe A der 1. Kreisklasse ungemein. Mit zwei Punkten Vorsprung schließt er damit die erste Serie ab. Man hatte die Wattenscheider für stärker gehalten, aber sie kamen auf Laers Platz niemals für einen Sieg in Betracht. In jeder Hälfte schoß der Platzverein drei Treffer. Das eine Gegentor erzielten die Wattenscheider beim Stande von 2:0. Besonders in der zweiten Hälfte hatte Wattenscheids sich tapfer wehrende Deckung einen schweren Stand gegenüber dem technisch guten Stürmerspiel des Platzvereins.

Ein torloser Kampf.

TG. Bochum-Ehrenfeld — STV. Werne 0:0.

Daß die Ehrenfelder mit zu den stärksten Bochumer Mannschaften zählen, bewiesen sie einmal mehr wieder in diesem Spiel, das der der Bezirksliga angehörende Gast nicht nur nicht gewinnen konnte, sondern er mußte froh sein, mit diesem Remis davongekommen zu sein. Im ersten Zeitabschnitt waren die Platzbesitzer leicht überlegen, aber zu Treffern langte es bei der aufmerksamen Werner Deckung nicht. Ehrenfelds Stürmerspiel stand jedenfalls auf beachtenswerter Stufe, ja es war besser als das gegnerische. Nach dem Wechseln gingen die Gäste mehr aus sich heraus, aber auch sie konnten nichts erzielen, da sich Ehrenfelds Deckung als nicht minder sicher erwies. Gegen Spielende setzte dann der Platzverein zu einem gewaltigen Endspurt an, der eine Reihe guter Torgelegenheiten ergab, aber das Fußballglück war auf Seiten des STV., der die kritischsten Situationen überstand und das Unentschieden rettete, für das in erster Linie der Torwart verantwortlich zeichnet.

Teutonia war besser.

Teutonia Riemke — Germania Herne 4:1 (1:1).

Teutonia Riemke trug mit diesem Sieg über die bekannten Herner Germanen einen schönen Erfolg davon. Zwar sind die Herner nicht mehr die gefürchteten Leute von ehedem, doch überrascht die Höhe des Sieges, den der Kreisklassenvertreter errang. Kämpferischer Einsatz und Schnelligkeit brachten das Ergebnis zustande. Nachdem die Gäste zu Beginn des Treffens lange Zeit den Ton angegeben hatten, wobei sich der Sturm aber durch eine erschreckende Schußunsicherheit „auszeichnete", kam der Mittelstürmer zu einem Treffer, den aber Teutonia vor dem Wechsel egalisierte. Nach der Pause war das Spiel verteilter, allmählich wurden aber die Platzleute überlegen und Germanias Deckung wurde immer mehr beschäftigt. Nach etwa 20 Minuten Spieldauer schoß dann Teutonias Halbrechter den Führungstreffer, und bis zum Schlußpfiff waren die Riemker noch zweimal erfolgreich, während der Gegner nicht mehr an die Leistungen der ersten Hälfte anknüpfen konnte.

*

„Borussia" Bochum — S. V. Bochum-West 2:2 (1:1).

Die beiden Nachbarvereine trafen sich an der Pestalozzistraße in Bochum-West zum Freundschaftsspiel und traten beide in veränderten, ersatzgeschwächten Aufstellungen an. Nach leichter Feldüberlegenheit der Borussen fällt in der 34. Minute für Bochum-West nach Handspiel der Führungstreffer. Der Schiedsrichter aber erkannte das Tor an. Zwei Minuten später fällte er dann eine harte Elfmeter-Entscheidung für „Borussia", die von dem Mittelläufer zum Ausgleich eingeschossen wird. Die 27. Minute nach der Pause bringt durch den Borussia-Halbrechten die 2:1-Führung. Als dann in der 36. Minute Borussias Mittelstürmer hart angegangen wird, gibt es den zweiten Elfmeter, der jedoch verschossen wird. Jedoch zwei Minuten vor Schluß die gleiche Spielhandlung umgekehrt; doch hier schießt Bochum-Wests Halbrechter zum 2:2 ein. Dem Spielverlauf nach wäre ein knapper Borussensieg gerechter gewesen.

Die Boxer im Dienste der Winterhilfe.

Eine Bochumer Stadtmannschaft der besten Amateurboxer wird am 13. Januar im Schützenhof gegen eine starke Vereinsmannschaft aus dem Rheinland einen Kampf zugunsten der Winterhilfe bestreiten.

*

Siegfried-Lothringen Gerthe — Hörde 29 14:4.

Dieser Opferkampf zu Gunsten eines Paul-Paßmann-Gedenksteines wurde eine einseitige Angelegenheit der kampfstarken Gerther Mannschaft. Papiergew.: Die beiden Gerther Voß und Mongelewski verloren gegen Sachs und Weber durch Aufgabe und n. P. Im Bantamgewicht siegte Kaufmann (G.) über Teckentrup (H.) n. P. Im Federgewicht siegte Reichert (G.) über Heß 2 (H.) in der 1. Runde durch k.o. Im Leichtgewicht zwang Jakubowski (G.) seinen Gegner Heß 1 (H.) in der 3. Runde zur Aufgabe. Im zweiten Kampf siegte Zalesnak (G.) über Seck (H.) in der 1. Runde durch Aufgabe. Im Weltergewicht siegte Krüger (G.) über Lerbs (H.) durch Abbruch, im zweiten Kampf Jaschk (G.) über Klee (H.) n. P. Im Mittelgewicht zwang Kowalzik (G.) den Denninghofener Bohne bereits nach einer Minute zur Aufgabe.

Wasserball-Meisterschaftsspiel

Witten 1884 — Blau-Weiß Bochum.

Heute abend weilt der Schwimmverein Blau-Weiß Bochum mit seiner ersten Wasserballmannschaft zum fälligen Meisterschaftsspiel in Witten beim S. C. 1884. Blau-Weiß tritt für den immer noch erkrankten Buschel mit einem Ersatzmann an. Daß in Witten schwer zu gewinnen ist, hat Blau-Weiß erst vor kurzem gegen Witten 09 erfahren müssen. Witten 84 ist dazu besser als Witten 09. Für Blau-Weiß wird es daher Einsatz aller Kraft und Energie bedürfen, um die beiden wertvollen Punkte mit nach Bochum zu bringen.

Aus den Turn- und Sportvereinen.

Weihnachtsfeier der Vereinigten „Borussia" Bochum (D. T.). Der Einladung zur diesjährigen Weihnachtsfeier, der ersten gemeinsamen Veranstaltung der neuen Vereinigten Sportfreunde „Borussia" Bochum, zum Verkehrslokal Boffer, waren recht viele Mitglieder gefolgt. Nach einleitendem Weihnachtsmarsche sprach Friedel Gierlich den Weihnachtsprolog, dem die Weihnachtsansprache des Vereinsführers Alb. Fuck folgte. Weihnachtsrezitationen, gesprochen von Mia Schwede, Friedel Gierlich, Paula Ringens, Edith Rohmann, Albert Fuck und Bernhard Schmitz, die in einen Kranz von schönen Weihnachtsmelodien geflochten waren, folgten alsdann. Zwischendurch sang man gemeinschaftlich die alten deutschen Weihnachtslieder. Große Freude bereitete das Erscheinen des Weihnachtsmannes, der alle Vereinsmitglieder prüfend und mahnend vornahm und zum Schluß alle Anwesenden mit einer Weihnachtstüte bescherte. In den folgenden harmonisch verlebten Gemeinschaftsstunden gab es noch manche Ueberraschungen.

Stadttheater Bochum.

Zum ersten Male!

Die Försterchristl.

Operette von Georg Jarno.

Die „Försterchristl", die schon auf mehr als ein Vierteljahrhundert zurückblicken kann, hat auch heute von ihrer Popularität noch nichts eingebüßt. Auch inhaltlich gehört diese Operette zu den edleren Erzeugnissen ihres Genres, man könnte fast sagen, es liege ihr, wenn auch sicherlich unbeabsichtigt und nur humoristisch skizziert, eine tiefere Idee zugrunde: Die Regierten müssen mit den Regierenden in lebendigem Kontakt stehen. Ueberhaupt ist die Operette nicht von der bloß humoristisch, grotesk-karikierenden Art in sprühender Sektstimmung, sondern gemütvoller, mehr singspielhaft gehalten. Auch fehlt nicht ein Einschlag von Sentimentalität, die meist aus dem Empfinden entstanden ist, zu Witz und Satire ein Gegengewicht zu schaffen.

Die Musik enthält eine Fülle von Melodien, die durchweg von edlerem Gehalt sind und bereits in weiten Kreisen bekannt wurden. Neben den gemütvollen, innigen deutschen Weisen erklingen dunkelfarbige, heißblütige, ungarische Melodien und feurige Zigeunertänze. Das eigentliche Operettenhafte der Försterchristl gipfelt vor allem in dem ungarischen, zigeunerischen Element.

Kapellmeister Richard Hillenbrand wurde dieser musikalischen Verschiedenheit in allem gerecht. Fast überraschend erschien das wirbelnde, lodernde Temperament in den Tänzen, so etwas hätte man im besten Operettentheater nicht schmissiger hören können. Die oft in reizendsten Farben schillernde Musik kann nicht mit einem kleinsten Orchesterapparat bestritten werden und dadurch wurde wohl mit veranlaßt, daß das Orchester zuweilen den Gesang etwas verdeckte, woran aber auch der Gesang nicht ganz unschuldig zu sein braucht.

Karl Siebold hatte die Operette großformatig aufgezogen; für die Bühnenbilder zeichnete Johs. Schröder. Das Försterhaus und im Hintergrunde die Höhen vom Wiener Wald, ergaben ein schönes, deutsches Landschaftsbild; das zweite Bild, ein glänzend belebter Rokokosaal in der Hofburg, mit seinen bunten Tanzszenen bedeutet mehr als bloße Ausstattung. Glutvolle Zigeunertänze zu Anfang und am Schluß umrahmten die Handlung. Mit sicherem Taktgefühl hatte Karl Siebold die humoristische Seite der Handlung abgegrenzt; nirgends fand sich eine Uebertreibung; die einzige groteske Figur, der „Hofschneider" Walperl, war hier am rechten Platze.

Die Rollen waren größtenteils sehr glücklich besetzt. Käthe Guß' Försterchristl war eine Glanzleistung. Frisches, naives Naturkind, ihre Keckheit steigerte den frohen Lebensmut zuweilen gar zum Uebermut. In allen Situationen schimmerte dieser Grundton, in köstlichen Humor getaucht, mit entzückender Naturwahrheit durch. Der Schwerpunkt dieser Rolle liegt entschieden in der schauspielerischen Seite, aber auch gesanglich wußte Käthe Guß mit ihrem hellgetönten, leicht beweglichen Sopran sich gut zu behaupten. Karl Siebold lag eine Figur wie Kaiser Joseph II. nicht besonders günstig. Psychologisch wurde er ihm ja vollkommen gerecht, aber nach außen erschien er doch zu abgedämpft, zu wenig packend. Gustav Weitenhiller war als Franz Foldessy in jeder Hinsicht ganz vorzüglich, als Sänger wie als Darsteller. Mariatheres Heindl zeigte sich als Komtesse Josephine im Duett hinsichtlich der Darstellung ihm ebenbürtig, in der stimmlichen Dynamik aber merkte man doch einen Unterschied, ihre vollendete Stimmkultur und Sprechtechnik dürfen indes nicht verschwiegen werden. Robert von der Linde zeichnete sehr sympathisch Christl's würdigen, gütigen Vater, Heinrich Löffler hätte als Oberhofmeister Graf von Leoben zuweilen vielleicht etwas eleganter sein dürfen, Marianne Trieloff umrißt die Baronesse von Othegraven mit feinem Humor. Toni Müller war als Graf Sternfeld brillant. Annie Kamphausen gelang die feurige Zigeunerin Minka ebenfalls vorzüglich und Leonhard Kitzmann zeigte als Meister des grotesken Humors, was für Wirkungen man mit einer Nebenrolle wie Walperl erzielen kann.

Der Beifall des gut besuchten Hauses war stark.

Dr. B.

*

Forsters Schauspiel „Alle gegen einen — einer für alle", jenes Stück, das in historischer Gewandung die große nationale Erhebung unserer Tage feiert, steht für heute abend wiederum auf dem Spielplan. Diesmal ist es die Vormiete B, die das Werk zu sehen bekommt. Aber auch alle anderen müssen sich mit dieser Dichtung auseinandersetzen, — auch die, die nicht zu den Vormieten zählen. Für sie ist dadurch Gelegenheit zur Teilnahme geschaffen, daß genügend frei verkäufliche Karten zu Preisen zwischen 0,50 Mark 3,50 Mark zur Verfügung gestellt wurden. Die Aufführung dauert von 20 Uhr bis 22,30 Uhr. Das heitere Element kommt zu Freitag wieder zu seinem Recht, wo die Operette „Förderchristel" von Georg Jarno, die in ihrer kürzlich erstmalig gezeigten Inszenierung starke Nachfrage und freundigen Beifall fand, geboten wird (Vormiete A. — Tageskarten von 0,75 bis 5 Mark). Die Weihnachtsstimmung des Jahres 1933 geht in die Silvester- und Neujahrsstimmung über. Noch einmal erinnert die Aufführung des diesjährigen Kindermärchenspiels „Schneewittchen" an die festlichen Tage. Eine letzte Aufführung des Märchens steht für Samstag im Spielplan, wo es von 17 Uhr bis 19,30 Uhr gegeben wird, wieder wie bisher außer Vormiete und zu den ganz kleinen Preisen von 0,25 Mark bis 1 Mark. Der Vorverkauf dazu ist seit gestern im Gange. Es ist ein alter Brauch, zu Silvester eine besonders ulkige und ausgelassene Aufführung zu bringen. Diesem Brauch entsprechend, wurde für dieses Jahr einer der wirksamsten Schwänke ausgesucht: Thomas' „Charleys Tante". Viktor Ahlers inszeniert das Stück, zu dem heute der Vorverkauf beginnt. Es ist außer Vormiete vorgesehen; die Preise liegen zwischen 0,50 Mark und 3,50 Mark. Der Neujahrstag bringt mit der Operette von Johann Strauß „Die Fledermaus" desgleichen die Heiterkeit zu ihrem Recht. Auch dieser Abend wird außer Vormiete gegeben, zu Preisen zwischen 0,50 und 4,50 Mark. Der Vorverkauf dazu beginnt morgen, Freitag.

Morgenfeier der Deutschen Arbeitsfront. Der Deutsche Techniker-Verband in Gemeinschaft mit der Nationalsozialistischen Kriegsopfer-Versorgung und dem Deutschen Werkmeister-Verband setzt die Reihe seiner Veranstaltungen im Rahmen des Winterprogramms auf der Grundlage des in der Deutschen Arbeitsfront geplanten Feierabendwerks „Kraft durch Freude" fort und ladet alle Volksgenossen zu einer am 31. Dezember 1933 (Silvester), morgens 11 Uhr, im großen Saale des evangel. Vereinshauses an der Mühlenstraße stattfindenden künstl. Morgenfeier ein. Zur Mitwirkung haben sich anerkannte Kräfte unserer Stadt zur Verfügung gestellt und die Vortragsfolge weist volkstümliche und leicht eingängige Werke alter Meister auf. Zur Jahreswende spricht Bezirksverwalter Pg. Boges. Mitwirkende sind außerdem: Fritz Schäfer (Gesang), Musikdirektor Mehrmann (am Flügel), der NS.-Volkschor (Leitung Hermann Esser) und das Orchester der NSKOV. Der Eintritt ist frei.

„Die lachende Maske" im Parkhaus. Unter der Bezeichnung „Die lachende Maske" findet am 31. Dezember, nachm. 4—6 Uhr und abends ab 8 Uhr (Silvester) und am 1. Januar (Neujahr), abends 8 Uhr im Parkhaus (Stadtpark) eine Vorführung „Karnevalskostümschau" statt, die humoristisch und teils sogar glossierend in Phantasiekostümen und Fastnachtstänzen des rheinischen Karnevals einen bunten Querschnitt durch die Faschingsmoden 1933/34 widerspiegelt. Es sei aber vorweg gesagt, daß es sich um keine trockene Vorführung der Modelle handelt, sondern diese Schau ist ganz kabarettistisch aufgezogen. Die Vorführdamen sind zu „tanzenden Mannequins" geworden, so daß man im Verlauf der Veranstaltung eine ganz ansehnliche Zusammenstellung von Tänzen aller Art zu sehen bekommt. Für jedes Modellstück ist die entsprechende Musik verwendet, und Emil Kröll, der Leiter der Schau, hat sich eine gereimte Ansage zusammengebaut, die jedesmal den Nagel auf den Kopf trifft. Die Entwürfe der Kostüme stammen von verschiedenen Künstlern, und die gezeigte Auswahl trägt jedem Geschmack Rechnung. Wert gelegt ist auf die Vermeidung aller Uebertreibung und Ausmaße, wie wir sie in den letzten Jahren leider nur zu oft zu sehen bekamen. Dies dürfte auch sehr zur Gesundung unseres Karnevals beitragen. Aus der Ueberfülle von dem, was geseigt wird, soll einiges hervorgehoben werden. „Verkehrszeichen", ein fescher „Postillon", die „Liebe der Matrosen", eine originelle „Müllerin" und die vier schneidigen friderizianischen Gardesoldaten. Im zweiten Teil eine kleine Bühnenszene von drei „Straßenmusikanten" mit „Schupo", ein „Schneider Wibbel", der „Rosenkavalier" verschenkt Rosen, schneidig ist der „schwarze Husar" und großes Hallo wird es beim Erscheinen des „heimischen Mädels" geben. Ein „Bubikopfmädel" tanzt eine Pirouette und den Schluß mit Klatschmarsch und Stimmung macht ein eleganter „Prinz Karneval".

Um den Nachwuchs der Sportvereine

Schüler dürfen Sportvereinen angehören.

VDJ Berlin, 27. Dezember.

In den Richtlinien vom 8. Juli 1933, die der Reichsinnenminister für den Jugendführer des Deutschen Reiches erlassen hat, ist angeordnet, daß die Selbständigkeit der einzelnen Jugendverbände nicht angetastet werden darf. In einem Rundschreiben an die Länderregierungen erklärt nun, wie das VDJ-Büro meldet, der Reichsinnenminister, daß dies auch für die Jugendgruppen der Sportverbände gilt, die dem Reichssportführer unterstehen und auch im Führerrat des Reichsjugendführers als Sportgruppe vertreten sind. Der Reichsinnenminister hält es mit diesen Richtlinien nicht für vereinbar, wenn die Unterrichtsverwaltungen einzelner Länder durch ausschließliche Empfehlung bestimmter Jugendverbände die Beteiligung von Schülern an den dem Reichsjugendführer unterstellten Jugendgruppen der Turn- und Sportverbände erschweren oder verbieten. Zur Förderung des deutschen Sportwesens bittet er ferner, die dem Reichssportführer unterstellten Jugendorganisationen der Sportverbände von Vergünstigungen, die der Hitlerjugend gewährt werden, nicht auszuschließen.

Die Deutschlandriege im Saargebiet.

Die Deutschlandriege der Deutschen Turnerschaft wird Anfang Januar zu Propagandazwecken in den verschiedensten Städten des Saargebiets auftreten, um erneut die Verbundenheit zwischen dem Reich und den Saarländern zu bekunden. Die Deutschlandriege nimmt zunächst am 6. Januar an einem großen Schauturnen in Saarbrücken teil, am 7. Januar stellen sich die Meisterturner in Großrosseln vor und am gleichen Abend noch in Saarlouis. Mit einem Schauturnen in Neunkirchen wird die Saarreise am 8. Januar abgeschlossen.

Karl Goebel schwer erkrankt.

Dortmund, 27. Dezember.

Der Dortmunder Sechstagefahrer Karl Goebel, der noch mit Schön als Partner das letzte Kölner Sechstagerennen gewonnen hat, erlitt in der vergangenen Woche einen Autounfall, der jedoch noch glimpflich ablief. Neuerdings erkrankte er aber an einer schweren Lungen- und Rippenfellentzündung und wurde ins St. Johannes-hospital überführt. Der Zustand ist sehr ernst. Seine Teilnahme am 9. Dortmunder Sechstagerennen dürfte so gut wie ausgeschlossen sein.

Erich Möller braucht drei Monate Erholung.

Erich Möllers Gesundheitsbefinden ist augenblicklich nicht das beste. Auf ärztliche Veranlassung hin zieht sich der Hannoveraner, der noch am ersten Weihnachtstag in Paris über die beste französische Klasse triumphierte, auf drei Monate vom aktiven Rennsport zurück. Die Ruhepause soll mit dem Beginn des neuen Jahres einsetzen. Am Silvesterabend geht er noch einmal in Basel an den Start.

Walter Dears große Leistung.

Der erste Start des Hengstes in Mailand.

Mailand, 26. Dezember.

Der in deutschem Besitz befindliche großartige amerikanische Traberhengst Walter Dear hatte bei seinem in Mailand erfolgten ersten Start auf der von Trainer Ch. Mills mit ihm unternommenen Auslandsreise reichlich viel Pech. Dennoch aber konnte er sein überlegenes Können unter Beweis stellen. Walter Dear bestritt in der Hand von Charlys Mills auf der Trabrennbahn von San Siro bei Mailand den mit 40 000 Lire ausgestatteten Winterpreis über 2000 Meter. Mit ihm vom gleichen Start gingen die bekannten Traber Hazleton, Guy Fletcher und Scotsman. Alle vier Pferde mußten der vor nicht allzu langer Zeit aus Amerika eingeführten und in Mailand bereits siegreich gewesenen dreijährigen Topsy-Hanover 60 Meter und dem gleichartigen Finarium Great sogar 100 Meter vorgeben.

In der Nacht vor dem Rennen herrschte in Mailand starker Frost. Der Sonnenschein am Tage taute dann das Geläuf auf, was Ch. Mills veranlaßte, Walter Dear anders beschlagen zu lassen. Diese Maßnahme kann Walter Dear, der beim Aufwärmen sehr zu gefallen wußte und vom Publikum heiß favorisiert wurde, zum Verhängnis geworden sein, denn das Geläuf erwies sich später doch für schnelle Zeiten geeignet. Der erste Start wurde zurückgerufen, weil der Gast aus Berlin schlecht abgekommen war. Beim endgültigen Fall der Flagge galoppierten Walter Dear und Finarium Great. Topsy-Hanover führte bald mit klarem Vorsprung vor Scotsman, Hazleton und Walter Dear. Letzterer machte in seiner bekannten raumgreifenden Aktion (für den ersten Kilometer wurden 1:17 gestoppt) Boden gut und kam schon dicht hinter der Führenden in die kurze Gerade, wo er erneut ansprang. Charles Mills konnte den Fehler nicht mehr rechtzeitig ausparieren, und so ging Walter Dear als Zweiter im Galopp hinter der in der Kilometerzeit von 1:22,2 gewinnenden Topsy-Hanover durchs Ziel. Walter Dear trabte das Rennen trotz der beiden Fehler in 1:19,2 aus. Durch den Ausfall des Hengstes fiel das zweite Geld an Hazleton.

Deutscher Erfolg beim Oasen-Wettbewerb.

Kairo, 27. Dezember.

Der deutsche Sportflieger Karl Schwabe, der sich zurzeit auf einem Flug nach Kapstadt befindet, und vor Weihnachten an dem internationalen Oasen-Wettbewerb in Kairo teilgenommen hat, ist aus diesem Wettbewerb mit einem beachtlichen Erfolg hervorgegangen. Schwabe liegt bei 32 zum Teil größten internationalen Konkurrenten in der Enddewertung an vierter Stelle. Dieser Erfolg erhält dadurch ein besonderes Gepräge, daß Schwabe den Wettbewerb mit seiner Reisemaschine, einer Klemm Kl. 32 mit Siemens S.H. 14, bestritt, während die übrigen Teilnehmer über Spezial-Wettbewerbmaschinen verfügten. Schwabe fand auf einem Empfang bei König Fuad größte Anerkennung. Schwabe wurde auch vom deutschen Gesandten empfangen.

Reichsprüfung der Spitzenkräfte im Schwimmen.

Der Deutsche Schwimm-Verband wird im Frühjahr 1934 eine Reichsprüfung der Spitzenkräfte veranstalten. Die einzelnen Gaue haben den Auftrag, in der Hallen-Schwimmzeit zweimal offizielle Vorprüfungen durchzuführen. Die Ergebnisse sammelt der Verbands-Schwimmwart R. O. Brewitz-Magdeburg, der aus dem vorhandenen Material die Teilnehmer für die Reichsprüfung aussucht. Im März wird das Magdeburger Wilhelmsbad der Schauplatz einer Veranstaltung sein, die weit über die Grenzen des deutschen Verbandsgebietes hinaus Interesse findet, wird doch der DSV erstmalig seine voraussichtliche Mannschaft für die Europameisterschaften im Kampf gegeneinander zusammenfassen. Die Elite Deutschlands gibt sich ein Stelldichein, das als inoffizielle Hallenmeisterschaft angesprochen werden kann.

Um Frankreichs Olympiavertretung.

Sorgen der Finanzierung.

Wenig günstig steht es um den Olympia-Etat Frankreichs, der wie noch in mehreren anderen Ländern keineswegs bereits gesichert ist. Frankreichs Olympia-Komitee hat bekanntlich die Absicht ausgesprochen, 1936 zum 11. Olympia in Berlin eine 300 Sportler starke Expedition zu entsenden. Hierfür ist eine regierungsseitige Unterstützung von sechs Millionen Francs angefordert worden. Im Augenblick beläuft sich der Kassenbestand auf nur 100 000 Francs.

Sport in Kürze ...

Der von Deutschland und Italien vereinbarte Tenniskampf der Nachwuchsspieler beider Länder ist vom Italienischen Verband wegen Erkrankung einiger Spieler abgesagt worden. Das Treffen sollte in den Tagen vom 30. Dezember bis 1. Januar in der Mailänder Tennishalle durchgeführt werden.

Der Deutsche Schwergewichtsmeister Vinzenz Hower hat sich durch seine Erfolge in englischen Ringen einen guten Namen gemacht und ist auf dem Inselreich ein gern gesehener Gast. Am 11. Januar kämpft der Kölner nun in London gegen den früheren englischen Schwergewichtsmeister Harry Crosley.

Der tschechische Mittelgewichtler Franta Nekolny, der lange Zeit ausgesetzt hat, wird demnächst wieder im Ring erscheinen. Am 14. Januar ist in Prag sein erster Gegner der Marokkaner Ali Ben Said. Am gleichen Tage verteidigt in Lille der Franzose Praxille Gyde seinen Titel als Europameister im Fliegengewicht gegen den Spanier José Arilla.

Der Führer des deutschen Boxsportes hat eine Anordnung getroffen, wonach in Zukunft in den Kampfgerichten bei Berufsboxkämpfen aktive Amateurboxer mitwirken können.

Fährt Laquehay nach USA?

Die alljährlich erfolgenden Verpflichtungen europäischer Dauerfahrer für die amerikanische Sommersaison fiel für 1934 auf den derzeitigen Steher-Weltmeister Lacquehay-Frankreich. In amerikanischen Radsportkreisen hat man vielfach den Wunsch geäußert, den vorzüglichen Franzosen zu sehen. Sollten die Bemühungen der amerikanischen Veranstalter mit einem Erfolg enden, wird Lacquehay die 15 zur USA.-Meisterschaft zählenden Läufe bestreiten.

Wie bekannt wird, hat Lacquehay jedoch nicht die Absicht, den ganzen Sommer über in USA. zu verbringen. Voraussichtlich gibt er im Juni 1934 nur ein kurzes Gastspiel im Dollarlande.

Neujahrsgrüße des Reichssportführers.

Der Reichssportführer erläßt folgende Neujahrsbotschaft:

Das Jahr 1933, das in der Geschichte der Nation als das Jahr der nationalsozialistischen Revolution ewig verankert bleiben wird, neigt sich seinem Ende zu. Neues Hoffen, neuen Glauben gab es dem deutschen Volk, von revolutionärem Wollen, von ungestümem Vorwärtsstürmen war es erfüllt. Adolf Hitler gab der Nation und ihrer Zeit das Gepräge.

Groß war auch der Umbruch auf dem Gebiete der Leibesübungen. Opferbereiter Einsatzwille — SA-Geist — hat sich durchgesetzt und alles, was gleichen Willens ist, zu einer Einheitsfront zusammengeschlossen, um die Leibeserziehung im Sinne des nationalsozialistischen Staates zu gestalten. Bedeutende Aufgaben stehen bevor, die die Kräfte aller voll in Anspruch nehmen werden.

Die Worte des Führers in seinem Erlaß vom 14. Dezember über die olympischen Spiele und die Aufgaben des Reichssportführers zeigen uns Turnern und Sportlern den Weg im neuen Jahr:

„Eine nicht weniger wichtige Aufgabe ist die dauernde und nachhaltige Pflege der Leibesübungen im ganzen deutschen Volke als eines der wichtigsten Kulturgüter im nationalsozialistischen Staate. Wir werden dadurch dem Geist des neuen Deutschlands in der Kraft seines Volkes eine dauernde Grundlage schaffen."

Heil Hitler!

Der Reichssportführer

gez. von Tschammer,

Gruppenführer.

Die Fahrrinne des Rheins vollkommen eisfrei.

Donnerstag Freigabe der Schiffahrt.

= **Bingen,** 27. Dezember.

Wurden die Bewohner des Mittelrheins durch die starke Eisversetzung in höchste Gefahr gebracht, so konnte man die Weihnachtstage ohne Besorgnis begehen; denn die Hochwassergefahr wurde bereits am Sonntagnachmittag gebannt. Mit ungebrochenem Mut hatten in der Frühe des Sonntags die beiden Eisbrecherboote „Mosel" und „Polizeiboot 13" die Eisbrecherarbeiten fortgesetzt, während die „Lahn" in Bereitschaft lag. Sie konnten insbesondere am Sonntag, da das Eis durch das Tauwetter sehr mürbe geworden war, recht gute Arbeit leisten und drangen immer weiter vor. Um 14,14 Uhr gelang es dann dem Polizeiboot 13, die Eisbarriere zu öffnen und in den eisfreien Kendel vorzustoßen, der sich seit einigen Tagen auf einer Strecke von etwa zwei Kilometer vom „Kammerech" aufwärts bis Oberwesel gebildet hatte, und da weiter aufwärts die rechte Seite ebenfalls eisfrei war, war damit ein großes Loch in die Bresche geschlagen. Der Rhein ist also wieder eisfrei, d. h. zunächst nur im rechten Fahrwasser, während dagegen im linken Fahrwasser sich die Eisberge noch türmen und die Schollen noch festsitzen. Aber auch hier rutscht Stück um Stück nach. Die beiden Eisbrecher haben Sonntag und am ersten Weihnachtsfeiertag ihre Arbeiten fortgesetzt und die eisfreie Rinne von der Lorelei bis nach Kaub hin erweitert und die Strecke durchfahren. In Oberwesel ging mit der Oeffnung der Eisschranke das Stauwasser ganz erheblich zurück.

Auch für Oberwesel, wo die Eis- und Hochwassergefahren besonders groß waren, sind diese beseitigt. Zeigte der Pegel am 1. Weihnachtstag noch 1,26 m, war er am 2. Weihnachtstag auf 1,15 m gesunken. Der noch verbliebene Teil der Eisversetzung hat sich in der Nacht zum Sonntag unterhalb Oberwesel soweit zusammengeschoben, daß nur noch eine etwa ein Kilometer lange festsitzende Eisdecke vorhanden ist. Infolgedessen ist im Hafen von Oberwesel eine Anzahl kleinerer Fahrzeuge an der Hafenmauer zum Aufliegen gekommen, da das Stauwasser zurückgegangen ist. Ein Schiff wurde so stark auf die Seite gelegt, daß das Wasser in das Schiffsinnere eindrang. Infolge der Schräglage ist der Schornstein umgestürzt. Da auch die im Hafen angeketteten Badeanstalten wie Spielzeuge an der Böschung hängen, mußte am 1. Weihnachtsfeiertag eine Abteilung hilfsbereiter Bürger fleißig arbeiten, um die Fahrzeuge wieder in die alte Lage zu bringen. Außer einem Lastkahn, der zum größten Teil noch auf dem Eise sitzt, sind alle anderen in Sicherheit.

Nach einer späteren Meldung aus Koblenz haben sich die Eisversetzungen auf dem Rhein am Mittwoch derart günstig gestaltet, daß nunmehr jede Gefahr als überwunden angesehen werden kann. Wenn auch an den Uferrändern von St. Goar bis Oberwesel an einzelnen stillen Wasserstellen sowie an den aus dem Rhein ragenden Felsen noch Eisblöcke festsitzen, so ist doch auf Grund der Eisbrecherarbeiten und vor allem der verhältnismäßig günstigen Witterung die Fahrrinne des Rheines vollkommen eisfrei, so daß bereits Mittwoch nachmittag einzelne Güterschiffe zu Tal fahren konnten. Während bis zum zweiten Weihnachtstag noch drei Eisbrecher an den Eisversetzungen arbeiten mußten, genügten am Mittwoch zwei Eisbrecher, um das Abtreiben der abbröckelnden Eisschollen zu überwachen. Die zuständigen Stellen haben sich auf Grund der günstigen Verhältnisse entschlossen, von Donnerstag ab die Rheinschiffahrt wieder freizugeben. An vielen Stellen ist bereits am Mittwoch schon der Fährverkehr von Ufer zu Ufer möglich gewesen. Wenn auch das Eis auf den Nebenflüssen, die jetzt noch zum größten Teil eisbedeckt sind, aufbrechen sollte, so ist mit einer größeren Gefahr oder Behinderung der Schiffahrt auf dem Rhein nicht mehr zu rechnen. Eine heikle Lage besteht lediglich noch für diejenigen Schiffe, die im Hafen von Oberwesel eingefroren sind. Dort ist der Hafeneingang immer noch durch Grundeisblockiert und es wird noch eine geraume Zeit dauern, bis auch hier wieder normale Verkehrsverhältnisse möglich sind.

Aus Westdeutschland.

Der älteste Schäfer Deutschlands 95 Jahre alt

Harsewinkel, 26. Dezember.

Am Samstag, 23. Dezember, konnte dieser kernige Westfale, der wahrscheinlich der älteste Schäfer Deutschlands ist, in geistiger und körperlicher Frische seinen 95. Geburtstag feiern. Bürgermeister Storp und die ganze Gemeindevertretung brachten, wie die Oelder Glocke berichtet, ihm am Samstagmorgen Glückwünsche dar. Bürgermeister Storp übergab dem alten Schäfer einen schönen Ruhesessel mit dem Wunsch, daß er darin noch viele Ruhestündchen zubringen möge. Am Sonntagmorgen wurden dem Jubilar auch durch den Rundfunk herzliche Geburtstagswünsche übermittelt. Köper, auf sandiger Heide, auf einer von alten Kiefern umstandenen kleineren landwirtschaftlichen Besitzung, in der Bauerschaft Beller gelegen, eine halbe Stunde von Harsewinkel entfernt, geboren, hat in seinem ganzen Leben keine Krankheit gekannt. Wenn er abends bei schlechtem, nassen Wetter mit seiner Herde heimkam und das Wasser in seinen Holzschuhen stand, war kein Anlaß für ihn, Schnupfen oder Husten zu bekommen. Von einem Bauer, der erkannt hatte, daß der Junge eine außerordentliche Liebe zu Schafen zeigte, erhielt der 12jährige Köper ein solches Schäfchen geschenkt. Mit diesem Tierchen legte er den Grundstein zu seiner späteren größeren Herde, wo er es auf 300—500 Schafe brachte. Sein ganzes Leben lang ist er dem Schäferberufe treu geblieben und hat es zu Wohlstand gebracht. Noch bis vor wenigen Wochen hütete er seine Herde tagtäglich selbst. Auch heute besitzt er noch 25 dieser Tiere, die ihm ein befreundeter Bauer mithütet. Er meint nämlich, wenn er keine Schafe mehr besitze, hätte sein Stündlein geschlagen. Viel Geld ausgeben und Festlichkeiten kannte er nicht. Er hatte seine größte Freude, wenn er seine Schäflein in Gottes freie Natur führen konnte. Ein guter Priem und ein treuer Hund waren seine ständigen Begleiter. **Für ihn gab es nur einen** Hauptfesttag im Jahre, und das war der bekannte Harsewinkler Kleesamenmarkt, wo sich alle Schäfer aus der näheren und weiteren Umgebung trafen und wo dann der Magen einmal richtig mit Münsterländer Korn gereinigt wurde. Köper hat in seinem ganzen Leben ein gutes Gemüt gehabt, und manchem in Not Geratenen hat er schon mit Geld ausgeholfen. Es war eine Freude für alle, die es miterlebt haben, wie bei der letzten Wahl der 95jährige an der Wahlurne stand, um mit festem Willen die Politik Hitlers zu billigen. Wir wünschen dem Jubilar, daß er noch viele Jahre in Gesundheit und Frische verbringen möge.

Inbetriebnahme des Rheinkraftwerkes Albbruck-Dogern.

= **Essen,** 27. Dezember.

Am 1. Januar 1934 wird das zum Interessenbereich des REW gehörende Rheinkraftwerk Albbruck-Dogern, nachdem seine Maschinen im Probebetrieb tadellos gearbeitet haben, voll in Betrieb genommen. Zur Uebernahme der Energie wurde eine 110 000-Volt-Dreifachleitung vom Rheinkraftwerk Albbruck-Dogern nach der 220 000-Volt-Anlage Tiengen bei Waldshut errichtet, so daß über diese Station die Energie von Albbruck und Schluchsee nunmehr nach Herbertingen und dem Norden abtransportiert werden kann, eventuell unter vorheriger Speicherung im Schluchseebecken. Die Hauptschaltstation Brauweiler bei Köln erhielt im Hinblick auf die bei Inbetriebnahme von Albbruck-Dogern zu erwartende höhere Inanspruchnahme einen vierten Transformator mit einer Spannung von 220 000/110 000 Volt. Zu einer direkten Ueberleitung der im Kraftwerk Wetter des Ruhrverbandes erzeugten elektrischen Leistung in das RWE-Netz ist eine Kabelverbindung von diesem Kraftwerk nach dem Speicherkraftwerk Herdecke hergestellt worden.

„Yvorne" verwandelt sich in „Tarnkappe".

Einem raffinierten Turfschwindel das Handwerk gelegt.

Mülheim-Ruhr, 27. Dezember.

Die Rennbehörden sind in diesen Tagen einem raffinierten Turfschwindel auf die Spur gekommen. In der Saison 1932 startete am 1. Mai auf der Rennbahn das Pferd „Tarnkappe". Für dieses Pferd lagen auffallend hohe Vorwetten vor, obschon es sich um einen Neuling der Bahn handelte. Das Pferd gewann mit vielen Längen Vorsprung jedes Rennen und war sofort nach den Rennen verschwunden. Wie jetzt festgestellt werden konnte, handelt es sich bei „Tarnkappe" um die Stute „Yvorne", die in dieser Saison in Westdeutschland wieder unter diesem Namen auftauchte. Auf diese Weise wurde der Betrug aufgedeckt. Der Urheber des Betruges ist ermittelt und wurde mit dem Pferde von allen Rennbahnen verwiesen und darf auf keiner Bahn mehr an den Start gehen.

Mit knapper Not dem Tode entronnen.

Koblenz, 27. Dezember.

Auf dem Koblenzer Hauptbahnhof ereignete sich ein aufregender Vorfall. Als der von Frankfurt kommende D-Zug in den Bahnhof einlief, versuchten zwei Postangestellte mit einem schweren Postkarren das Gleis zu überqueren. Dadurch, daß sie ihre Aufmerksamkeit auf den Frankfurter Schnellzug lenkten, übersahen sie, daß auf dem Nebengleis aus entgegengesetzter Richtung ein Personenzug einlief. Im letzten Augenblick konnten die beiden Angestellten sich durch einen Sprung vor dem Ueberfahrenwerden retten; doch erfaßte die Lokomotive den schweren Postkarren und zermalmte ihn samt seinem Inhalt. Der angerichtete Schade ist nicht gering.

Folgenschweres Autounglück.

Vier Geistliche schwer verletzt.

— Blieskastel, 27. Dezember.

Zu einem schweren Verkehrsunfall kam es zwischen Breitfurt und Mimbach. Domkapitular Schneickert, der frühere Stadtpfarrer von St. Ingbert, Stadtpfarrer Lauer-St. Ingbert, Stadtpfarrer Eckhardt-St. Ingbert und Pfarrer Berdrich-Hassel befanden sich auf der Rückfahrt von der Beerdigung des verstorbenen Pfarrers Jotter-Bliesdalheim. Zwischen Breitfurt und Mimbach fuhr das Auto, vermutlich wegen Bruchs des Steuerrades, gegen einen Baum. Domkapitular Schneickert, Stadtpfarrer Lauer sowie Pfarrer Berdrich trugen schwere Verletzungen davon, während Pfarrer Eckhardt und der Führer des Wagens mit leichteren Verletzungen davonkamen. Die Verletzten fanden im St. Josef-Haus in Bliekastel Aufnahme, wohin sie mit dem Auto der Fa. Gläser, Saarbrücken, gebracht wurden.

Ein Brüderpaar von Kohlenoxydgasen getötet.

w **Kohlscheid** b. Aachen, 27. Dezember.

Zwei Brüder im Alter von 16 und 17 Jahren, die eine Hühnerfarm zu überwachen hatten und des Nachts infolge der starken Kälte den Ofen unvorsichtig heizten, wurden am Morgen tot aufgefunden. Man vermutet, daß sie von ausströmenden Kohlenoxydgasen betäubt und getötet worden sind.

Mord und Selbstmord eines Tierarztes.

w **Stade,** 27. Dezember.

Ein Tierarzt aus Stade erschoß in der vergangenen Nacht, während sich seine Frau bei ihrer Mutter aufhielt, seinen 10 Jahre alten Sohn und tötete sich dann selbst. Als man Vater und Sohn auffand, gaben sie zwar noch Lebenszeichen von sich, doch sind sie kurze Zeit später im Krankenhaus verstorben. Der Tierarzt dürfte die Tat in einem Anfall nervöser Zerrüttung vollbracht haben.

Fischdampfer rettet 68 Mann eines gestrandeten Schiffes.

TU **Cuxhaven,** 27. Dezember.

Der Cuxhavener Fischdampfer „Eppendorf" hat 68 Mann des an der Nordküste Norwegens gestrandeten norwegischen Küstenwachschiffes „Fritjof Nansen" geborgen. Auf Wunsch der norwegischen Regierung blieb der Fischdampfer zunächst noch in der Nähe des gestrandeten Schiffes, bis Bergungshilfe zur Stelle war. Nachdem sich jedoch herausgestellt hatte, daß eine Hilfe für das Küstenwachschiff nicht mehr möglich war, hat der Fischdampfer seine Reise nach der Barentsee fortgesetzt.

★

Düsseldorf, 27. Dez. **Steckbrief gegen Frau Thalheimer und Sohn.** Gegen die früheren Inhaber der Düsseldorfer Lokalzeitung Witwe Thalheimer und ihren Sohn ist, wie das Landesfinanzamt Düsseldorf-Nord mitteilt, ein Steckbrief und Vermögensbeschlagnahme veranlaßt worden, weil die Reichsfluchtsteuer nicht geleistet worden ist.

Rauhreifschäden und Eisbruch im Erzgebirge.

WTB **Dresden,** 26. Dez.

Im oberen Erzgebirge sind in den letzten Tagen, hervorgerufen durch außerordentlich starke Rauhreifbildung, zahlreiche Störungen der Hochspannungsleitungen eingetreten. Der ungeheuren Belastung durch die sich ansetzenden Eismassen waren hunderte von Hochspannungsmasten nicht gewachsen. Zahlreiche große Licht- und Fernsprechleitungen sind gerissen. In einer großen Anzahl Ortschaften des oberen Erzgebirges wurde die Stromversorgung und Fernsprechverbindung unterbrochen. Die sofort eingesetzten Hilfskolonnen und verstärkten Hilfsmannschaften der Technischen Nothilfe reichten angesichts der durch starken Nebel hervorgerufenen dauernden neuen Eisbildung nicht aus. Infolgedessen wurden durch das Wehrkreiskommando IV zwei Hilfskolonnen des Infanterieregiments 10 und 11 noch am Heiligen Abend zur Verfügung gestellt. Eine weitere Hilfskolonne vom Infanterieregiment 10 wurde am ersten Feiertage eingesetzt. Dank der außerordentlich starken Arbeitsleistung aller Beteiligten, die auch am Heiligen Abend und an den Feiertagen nicht unterbrochen wurde, besteht Aussicht, daß die Unterbrechung der Stromversorgung zunächst durch provisorische Maßnahmen in Kürze behoben sein wird. Reichsstatthalter Martin Mutschmann besichtigte in Begleitung des sächsischen Wirtschaftsministers Lenk am ersten Feiertag die betroffenen Gebiete, um sich selbst ein Bild von den Verwüstungen machen zu können.

Lawinenstürze in Oesterreich.

TU **Wien,** 26. Dez.

Der niederösterreichische Ort Schwarzau im Gebirge, der in einem engen vom Schwarza-Fluß durchzogenen Tal liegt, ist durch Lawinenstürze vollständig von der Umwelt abgeschnitten worden. Es wurden zwar sofort Hilfskolonnen eingesetzt, um die Wege wieder gangbar zu machen, jedoch wurden die Aufräumungsarbeiten durch neue Lawinenstürze aufgehalten. Man kann mit dem Ort nur durch den Rundfunk verkehren. So wurde den Bewohnern von Schwarzau im Gebirge auf drahtlosem Wege mitgeteilt, daß die Rettungsarbeiten bereits im Gange sind.

Volksdeutsch

Dr. Hans

Reichsführ

Im neuen Reich ist
Grundlage der deutschen
Taufwasser und kein
Deutschen schaffen. Wer
tes in seiner Tasche trägt
mung, Wesensart und
genannt. Damit hat im
durchgesetzt, die aus
Oesterreich in das Reich
des Jahrhundert um
gekämpft hat, die in
Erlebnis der Kriegsmärz
aus dem Zusammenbruch
Grenzen einen starken
weit über den Volksbund
land hinaus von innen
lebendigen Auftrieb erha

Die deutsche Neugesta
oberung der Macht im
errungen. Sie hat diesen
rung des Kanzlers so
heute die gesamte Bevölk
mütigen Willen zur Ges
unter der Führung Adolf
gewaltigen seelischen Tri
wicklung her über die
selbstverständlich auch
stärkste ergriffen. Ist doc
willkürliche Zusammenhä
dergruppen, sondern lebe
samtvolkskörpers, durch
nendeutschen Volkskörper
den. Die deutsche Unruhe
ergriffen hat, durfte und
einer formalen Nachahm
und Organisationsformen
rungsbewegung führen.
in fremden Staaten.
daran denken, die Regi
zu erobern. Sie wissen
ihres Auftretens sich ein
die eben anders ist als die
ches. So wird gerade du
genen Jahres dem deutsch
lich die Tatsache zum B
totale Staat nur einen
Gesamtvolke erfassen kann.
kreis reicht über den St
das deutsche Gesamtvolk
kung bezogen werden. Es
politik besonders wichtige
treter des Führers, Rud
VDA auf der Jahrestagu
die Unabhängigkeit
Arbeit von Staat u
zwischen hat diese mit
bundene Eigenständigkeit
auch funktionell durchgese
Außendeutschtum die
Verbindung mit dem
Der Abgeordnete Ulitz a
Anfang Dezember in Ber
den Dank für diese Entw
begrüßt, daß der VDA da
über die Reichsgrenzen
send die kulturellen Bezi
tum zu pflegen.

Damit ist die Funkti
Vereinsmäßige hinausge
nerlich hat der VDA di
gestaltung zum Volksbun
fühlt sich dem deutschen
Treuhänder des Auslend
ist er Träger und Mittle
und bringt die Opferfrei
den völkischen Frontkam
Vereinsorganisation ist d
vergangenen Jahres ein
geworden.

Dieser naturnotwendi
Stärkung und Bewußtw
tet, steht draußen ein M
Kräfte gegenüber. Die U
Friedensdiktaten her in
denen Mächte hat die de
dem falschen Vorzeichen
kräfte empfunden. Die F
gesamten Außenwelt, wi
naten des vergangenen
in immer neuen Einzelv
mittelbaren Opfer dieses
Volk sind die Auslandsd
schützender Staat zur S
Staat fast überall als
haben. Verbrecherische E
diese große Deutschenver
bund einen Anstoß nahm
len Auswirkungen dieses
pogroms haben alle Deu
Ueberseegebieten zu spür
Auswirkungen zeigen s
In der Tschechoslowakei
den Nationalsozialismus
um alle volkhaften Kräft
schüchtern und den kultu
der Deutschen möglichst
kommt, daß in Böhmen
soziale Notlage eingetret
unseren Volksgenossen di
trophe annimmt. Selbst
des tschechoslowakischen
mal so zahlreich im sud
tschechischen. In Polen
zu Graudenz sogar deu
und erstochen worden, d
deutsch zu sein und sich
bekennen. Im gesamten
Erneuerungsbewegung a
herigen nationaldemokra
diesem System verbund
schichten empfunden. So
den baltischen Staaten
besonders gegen die d
eingesetzt. In Rußlan

mikrofilm service münster + g. gutt KG essen + köln

Volksdeutsche Jahresschau.

Von

Dr. Hans Steinacher,
Reichsführer des VDA.

Im neuen Reich ist die Volkszugehörigkeit zur Grundlage der deutschen Gemeinschaft geworden. Kein Taufwasser und kein Staatsbürgerpaß kann einen Deutschen schaffen. Wer den Paß eines fremden Staates in seiner Tasche trägt, aber volksdeutscher Abstammung, Wesensart und Sprache ist, wird Volksgenosse genannt. Damit hat im Grundsatz eine Bewegung sich durchgesetzt, die aus dem alten Nationalitätenstaate Oesterreich in das Reich verpflanzt wurde, die ein halbes Jahrhundert um Geltung und Leistungssteigerung gekämpft hat, die in den Nachkriegsjahren aus dem Erlebnis der Kriegsmärsche in volksdeutsche Weiten, aus dem Zusammenbruch staatlicher Gewalten und Grenzen einen starken Auftrieb erhielt und die jetzt weit über den Volksbund für das Deutschtum im Ausland hinaus von innen her stärkste Rechtfertigung und lebendigen Auftrieb erhalten hat.

Die deutsche Neugestaltung im Reich hat mit Eroberung der Macht im Staate ihren ersten großen Sieg errungen. Sie hat diesen Sieg unter der starken Führung des Kanzlers so auszubauen verstanden, daß heute die gesamte Bevölkerung des Reiches ihren einmütigen Willen zur Gestaltung des totalen Staates unter der Führung Adolf Hitlers bekunden konnte. Die gewaltigen seelischen Triebkräfte, die von dieser Entwicklung her über die Grenzen hinausfluteten, haben selbstverständlich auch das Außendeutschtum aufs stärkste ergriffen. Ist doch das Außendeutschtum keine willkürliche Zusammenhäufung deutschsprechender Sondergruppen, sondern lebendiger Teil des deutschen Gesamtvolkskörpers, durch zahllose Adern mit dem binnendeutschen Volkskörper und untereinander verbunden. Die deutsche Unruhe, die dieses Außendeutschtum ergriffen hat, durfte und konnte natürlich nicht zu einer formalen Nachahmung der unmittelbaren Ziele und Organisationsformen der inlanddeutschen Erneuerungsbewegung führen. Die Auslandsdeutschen leben in fremden Staaten. Sie können und wollen nicht daran denken, die Regierungsmacht in diesem Staat zu erobern. Sie wissen auch, daß sie in den Formen ihres Auftretens sich einer Umwelt anpassen müssen, die eben anders ist als die staatliche des Deutschen Reiches. So wird gerade durch den Umbruch des vergangenen Jahres dem deutschen Volke besonders eindringlich die Tatsache zum Bewußtsein gebracht, daß der totale Staat nur einen Ausschnitt aus dem deutschen Gesamtvolke erfassen kann. Der volksdeutsche Wirkungskreis reicht über den Staat hinaus und kann nur auf das deutsche Gesamtvolk nach Herkunft und Auswirkung bezogen werden. Es war daher ein in der Volkspolitik besonders wichtiges Ereignis, als der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, dem Reichsführer des VDA auf der Jahrestagung in Passau Pfingsten 1933 die Unabhängigkeit der volksdeutschen Arbeit von Staat und Partei bestätigte. Inzwischen hat diese mit stärkster Verantwortung verbundene Eigenständigkeit der volksdeutschen Arbeit sich auch funktionell durchgesetzt und hat vor allem dem Außendeutschtum die Möglichkeit einer ungefährdeten Verbindung mit dem Muttervolke aufrechterhalten. Der Abgeordnete Ulitz aus Oktoberschlesien hat in der Anfang Dezember in Berlin abgehaltenen Kundgebung den Dank für diese Entwicklung ausgesprochen und es begrüßt, daß der VDA das Recht und die Aufgabe hat, über die Reichsgrenzen hinaus allgemein und umfassend die kulturellen Beziehungen zum Außendeutschtum zu pflegen.

Damit ist die Funktion des VDA weit über das Vereinsmäßige hinausgewachsen. Aeußerlich und innerlich hat der VDA diesem Wandel durch seine Umgestaltung zum Volksbund Rechnung getragen. Er fühlt sich dem deutschen Volk im Reich gegenüber als Treuhänder des Außendeutschtums, nach außen hin ist er Träger und Mittler der völkischen Lebenskräfte und bringt die Opferpflicht des Binnendeutschtums für den völkischen Frontkampf zum Einsatz. Aus einer Vereinsorganisation ist der VDA also im Verlauf des vergangenen Jahres ein Organ des Volkstums geworden.

Dieser naturnotwendigen Entwicklung, die eine Stärkung und Bewußtwerdung der Volkskraft bedeutet, steht draußen ein Massenansturm aller gegnerischen Kräfte gegenüber. Die Umwelt besonders der aus den Friedensdiktaten her in Schuld und Schicksal verbundenen Mächte hat die deutsche Erhebung zunächst unter dem falschen Vorzeichen imperialistischer Vorkriegskräfte empfunden. Die Folge war dieser Ansturm der gesamten Außenwelt, wie wir ihn in den ersten Monaten des vergangenen Jahres schlagartig und später in immer neuen Einzelvorstößen erlebt haben. Die unmittelbaren Opfer dieses Ansturmes gegen das deutsche Volk sind die Auslandsdeutschen gewesen, denen kein schützender Staat zur Seite stand, sondern die den Staat fast überall als Gegner vor sich und über sich haben. Verbrecherische Elemente aus dem Reich haben diese große Deutschenverfolgung, an der kein Völkerbund einen Anstoß nahm, noch geschürt. Die materiellen Auswirkungen dieses internationalen Deutschenpogroms haben alle Deutschen in Europa wie in den Ueberseegebieten zu spüren bekommen. Die politischen Auswirkungen zeigen sich am stärksten in Osteuropa. In der Tschechoslowakei hat man den Kampf gegen den Nationalsozialismus zum Vorwand genommen, um alle volkhaften Kräfte zu beseitigen oder einzuschüchtern und den kulturellen Volkstumszusammenhang der Deutschen möglichst stark zu unterbinden. Hinzukommt, daß in Böhmen in manchen Gebieten eine soziale Notlage eingetreten ist, die da und dort unter unseren Volksgenossen die Gestalt einer Hungerkatastrophe annimmt. Selbstmorde sind nach Mitteilungen des tschechoslowakischen statistischen Staatsamtes drei mal so zahlreich im sudetendeutschen Gebiet wie im tschechischen. In Polen sind in der Verfolgungswelle zu Graudenz sogar deutsche Volksgenossen erschlagen und erstochen worden, deren einziges Verbrechen war, deutsch zu sein und sich bei den Wahlen als deutsch zu bekennen. Im gesamten Südostraum wird die deutsche Erneuerungsbewegung als eine Bedrohung der bisherigen nationaldemokratischen Formen von den mit diesem System verbundenen bisherigen Herrschaftsschichten empfunden. So haben überall ebenso wie in den baltischen Staaten scharfe Verfolgungsmaßnahmen besonders gegen die deutsche Erneuerungsbewegung eingesetzt. In Rußland ist das große Hungersterben mit seinen furchtbaren Begleiterscheinungen ausgebrochen. Hunderttausende von Deutschen sind bereits hinweggerafft und werden noch bedroht. Auch hier schweigt das sogenannte Weltgewissen.

Der Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund ist auch in volksdeutschen Kreisen als eine Erlösung begrüßt worden, trotzdem durch diesen Schritt die allerdings sehr dürftigen Schutzmaßnahmen der Minderheitenvolksgruppen noch in ihrer Bedeutung vermindert werden. Das Sündenkonto des Völkerbundes auf dem Gebiete des Minderheitenschutzes ist gewaltig.

In Ostmitteleuropa sind in den letzten 15 Jahren weit über 7000 muttersprachliche Schulen der Minderheitenvolksgruppen geschlossen worden. Während im ganzen 19. Jahrhundert die Fälle der Fortnahme von Gotteshäusern nur ganz vereinzelt waren, — sicherlich nicht ein Dutzend — wurden in den vergangenen 15 Jahren nicht weniger als zweieinhalb Tausend Kirchen den Minderheiten, häufig von gleichkonfessionellen Mehrheitsvölkern, fortgenommen. Sie wurden teils für andere Zwecke verwendet, teils für den eigenen Gebrauch übernommen, teils geschlossen. Es handelt sich hier nicht etwa um Sowjetrußland, wo ja allein die Zahl der geschlossenen Kirchen ein Vielfaches beträgt, sondern wohlgemerkt nur um diejenigen Staaten, die sich zum Schutz der Minderheiten verpflichtet haben. Darüber hinaus sind in zahllosen Kirchen volksfremde Geistliche angestellt worden, die den Minderheitenvölkern in erschreckendem Umfange das kirchliche Leben entfremdet haben. Der Zustand kultureller, geistiger und religiöser Verwüstung, der durch diese Zerstörungen auf dem Gebiete von Schule und Kirche angerichtet wurde, ist erschreckend.

Am stärksten wurden im Nationalitätenkampf der Nachkriegszeit die deutschen Volksgenossen auf dem Gebiete der Bodenenteignung betroffen. Im ganzen sind allen Minderheiten insgesamt 12 Millionen Hektar Land, d. h. 120000 qkm. Nutzboden fortgenommen. Das entspricht einem Staatsgebiet von mindestens 170000 qkm. Die Tschechoslowakei umfaßt 140000 qkm. Da die auslanddeutschen Volksgruppen bei weitem am stärksten an dieser Bodenwegnahme beteiligt sind, so ergibt sich, daß deutsches Volkstum außerhalb der Reichsgrenzen weit mehr an Bodenbesitz verloren hat als das Deutsche Reich durch den Versailler Vertrag an Hoheitsgebiet. Die vom Deutschen Reich in Europa abgetretenen Gebiete haben nämlich eine Gesamtfläche von rund 70000 qkm. Hieran läßt sich die grauenhafte Verwüstung ermessen, die unter dem „Schutz" des Völkerbundes zu einer Zerstörung des Besitz- und Kulturniveaus, zur Rechtzerstörung und zu ungeheurer Erbitterung geführt hat.

Doch das Jahr der nationalen Erhebung hat dem Auslanddeutschtum auch Großes gebracht. Die neugestaltenden Kräfte haben in den außendeutschen Gebieten das Bewußtsein geschaffen, daß das neue Reich nicht mehr den Staatsbürger, sondern den Volksgenossen als Deutschen wertet, daß der Reichsdeutsche im In- und Ausland kein höher wertigerer Deutscher mehr ist gegenüber dem durch gesamtdeutsche Schuld oder allgemein deutsches Schicksal zu fremden Staatsangehörigen gewordenen deutschen Volksgenossen im Auslande. Die alte Ueberheblichkeit der reichsdeutschen Staatsbürger, die die volksdeutschen Brüder in der Zeit des liberalistischen Staatsbürgergedankens so oft mit Recht verletzt hat, wird gebrochen, der erwachte Volksgenosse reichsdeutscher Staatsangehörigkeit findet im verfolgten Schicksalsbruder in fremder Staatlichkeit seinen Volksgenossen wieder, weil Blut und Boden, Sprache und Brauchtum, Mythos und Art als die entscheidenden Grundlagen des Deutschseins erkannt sind. Dieses Werden löst gewaltige innere Kräfte bei den Volksgenossen im Auslande; dieses Wissen hebt innerlich die Auslandsdeutschen in allen Teilen der Welt, und es stellt sie hinein in die unveräußerliche Volksgemeinschaft der 100 Millionen! Die daraus entspringende seelische Kraft wird größer sein als die ihnen durch die Fremden auferlegte Not. Und mit Stolz sprechen sie wieder von ihrem Deutschland, das aus ihrer Art geformt zu ihren Seelen spricht. Und sie spüren es auch, daß ihr hartes Los, für ihr Volkstum zu leiden und zu streiten, einen hohen ethischen Sinn hat, weil es einer sittlicheren Ordnung des Zusammenlebens der Völker dient, wenn sie durch ihr Bestehen die Kraft des Volkstums unter Beweis stellen.

Natürlich hat dieses neue Werden innerhalb des Auslanddeutschtums auch mannigfache Reibungen und Spannungen erzeugt. Ich bin aber froher Zuversicht, daß der idealistische und reine Sinn unserer Jugend, die das Neue stärkstens trägt, auch die nötige Achtung hegt vor der Lebensleistung und der wichtigen politischen Erfahrungsreife bisheriger Führer! Reine werden zu Reinen sich finden, und die Kräfte werden sich messen nur in Leistungskraft und Hingabe für das Leben der Gemeinschaft unseres Volkes.

Im kommenden Jahre wird diese volksdeutsche Betrachtungsweise der inneren und äußeren Entwicklung sich noch stärker durchsetzen als im Jahre 1933, das immer noch in der praktischen Gestaltung des Umbaues stark durch die unmittelbaren Tagesforderniße beherrscht wurde. Je mehr Volk und Volkstum sich als Grundelement aller Lebenserscheinungen geltend machen, um so stärker werden auch die inneren Kräfte wirken, die den „Durchbruch zur Nation" bedeuten und die Welt daran gewöhnen, daß wir trotz aller trennenden Staatsgrenzen, trotz aller Verfolgungen, Schmähungen und Intrigen ein großes deutsches Volk sind und daß es nicht der Welt und Europa dient, wenn die Pflege solchen kulturellen Zusammenhanges mit dem Polizeiknüppel bedroht wird.

Ein Bischofswort über die katholischen Arbeitervereine.

Der Erzbischof von Paderborn vor den Präsides.

Zum 18. Dezember hatte der Erzbischof von Paderborn die geistlichen Führer der katholischen Arbeitervereine zu einer wichtigen Tagung nach Dortmund eingeladen. Der langjährige Diözesanpräses Marx bekam in Dr. Schulte den vom Bischof berufenen Nachfolger. Bei dieser Gelegenheit hielt Erzbischof Dr. Klein eine Ansprache, die in ihren formulierten Sätzen den kirchlichen Standpunkt zur gegenwärtigen Lage des katholischen Vereinswesens klar erkennen läßt.

Nach den einleitenden Begrüßungsworten erklärte der Erzbischof u. a.:

„Vor Ihnen allen, meine hochwürdigen Herren Präses, stehe ich mit wahrer dankbarer Gesinnung wegen der von Ihnen stets so eifrig und uneigennützig in den katholischen Arbeitervereinen geleisteten Arbeit; dieser Gesinnung möchte ich in diesem Augenblick lebhaften Ausdruck geben. Aus eigener Erfahrung weiß ich, wie viele Sorgen, Mühen und Opfer die pflichtbewußte Leitung eines katholischen Arbeitervereins erfordert, wie viele Schwierigkeiten den Präsides auch beim besten Willen erwachsen, wie viele Mißerfolge er buchen muß, wie vielen Undank er erntet.

Ich weiß auch, wie viele treue Herzen gerade unter dem Arbeitskittel schlagen, Herzen voll Liebe und Anhänglichkeit an die geistlichen Präsides. Sie alle werden bei näherem Rückblick auf Ihr priesterliches Wirken dasselbe bestätigen müssen. Werden Sie deshalb bei Eintreten auch der größten Schwierigkeiten und Hindernisse in der Vereinsseelsorge nicht verzagt und mutlos. Verzagtheit und Mutlosigkeit sind der Todfeind jeder Tatkraft. Verdoppeln Sie vielmehr Ihren Eifer, bleiben Sie Mittelpunkt, Herz und Seele der katholischen Arbeitervereine, deren Mitglieder der Aufmunterung und seelischen Stärkung so sehr bedürfen.

Nach diesen mehr einleitenden Worten möchte ich folgendes besonders hervorheben:

1. Der Verband der katholischen Arbeitervereine hat seine Fahne stets offen vor aller Welt aufgerollt; geziert mit der Aufschrift: „Für Gott und das Vaterland!" Diese Worte sind Devise geblieben bis zur Stunde. Sie werden es bleiben für und für. Für den katholischen Menschen soll es nichts rein Diesseitiges geben, alles soll auf das letzte und höchste Ziel hingerichtet sein, auf Gott. Der Verband der katholischen Arbeitervereine hat in den langen Jahren seines Bestehens Gewähr genug geboten, daß er in seinen Mitgliedern nicht nur den Arbeiter, sondern den Menschen sieht, der außer dem Leib eine unsterbliche Seele, neben dem Diesseitsziel ein Ewigkeitsziel hat.

Ein Verband aber, der in dieser Weise Gott gibt, was Gottes ist, gibt auch dem Vaterlande, was des Vaterlandes ist. Ihm sind die bürgerlichen Pflichten gegen das Vaterland ein Gottesgebot und als Ausfluß des göttlichen Willens von höchster Weihe und tiefster Verpflichtungskraft.

Vieles haben der Krieg und seine Folgeerscheinungen uns genommen, aber eines hat er uns nicht genommen und wird auch kein Feind und kein sogenannter Friedensvertrag und keine Diplomatenkonferenz uns rauben können: die Liebe zum eigenen Volkstum, zur heimischen Scholle, Landschaft und Mundart, die Freude an den Schätzen der deutschen Literatur und Kunst und an den Großtaten deutscher Geschichte.

Das Bewußtsein des von Kurosschwankungen und Valutaeleud unabhängigen überzeitlichen Wertes dieser unverlierbaren Güter in den Seelen der Arbeiter zu wecken und zu kräftigen und die Regierung in diesem Bestreben mit aller Kraft zu unterstützen, das war und ist die eigentliche nationale Aufgabe der katholischen Arbeitervereine und Verbände, eine Aufgabe, würdig der größten Opfer und vollsten Hingebung.

Wenn es den genannten Vereinen gelingt, und es muß gelingen, unserem Volke das frohe Vertrauen auf die unversehrten Grundkräfte des deutschen Volkstums zu erhalten und zu stärken, dann werden sie ihre Gegenwartsbedeutung auch den zähesten Zweiflern gegenüber bewiesen haben.

2. Die geistlichen Präsides der einzelnen katholischen Arbeitervereine und die Leiter des ganzen Verbandes sind sich der Verantwortung ihrer Stellung gegenüber der Kirche und dem Vaterlande stets voll und ganz bewußt gewesen. Die Worte „Für Gott und das Vaterland" atmeten bei ihnen Geist und Leben; die Vereinsleiter haben die christlichen Grundsätze in ihrer ganzen Tiefe und Kraft den Mitgliedern vor Augen gestellt und auf allen Gebieten in die Tat umzusetzen gesucht. Von denselben edlen Gesinnungen sind sie auch heute beseelt.

Der Inhalt des Eides, den die deutschen Bischöfe auf Grund des Reichskonkordates vor Antritt des Bischöflichen Amtes abzulegen haben, ist auch den Priestern heilig, nämlich die verfassungsmäßig gebildete Regierung zu achten, die pflichtmäßige Sorge um das Wohl und das Interesse des deutschen Staatswesens zu tragen und auf die Abwendung eines jeden Schadens bedacht zu sein, der es bedrohen könnte.

Was ich hier von den geistlichen Führern der katholischen Arbeitervereine gesagt habe, gilt in demselben Maß von den Führern derselben Vereine im Laiengewande. Sie haben Hand in Hand mit den geistlichen Präsides gekämpft für die Sache des Glaubens, für die Sache der Liebe, für die Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Ordnung und die Hebung des wahren Volkswohles. Deshalb dürfen sie nicht als unzuverlässig behandelt werden.

3. Die katholischen Arbeitervereine sind durch das zwischen dem Heiligen Stuhl und dem Deutschen Reich geschlossene Konkordat als geschützt anzusehen. Die im Artikel 31 Absatz 2 zwischen der Reichsregierung und dem deutschen Episkopat vorgesehenen Abmachungen sind noch nicht zum endgültigen Abschluß gebracht worden. Die Länge der Zeit unseres Wartens soll uns indes nicht mit Mißtrauen erfüllen. Die Bestimmungen des Konkordates tragen völkerrechtlichen Charakter und gelten als etwas Heiliges. Es kann deshalb als bestimmt angenommen werden, daß die feierlichst besiegelten Vertragsbestimmungen eingelöst werden.

4. Aus dem Gesagten folgt, daß die katholischen Arbeitervereine heute mehr denn je, sowohl vom kirchlich-religiösen als auch vom vaterländischen Standpunkte aus betrachtet notwendig sind.

Wir brauchen katholische Standesorganisationen, die, schöpfend aus dem Geiste der Kirche, eine religiös-kulturelle Arbeit leisten, die aber, um zu einem vollen Erfolg zu führen, lebens- und wirklichkeitsnah sein muß.

Es folgt weiter aus den gebotenen Darlegungen, daß die katholischen Arbeitervereine, ihre Zentrale, ihre Präsides und Mitglieder immer und allerorts in wahrhaft vaterländischer Gesinnung gewirkt haben und in demselben Sinne auch im Dritten Reiche mit dem Einsatz der höchsten Kraft tätig sein wollen. Aus diesen Gründen muß unserseits jede Lahmlegung oder Erschütterung oder Auflösung der katholischen Arbeitervereine unterbleiben.

Es ist mir nicht unbekannt geblieben, daß unter den obwaltenden Verhältnissen sich Anzeichen von Unsicherheit zeigen. Demgegenüber erkläre ich, daß jeder, der einen Verein selbständig ohne Genehmigung der kirchlichen Behörde auflöst, oder auch nur umwandelt oder loslöst von dem Bezirkssekretariate oder der Verbandszentrale, die Durchführung der ungeheuer großen Aufgaben im Gottesreich auf Erden erschwert.

Ich habe in den letzten Wochen in größeren öffentlichen Versammlungen die Parole ausgegeben: „Nicht heraus aus den katholischen Vereinen, sondern hinein in dieselben!" Es würde vom Klerus und vom Volke der Erzdiözese Paderborn gewiß nicht verstanden werden, wenn ich jetzt eine andere Weisung geben würde.

5. Herr Verbandspräses Prälat Dr. Müller hat mir vor einigen Tagen Mitteilung gemacht über die Bildung einer Arbeitsgemeinschaft mit dem Männerapostolat als Anfang und Kern unserer katholischen Männerfront. Ich habe diesen Plan mit außerordentlicher Freude aufgenommen und billige ihn aus ganzer Seele. Wie mir Herr Prälat Müller weiter berichtet hat, wird diese Arbeitsgemeinschaft mit dem 1. Januar 1934 nicht nur in der Zeitschrift, sondern wie zuversichtlich gehofft werden kann, in einer starken religiösen Aktivierung der katholischen Männerwelt sichtbar hervortreten.

Hochwürdige Herren! Unsere heutige katholische Jugend und Männerwelt braucht fast die Kraft übermenschlich starken Wollens und Könnens. Solange sie sich aber nicht voll und ganz auf das tiefste Zentralgeheimnis unseres Glaubens, auf die heilige Eucharistie einstellt, wird ihr diese Kraft nicht zuteil werden.

Die Schlachten Gottes werden nicht durch Organisationen allein, sondern hauptsächlich vor dem Tabernakel, vor dem Tisch, auf welchem das Brot der Starken gespendet wird, geschlagen.

Eine eucharistisch eingestellte Jugend und Männerwelt sind unüberwindlich. Es geht die Sage: Einmal sei in die Moses-statue Michelangelos plötzlich Leben und Bewegung gekommen. Der Gesetzgeber sei von seinem Sitz emporgefahren, habe tief geatmet und den Mund wie zum Sprechen geöffnet. Möge in unsere liebe katholische Jugend und Männerwelt großes Leben und große Bewegung kommen, eucharistisches Leben, eucharistische Bewegung!

Wir Priester wissen, daß es im Streben nach Wahrheit und Tugend und in der seelsorglichen Tätigkeit keine herrlichere Hilfe gibt als die Eucharistie; sie bringt Stahl und Eisen ins Blut. Darum jeden Tag hin zum Tabernakel, und jeden Tag vom Tabernakel hin zur Arbeit für das unserer Obhut anvertraute Volk, die Worte unseres göttlichen Meisters auf den Lippen und im Herzen tragend: „Misereor super turbam." „Mich erbarmet des Volkes."

Blick nach draußen.

Notizen aus Auslandszeitungen.

Der Codex sinaticus.

Das Bibelmanuskript, das die englische Regierung nach ihren Ankündigungen im Unterhaus von der Sowjetregierung kaufen will, ist neben dem berühmten Vatikan-Manuskript die älteste bekannte Bibelcodex. Der von den Sowjets geforderte Preis von 100000 Pfund scheint angesichts der ungeheuren Bedeutung des Codex nicht übertrieben zu sein. Der Codex sinaticus ist übrigens erst seit rund neunzig Jahren bekannt. Er wurde 1844 in dem St. Katharinenkloster auf dem Berg Sinai (daher sinaticus) gefunden. Er enthält erhebliche Teile des Alten Testaments, das vollständige Neue Testament und einige andere Stücke. Die Bibelforschung konnte feststellen, daß zum mindesten einer der Schreiber identisch mit dem Schreiber des Codex vaticanus ist. **Außer den beiden Manuskripten, die beide aus dem vierten Jahrhundert stammen, gibt es noch einen annähernd so alten Codex, nämlich den Codex alexandrinus, der aus der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts datiert. Der Sinaticus soll im britischen Museum untergebracht werden, das den Alexandrinus bereits besitzt.**

„Not forgotten"-Weihnachten.

Eine der äußerlich lustigsten, im Grunde aber erschütterndsten Weihnachtsfeiern fand einige Tage vor dem Heiligen Abend in London statt: Die Feier der Not Forgotten Association. Diese Gesellschaft umfaßt Schwerkriegsbeschädigte aus dem Weltkrieg. In diesem Jahr leitete der Herzog von Gloucester in Vertretung des Königs die Feier. Der König und die Königin und alle Mitglieder des königlichen Hauses hatten Geschenke gesandt, und der Dominion-Minister hielt nach dem Kaffee eine launige Ansprache, in der er die Arbeit eines Kabinettsministers verulkte. Es gab großes Gelächter, und die Zeitungen berichteten, daß dem Herzog von Gloucester vor Lachen die Tränen die Backen hinunterrollten. Man hätte aber auch ohne Lachen weinen können. Da saßen an den Kaffeetischen alte Soldaten, die heute noch die Flanellanzüge der Lazarette tragen, die heute noch Verbände um den Kopf haben, deren Glieder heute noch in Gips liegen — fünfzehn Jahre nach dem Kriege.

Das englische Schulideal.

England ist der humanistischen Schulbildung müde, erklärt in der „Daily Mail" Dr. Cyril Norwood, der Headmaster der berühmten Schule von Harrow. Norwood wendet sich in erster Linie gegen den Lateinunterricht, der die Schüler unnötig belaste, denn bis zum Abgangsexamen habe der durchschnittliche Schüler nicht weniger als 1500 Lateinstunden hinter sich. Das berühmte curriculum classicum, die Grundlage der humanistischen Schulbildung in allen Ländern, erklärt Dr. Norwood für einen großen Bluff. Sein Schulideal ist: eine ausgezeichnete körperliche Erziehung, Unterricht in englischer Kultur, englischer Geographie, englischer Geschichte und englischer Literatur, weniger Mathematik und sonstige Wissenschaften als bisher, höchstens eine fremde Sprache. Erst in den letzten Schuljahren soll den Schülern Verständnis für die moderne Welt beigebracht werden. Norwood meint, daß man in fünf bis zehn Jahren schon mit dem Lateinunterricht aufhören könnte. Im Augenblick halte er eine so einschneidende Reform der sogenannten humanistischen Bildung noch für verfrüht.

Atlantic-Pacific in einem Tag.

Die Verkehrsfliegerei in den Vereinigten Staaten gibt sich augenblicklich große Mühe. Das „Weihnachtsgeschenk" der Luftfahrt ist die Einrichtung einer Linie vom Atlantic zum Pacific, und zwar von New York nach Los Angeles bezw. San Francisco. Diese dreitausend Meilen lange Strecke soll in 24 Stunden bewältigt werden. Auf der Eisenbahn braucht man vier Tage und vier Nächte, im Auto sogar zehn Tage. Die kurze Reisedauer läßt sich aber nur dadurch erzielen, daß man äußerst starke Flugzeuge einsetzt. Man hat bisher Versuche mit zwei Luxusflugzeugen gemacht, die je zwei 700 PS-Motore haben und eine Durchschnittsreisegeschwindigkeit von 210 Stundenmeilen erzielen. Die Flugzeuge, bereits „fliegende Pullmanns" getauft, sind mit dem äußersten Luxus eingerichtet. Eine Maschine kann vierzehn Passagiere transportieren.

†

Der Herrgott hat heute früh um 5 Uhr unsern lieben Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, den

Ingenieur

Heinrich Hasler

von unsäglich schwerem Leiden erlöst und in den Himmel geholt. Ein Leben voll treuer Hingabe fand damit in noch jugendlichem Alter von erst 33 Jahren seine Vollendung. In seinem furchtbaren Leiden, das er mit vorbildlicher Geduld und Ergebung trug, war ihm sein Heiland im heiligsten Sakramente wiederholt Trost und Stärke.

Bochum, Augustastraße 2, Münster, Westerholt, Kloster U. l. Frau in Rijkevoort i. Holland, den 27. Dezember 1933.

Die trauernden Familien Hasler.

Die Beerdigung findet am Sonnabend, dem 30. Dezember, vormittags um 8 Uhr auf dem Friedhof der St. Josephspfarrei in Gelsenkirchen-Schalke statt. Treffpunkt für die Trauergäste St. Josephs-Kirche, Grillostraße, wo auch um 9 Uhr das Totenamt gehalten wird.

Von Beileidsbesuchen bitten wir abzusehen.

†

Heute, am 2. Weihnachtstag, nachmittags 5.15 Uhr verschied nach langer Krankheit im Alter von 71 Jahren, versehen mit den Tröstungen unserer heiligen Kirche, unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante, die wohlachtbare

Jungfrau

Franziska Waldmann

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bochum, Bottrop, Berlin, Detroit (Amerika), den 26. Dezember 1933.

Das Seelenamt ist Samstag, den 30. Dez. 1933, morgens 8.20 Uhr in der St. Marienkirche, daran anschließend um 9.30 Uhr die Beerdigung vom Trauerhause, Rottstraße 63.

Gottes hl. Wille rief heute morgen 2.30 Uhr unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den wohlachtbaren

Herrn Josef Schwenke

Veteran von 1870/71

im Alter von 86 Jahren zu sich in den Himmel. Er starb nach kurzem Leiden, wohlvorbereitet durch einen frommen christlichen Lebenswandel und gestärkt durch den Empfang der Sakramente.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bochum, Freiburg i. Br., Unna, Essen, Lüdinghausen, Selm, Rieben bei Baelitz, Neheim, den 27. Dezember 1933.

Die Beerdigung findet Samstag, den 30. Dezember 1933, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Ehrenfeldstraße 17, aus statt. Das Seelenamt ist am gleichen Tage, morgens 8.15 Uhr in der St. Meinolphus-Kirche.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zugehen sollte, diene diese als solche.

†

Am Freitag, dem 29. Dezember 1933, morgens 7.45 Uhr, findet in der St. Josephskirche das

7. Jahresseelenamt

für die verstorbene

Ehefrau Elisabeth Bertz

statt, wozu freundlichst eingeladen wird.

Gott, dem Allmächtigen, hat es in seinem unerforschlichen Ratschlusse gefallen, heute morgen 11 Uhr, unsern lieben Bruder, Schwager und Onkel, den wohlachtbaren Herrn

Heinrich Herker

nach kurzer, schwerer Krankheit, im Alter von 57 Jahren, zu sich in die Ewigkeit zu nehmen.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bochum, den 26. Dezember 1933.

Die Beerdigung findet statt am Samstag, dem 30. Dezember 1933, vormittags 9½ Uhr, vom Trauerhause, Wiemelhauser Straße 337, aus. Das Seelenamt ist am gleichen Tage um 8½ Uhr in der St. Johanneskirche.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese als solche.

†

Am 2. Weihnachtstag nahm der liebe Gott uns unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante,

Frau Wwe. Elisabeth Baltrusch

geb. Tepel

nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, im Alter von fast 82 Jahren, zu sich in die Ewigkeit.

In tiefer Trauer:

Familien M. und R. Baltrusch
Familie O. Schwarz
Familie Theodor Meyer.

Bochum, Berlin, Essentho, Bövinghausen und Haaren, den 26. Dezember 1933.

Die Beerdigung findet Freitag, den 29. Dezember 1933, vormittags 9½ Uhr, vom Sterbehause, Bochum, Marienstr. 40, aus statt. Das Seelenamt ist vorher um 8.20 Uhr in der Marienkirche.

Beratungsstelle

für seelische Ehe- und Lebensnot aller Stände. Streng vertraulich und kostenlos.

Sprechstunden **jeden Mittwoch 17—19 Uhr** in unserer Geschäftsstelle Sedanstraße 6.

Vaterländischer Frauenverein vom Roten Kreuz, Bochum-Altstadt.

Gottes hl. Wille rief heute morgen 2.30 Uhr unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den wohlachtbaren

Herrn Josef Schwenke

Veteran von 1870/71

im Alter von 86 Jahren zu sich in den Himmel. Er starb nach kurzem Leiden, wohlvorbereitet durch einen frommen christlichen Lebenswandel und gestärkt durch den Empfang der Sakramente.

Um stille Teilnahme bitten:

Die trauernden Hinterbliebenen.

Bochum, Freiburg i. Br., Unna, Essen, Lüdinghausen, Selm, Rieben bei Baelitz, Neheim, den 27. Dezember 1933.

Die Beerdigung findet Samstag, den 30. Dezember 1933, nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Ehrenfeldstraße 17, aus statt. Das Seelenamt ist am gleichen Tage, morgens 8.15 Uhr in der St. Meinolphus-Kirche.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zugehen sollte, diene diese als solche.

Frauen- u. Mütterverein
St. Antonius.

Unser Mitglied

Wwe. Auguste Gathmann

ist gestorben. Sie war Mitglied der Sterbekasse. Wir geben ihr das letzte Geleit am Donnerstag, dem 28. Dezember 1933, nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause, Lortmannstr. 19 aus. Das Beerdigungsamt ist am gleichen Tag um 8.20 Uhr in der St. Antoniuskirche.

Um zahlreiche Beteiligung bittet

Der Vorstand.

Frauen- u. Mütter-Verein
St. Josephspfarrei, Bochum.

Die Beerdigung unseres Mitgliedes

Frau Maria Krant

ist am Freitag, morgens 9.45 Uhr, vom Sterbehause Josephstr. 49, Bezirk 6. Beerdigungsamt 9 Uhr.

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Werben durch Zeitungsanzeigen ist vorbereitendes Verkaufen.

Im Ehrenfeld, Nähe Knappschaft zum 1. April 1934

2- oder 3-Zimm.-Wohnung

1. oder 2. Etage in gutem Hause **gesucht**. — Ang. unter B. U. 283 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Blinden-Verein
Bochum

Die Vereinsanschriften sind folgende

1. Vorsitzender: Klavierstimmer Winkler Bochum, Kreuzstr. 10, Ruf 63513
1. Kassierer u. Rohrlager: Hamblock Bochum, Rottstr. 13. Spar.-Konto 608.

Es wird gebeten, nachstehende Handwerker mit Aufträgen zu bedenken

Korb- und Stuhlflechter:

A. Fucken, Altenbochum, Altenbochumer Straße 78, Telefon Nr. 65427
Konrad Obach, Altenbochum, Zeche Karoline 32a.

Stuhlflechter:

Karl Gottschalk, Bochum, Kronprinzenstr. 1
Paga, Bochum, Elsaßstr. 17
Frl. Schulte, Bochum, Meierstr. 3
Hamblock, Bochum, Rottstr. 12
Lischewski, Harpen, Grüner Weg 11
Frl. Deiß, Von-der-Reckestr. 100a (Maschinenstickerin)

Bürstenmacher:

Hoffmann, Weitmar, Hattinger Straße 198a

Handarbeiterinnen:

Frl. Keller, Bochum, Bahnhofstraße 11.

Verkaufsstelle:

Vertrieb von Blindenarbeiten aller Art Kreuzstraße 10. Telefon 633 13

PARKHAUS BOCHUM
Im Stadtpark

Sonntag, den 31. Dez., ab 4 Uhr:
„Die lachende Maske"
Sonntag, SILVESTER ab 8 Uhr:
„Die lachende Maske"
Montag, NEUJAHR 1934 ab 8 Uhr:
„Die lachende Maske"

Sie zeigt unter Mitwirkung erster Künstler, rhein. Vortührdamen und Tänzerinnen, Prachtkostüme aus allen Ländern und Zeiten, Phantasiekostüme, Fastnachts-Typen des rhein. Karnevals.

70 Original-Modelle

Leitung: Emil Kröll, der beliebte Kölner Modeplauderer

„Die lachende Maske"

war der größte Erfolg in diesem Monat in Düsseldorf, Köln, Krefeld, Wiesbaden u. Mainz

Silvester ab 8 Uhr:
GROSSE SILVESTERFEIER
mit: **„Der lachenden Maske"**
Humor — Stimmung — Gesang — Tanz
Eintritt frei

Neujahrskarten

Papierwaren-Bürobedarf kaufen Sie gut und billig in den

Fachgeschäften

des Reichsbundes Deutscher Papier- und Schreibwaren-Händler, Ortsgruppe Bochum

Sonntag, den 31. Dez. (Sylvester), sind die Papier- u. Schreibwarengeschäfte von 14-19 Uhr geöffnet

Achten Sie auf dieses Zeichen

ROPSH

Zum 1. April 1934 wird eine abgeschlossene

Wohnung

1. oder 2. Etage, 4 Zimmer, Küche, Badezimmer, evtl. auch Mansarde, in gutem ruhigen Hause gesucht.

Angeb. mit Preis u. B. T. 282 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Junges Ehepaar o. Kinder (Beamter) sucht für sofort oder später eine

2-3 Zimmer-Wohnung

Angebote u. P. B. 284 an die Geschäftsst.

¾-Tag-Mädchen

perfekt in allen Hausarbeiten, 18—20 Jahre, sofort gesucht.

Tondorner Str. 19 (Nähe Christ.-König-Kirche).

Ein mittelschwerer

Bäckerwagen

sowie Küchenherd und mehrere neue Handkarren und sonstige Haushaltungs-Gegenstände zu verkaufen.

Bochum-Hamme, Gahlensche Straße 32.

Einzig fast neue

Pianos

preiswert abzugeben.

Verlangen Sie Angebot von Piano-Fabrik

Roth & Junius

Hagen i. W., 19 Bahnhofstr. 20



Holzgestellwringer

Er schont die Wäsche u. Ihre Hände

Preis nur RM. 16.— ab Bezugsvereinigungsstelle durch:

Wilh. Cordes LETTE

Zeugen gesucht

Viele sind schon da, aber manche fehlen noch, denen bei Hautjucken, Frost, Beinbrandschäden, Ausschlag und Flechten geholfen wird, konnte durch „Spräm". 3000 Dankschreiben vorhanden. 100 Gr. Pack. 1.50, 150 Gr. 2.—. **In den Apotheken.**

Ausschneiden! Einsenden!

Auch Sie erhalten

1 Füllfederhalter in Perlmutterfarben oder in schwarz, mit 2 Reservefedern, garant. 14 kar. Gold plattiert fein 1 eleganz. Drehstift in gleicher Farbe zusammen für nur Mark 1,50 und Nachn.

Füllfederhalterzentrale
E. Bahrstein,
Nürnberg N. 739, Schmausengartenstr. 23

Mehr Licht

4—5mal hellere Tischbeleucht., ob. ¾ Stromersparnis. Paßt auf jede Glühlampe. Weiße ähnliches, fehlerhaftes zurück 0.75, 1.20, 1.50 Mk. Sichtbar im Schaufenster.

F. Schumacher,
Bochum, Brückstr. 46.

Erfinder

Vorwärtsstrebende jetzt wieder gute Verdienstmöglichkeiten.

Aufkl.-u. Anreg.-Brosch. **„Ein neuer Geist"** gratis von

F. Erdmann & Co.
Berlin SW 11

40 Pfg.

berechnen wir unsern Lesern nur für eine kleine Gelegenheitsanzeige (bis 20 Worte). Das ist billig, nicht wahr! Machen Sie einen Versuch und Sie werden wie Tausende vor Ihnen zufrieden sein. Telefonische Bestellungen unter 647 46 erbeten.



Draht,
Drahtgewebe und Drahtgeflechte
aller Art am Lager
Rößler & Lönne
Drahtwerk
Bochum, Kedemptoristenstr. 28/30 (früh. Int. d. Lind.)
Wattenscheid Gertrudisstr. 58/62

Stadt-Theater
BOCHUM

Donnerstag, 28. Dez. 20—22.30 Uhr B 12

Alle gegen Einen - Einer für Alle

Schauspiel von Friedrich Forster.

Freitag, 29. Dezember 20 bis 23 Uhr A 13

Die Försterchristl

Operette von Georg Jarno

Umzug?
Möbelwagen
Scharpey fragen
Bochum, Hattinger Str. 233, Ruf 611 11

Ich bin bereit Allen, die an

Rheumatismus, Gicht od. Ischias

leiden **kostenlos** mitzuteilen, in welcher Weise viele Leidensgefährten ihre Schmerzen m. Gutetin linderten oder sich ganz davon befreiten.

Fa. Max Reissner Berlin-Halensee 45a

Anthrazitkohlen
Uhe
fragen.
Ruf Nr. 666 13.
Bochum, Ost.-Hoffm.-Str. 46.

Ohne Diät

bin ich in kurzer Zeit **20 Pfd. leichter** geworden durch ein einf. Mittel, welches ich jedem gern kostenlos mitteile. **Frau Karla Mast Bremen B 23**

Bauschule
Rudolf L. Oldenburg
von C. Rhode Vorbereit. auf **Meisterprüfung** i. Sem. Privat-Unterr.



Auf

Abzahlung

nur 15.— Mark 10 Pfg. täglich für die bekannten

Merkur - Uhren

1. Moderne Herren- od. Damen-Armband-Uhr starke Vergold. mit 10 Jahre Fabrik-Garantie.
2. Mod. Herr.-Sprungdeckel-Uhr, stark vergoldet extra flach, reich ziseliert.
3. Mod. echt 800 Silber, Kavalier-Taschenuhr Ankerwerk auf Steinen Jede Uhr mit Fabrik-Garantie, sorgt. geprüft, genau gehend, Formenschönh., in 5 Monatsraten zahlbar, kein Geld im voraus, auf Abzahlung nur 15 Mark bei Barzahlung (Nachnahme) jede Uhr 3 Mark billiger

Merkur
Versandhaus
Berlin W 35/A. 9.
Inserat einsenden!

Die Zeitungsanzeige spricht zu tausenden Interessenten; sie ist also die geeignete Vermittlerin zwischen Angebot und Nachfrage.



So mancher Kaufmann macht sich sorgenvolle Stunden jedoch, wer dauernd inseriert, hat dauernd Kunden

BÜRO-Artikel

die Ihnen die Arbeit für die Inventur erleichtern, in großer Auswahl und jeder Preislage vorrätig!

Verkauf in unserer Abteilung Schreibwaren Parterre Eing. Harmoniestr.

Locharken-Locher 8 cm	50 ₰	Schreibmaschinen-Papier weiß, in Quart u. Din, hervorragende Qualitäten, 1000 Blatt 4,45, 3,75	2,75
Löschstreifen weiß . . . 15 Stück	10 ₰	Deutsche Reißschiene ½ Ltr. 45 ₰, ¼ Ltr. 35 ₰	10 ₰
Kontobuch gebunden, ½ Folio, 200 Seiten	95 ₰	Talon-Quittungen Heft mit 100 Stück	20 ₰
100 Postkarten unliniert	40 ₰	Rechnungen ½ Bog. Heft mit 70 Stück	25 ₰
Quart-Briefumschläge weiß, mit Innendruck, undurchsichtig, 1000 Stück 4,50 . . 100 Stück	50 ₰	Quart-Ordner mit Reg. und neuer Mechanik	85 ₰
Quart-Briefumschläge farbig, gute Qualität, 1000 Stück 2,25 . . 100 Stück	25 ₰	Schnellhefter E. S.-Qualität, Quart 10 Stück 65 ₰ Stück Folio 10 Stück 70 ₰ Stück	7 ₰ 8 ₰

Taschen-, Wand-, Abreiß-, Umlege- etc.
Kalender 1934
In größter Auswahl und sehr preiswert

Büronadeln, Stenogrammblocks, Auftragsbücher, Kohlepapiere, Farbbänder, Durchschlagpapiere, Schreibunterlagen, Tinten, Büroleim, Radiergummi, Linials, Schreibzeuge, Löscher, Briefwaagen, Geschäftsbücher aller Art, Papierkörbe, Löschkartons, Federhalter, Blei- und Kopierstifte usw. in größter Auswahl und Preiswürdigkeit

Unsere Abteilungen
Papierwaren u. Lebensmittel
bleiben Sonntag, den 31. Dezember (Silvester), geschlossen.

Wir bitten deshalb unsere Kunden, ihre Einkäufe schon im Laufe dieser Woche zu tätigen.

KAUFHAUS
KORTUM
A.-G. BOCHUM

Vorzüglichen Wein

für die Feiertage kaufen Sie am günstigsten beim Fachmann.

Weingroßhandlung
Parkhotel Haus Rechen
Ruf 67051

Haushaltungsschule St. Nikolaus
Füssenich, Kreis Düren.

Gründliche Ausbildung in allen Zweigen der Hauswirtschaft Bürgerliche und feine Küche. Nähen, Handarbeiten, Bügeln usw. Gesunde Lage. Großer Park mit Spielplatz. Weiher mit Kähnen und Schwimmbassin. Mäßiger Pensionspreis. Prospekte durch die Oberin.

Rudolf

Kurz ist die Dämmerun
schend schnell wandelt sich d
Mit dem Schwinden des T
tausendfältige Leben im afri
gehört den Raubtieren, die
verbergen. In der Nacht
Schärfe und sie kommen aus
um die Beute anzuschleichen
Löwen legen in einer
um einen Wildwechsel zu su
gemeinen menschliche Riebe
flackernder Lagerfeuer, die
schrecken. Ist aber die Jagd
rechtzeitig die Witterung b
hatte, und ist dann das R
Buschwald verschwunden, da
der Löwen auch ihr Mut, u
menschlicher Stimmen und
feuer.

Ich weilte als Gast bei
Südwest. Es war gerade zu
Hinterlande der Wagatuga
schweine, die für die Ernte e
Es mußten deshalb des Na
hin, die den Zuzug von Wild
Ich ersuchte meinen Gastgeb
wache zu schicken. In Begle
es der Farmer. Mein Beg
leichten Buschmesser und ein
nahm nur meinen Revolver
schweinen hatten wir so weit
große Trommel und eine La
genstände, die uns notwendig
unseren Zweck zu erfüllen.
erbauten wir auf der Stelle a
Zelt und dann schlugen wi
und verstärkten den Lärm m
Schreien, wenn sich Wildschw

Bald schlief mein Begleite
ermüdet, ein. Er hatte sich
krochen und lag am Rande
fändet hatten, um die Tiere
halten.

Plötzlich höre ich schleichen
rausche gespannt in das Dunk
ist zu sehen, aber immer wied
Laute an mein Ohr. Ich we
arbeiten wir mit Leibeskräf
schleichende Gefahr abzuwend
dumpfes Brüllen durch die
ich die Ursache dieses schleiche
deckt. Etwa 20 Schritte von
sich eine Löwengruppe auf di
verkriecht sich aus lauter Ang
serer Hütte und hebt am gan
aus meinem Revolver ein Sc
glücklicherweise einfällt, daß
verschlechtern würde. Was h
Raubtiere verletzte: ihre W
denn ein angeschossener Löwe
Gegner werden. Wir blieb
als die Dinge, die nun komm
ten. Von Zeit zu Zeit schür
das Feuer, um die Tiere be
jedesmal, wenn hohe Flam
loden, heulen die Raubtiere
den sich einige Meter zurück.

Stunde um Stunde vergin
kein Ende nehmen. Ganz gege
Löwenpaar nicht, um uns vo
In der Regel wagt das Wei
Ausdug geht, den ersten S
Männchen einen markdurchdr
nen, der die Sprache der R
liches Zeichen, daß jetzt der A
geb endlich dem Neger Mut z
sich aufrecht gegen die Wand a
entflammte mit der Rechten
die er bei sich führte. So e
Aber nichts geschah! Die Löw
den Sprung zu wagen. Wuter
mit den mächtigen Pranken de
logen im weiten Umkreis u
eingenommen, und so wußten
und wie lange es noch dauer
tauste.

Zu allem Unglück ging
Ende. In aller Eile begann
um mit dem Stroh das Feu
Eile und der Aufregung nah
noch dazu etwas feuchtes S
Qualm umgab uns und nahm
fette lauernden Gegner, die ih
fahren lassen wollten.

Glück im Unglück hat schon
unangenehmen Folgen bewahrt
Rauch stieg den Löwen in die
sie sich aus der Rauchzone zurüc
der Morgen anbrechen, und

HER
ROMAN V

17)

Oberst Rademar betrachtet
sah entzückend aus in ihrem
ärmeligen Kleide aus ametho
einem wie zufällig um die
flicht aus topasgelber Seide
„Wie Sie sich meinen Be
verholte er zögernd. „Meine
Geschäftsbesuch. Ich wollte
einen vielfach erprobten und
anerkannten und benützten Kü
den Eisschrank ersetzt, sauber
leicher, weil er mehr nicht be
in den elektrischen Strom de
geniale Vorrichtung in Betrie
zum Gefrierpunkt erzeugt und
Er hörte plötzlich zu sprech
bewußt, daß er in die einge
fallen war, die er täglich zw
geben hatte.
Die Chapiro lachte melodi
Haushalt ist zu bescheiden, al
einen wahrscheinlich teuren Kü
„Wie gesagt, ich bekenne m
der Oberst und wandte sich de
„Dennoch muß ich Sie bitte
zuhören", sagte die Tänzer
Ihrerseits ist belangloser als
leicht bestelle ich doch einen A
schung gutzumachen, die ich
„Eine Enttäuschung — ich
Es liegt an meinem Amte, da
kehrte Tür poche."
„Verkehrt war nur meine
Oberst, hätten für Ihr Komm
laß. Meine Tür aber ist die
„Es bedarf keiner Erklärun
Oberst in gereiztem Tone.
„Doch, Herr Oberst!" behar
Sie sehr genau verstehen: G
Ihrer Tochter." Sie unterbr
Schweigen gebietende Geste, al
Laute hart: „Ich sah vor einig

mikrofilm service münster g. gutt KG essen + köln

!
Verkauf
in unserer Abteilung
Schreib-
waren
Parterre
Eing. Harmoniestr.
Arbeit
ur er-
großer
d jeder
rrätig!
reibmaschinen-Papier
6, in Quart u.
, hervorragen-
Qualitäten,
0 Blatt 4,45, 3,75 2,75
tsche Reichsmine
tr. 45 -.), ½ Ltr. 10 ₰
on-Quittungen
t mit 100 Stück 20 ₰
chnungen ½ Bog.
t mit 70 Stück 25 ₰
ert-Ordner
Reg. und neuer
chanik . . . . . 85 ₰
nellhefter
-Qualität, Quart
Stück 65 -.) Stück 7 ₰
0 10 Stück 70 -.)
. . . . . Stück 8 ₰
8-, Umlege- etc.
1934
sehr preiswert
ks, Auftragsbücher,
Durchschlagpapiere,
oleim, Radiergummi,
r, Briefwaagen, Ge-
körbe, Löschkartons,
tifte usw. in größter
würdigkeit
ngen
ebensmittel
n 31. Dezember
hlossen.
Kunden, ihre Ein-
r Woche zu tätigen.
us
Um
HUM
Wein
Sie am
chmann.
lung
Rechen
t. Nikolaus
üren.
er Hauswirtschaft
darbeiten, Bügeln
leiplatz. Weiher
er Pensionspreis.

Rudolf Cerny: Von Löwen belagert.

Kurz ist die Dämmerung in den Tropen. Ueberraschend schnell wandelt sich der Tag in stockfinstere Nacht. Mit dem Schwinden des Tageslichtes aber beginnt das tausendfältige Leben im afrikanischen Urwald. Die Nacht gehört den Raubtieren, die sich tagsüber vor der Sonne verbergen. In der Nacht gewinnt ihr Katzenauge an Schärfe und sie kommen aus ihren Schlupfwinkeln hervor, um die Beute anzuschleichen.

Löwen legen in einer Nacht viele Kilometer zurück, um einen Wildwechsel zu suchen, vermeiden aber im allgemeinen menschliche Niederlassungen und den Schein flackernder Lagerfeuer, die man anzündet, um sie abzuschrecken. Ist aber die Jagd mißglückt, weil das Leittier rechtzeitig die Witterung des Raubtieres aufgenommen hatte, und ist dann das Rudel in langen Flüchten im Buschwald verschwunden, dann wächst mit dem Hunger der Löwen auch ihr Mut, und sie überwinden die Scheu menschlicher Stimmen und auch den Schein der Lagerfeuer.

Ich weilte als Gast bei einem deutschen Farmer in Südwest. Es war gerade zur Zeit der Maisernte. Im Hinterlande der Wagatuga wechselten zahllose Wildschweine, die für die Ernte eine große Gefahr bedeuteten. Es mußten deshalb des Nachts Wachen aufgestellt werden, die den Zuzug von Wildschweinen abzuhalten hatten. Ich ersuchte meinen Gastgeber, mich einmal auf Nachtwache zu schicken. In Begleitung eines Negers gestattete es der Farmer. Mein Begleiter war nur mit einem leichten Buschmesser und einem Speer bewaffnet. Ich nahm nur meinen Revolver mit, denn von den Wildschweinen hatten wir so weit nichts zu befürchten. Eine große Trommel und eine Last Reisig waren unsere Gegenstände, die uns notwendig waren, um auf dem Felde unseren Zweck zu erfüllen. An Ort und Stelle angelangt, verbauten wir auf der Stelle aus Maisstroh ein primitives Zelt und dann schlugen wir abwechselnd die Trommel und verstärkten den Lärm noch durch lautes Singen und Schreien, wenn sich Wildschweine in der Nähe zeigten.

Bald schlief mein Begleiter, vom vielen Nachtwachen ermüdet, ein. Er hatte sich hinter sein Moskitonetz verkrochen und lag am Rande des Feuers, das wir angezündet hatten, um die Tiere von unserm Lager fernzuhalten.

Plötzlich höre ich schleichende Tritte in der Nähe. Ich lausche gespannt in das Dunkel der Nacht hinaus. Nichts ist zu sehen, aber immer wieder dringen die unheimlichen Laute an mein Ohr. Ich wecke den Mossi und dann bearbeiten wir mit Leibeskräften die Trommel, um die schleichende Gefahr abzuwenden. Da plötzlich ertönt ein dumpfes Brüllen durch die nächtliche Stille. Nun habe ich die Ursache dieses schleichenden Geräusches endlich entdeckt. Etwa 20 Schritte von unserem Lager entfernt hat sich eine Löwengruppe auf die Lauer gelegt. Der Neger verkriecht sich aus lauter Angst unter das Maisstroh unserer Hütte und bebt am ganzen Körper. Schon will ich aus meinem Revolver ein Schnellfeuer eröffnen, als mir glücklicherweise einfällt, daß ich dadurch unsere Lage nur verschlechtern würde. Was hülfe es auch, wenn ich die Raubtiere verletzte: ihre Wut wäre unbändig gewesen, denn ein angeschossener Löwe kann zu einem fürchterlichen Gegner werden. Mir blieb also nichts anderes übrig, als die Dinge, die nun kommen mußten, ruhig abzuwarten. Von Zeit zu Zeit schüre ich frisches Maisstroh in das Feuer, um die Tiere besser beobachten zu können. Jedesmal, wenn hohe Flammengarben zum Himmel loben, heulen die Raubtiere wutentbrannt auf und ziehen sich einige Meter zurück.

Stunde um Stunde verging. Die Höllennacht wollte kein Ende nehmen. Ganz gegen die Regel trennte sich das Löwenpaar nicht, um uns von zwei Seiten anzugreifen. In der Regel wagt das Weibchen, wenn ein Paar auf Beutezug geht, den ersten Sprung. Plötzlich stieß das Männchen einen markdurchdringenden Brüllen aus. Für einen, der die Sprache der Raubtiere kennt, ein untrügliches Zeichen, daß jetzt der Angriff kam. Die Todesangst hob endlich dem Neger Mut zur Verteidigung. Er stellte sich aufrecht gegen die Wand unseres Maisstrohzeltes und schwang mit der Rechten krampfhaft die Wurfwaffe, die er bei sich führte. So erwarten wir den Angriff. Aber nichts geschah! Die Löwin hatte anscheinend Angst, den Sprung zu wagen. Wutentbrannt peitschte das Paar mit den mächtigen Pranken den Boden. Sand und Steine flogen im weiten Umkreis umher. Ich hatte keine Uhr mitgenommen, und so wußten wir nicht, wie spät es war und wie lange es noch dauern würde, bis der Morgen graute.

Zu allem Unglück ging das Feuerungsmaterial zu Ende. In aller Eile begann ich unsere Hütte abzubauen, um mit dem Stroh das Feuer zu unterhalten. In der Eile und der Aufregung nahm ich einmal zu viel und noch dazu etwas feuchtes Stroh. Dumpfer schwarzer Qualm umgab uns und nahm uns jede Aussicht auf unsere lauernden Gegner, die ihre Beute noch immer nicht fahren lassen wollten.

Glück im Unglück hat schon manchen Sterblichen vor unangenehmen Folgen bewahrt; so auch uns. Der schwarze Rauch stieg den Löwen in die Nase und brummend zogen sie sich aus der Rauchzone zurück. Jede Minute mußte nun der Morgen anbrechen, und da in diesen Ländern fast ohne Uebergang der Tag beginnt, wäre die Gefahr mit einem Mal gebannt gewesen.

Endlos verstrichen die Minuten. Aber nichts geschah. Unsere müden Augen, die bisher wie durch einen Nebelschleier die dunklen Umrisse der Raubtiere wahrgenommen hatten, entdeckten plötzlich eine Veränderung. Die Konturen wurden immer schärfer, deutlicher und heller wurde das gelbe Fell der Tiere, die sich langsam zurückzuziehen begannen. Unwillig, daß ihnen die sichere Beute entging, begannen sie sich mit dem mächtigen Schweif in die Flanken zu peitschen, um dann plötzlich in langen Sprüngen das Weite zu suchen.

Einige Sekunden später stieg der feurige Sonnenball am Horizont empor und gab uns, nach dieser fürchterlichen Nacht, die Sorglosigkeit froher Menschen wieder.

Aus Benzinzoll werden Alpenstraßen.

Die zahlreichen großen Autostraßen, die dem Besucher der Schweiz die Schönheiten der Berge erschließen, befinden sich zu einem erheblichen Teil in keinem guten Zustand. Sie sind fast sämtlich vor 30 und mehr Jahren angelegt worden, zu einer Zeit also, da man an die Erfordernisse des modernen Autoverkehrs noch nicht denken konnte. Seitdem ist keine neue Alpenstraße mehr gebaut worden. In den Nachbarländern dagegen, in Italien, Oesterreich und Bayern, sind in den letzten Jahren erhebliche Mittel zum Neubau und zur Ausbesserung großartiger Gebirgsstraßen aufgebracht worden. Die Folge war eine Abwanderung des Reisepublikums in diese Länder.

Um diesem Mangel, der sich in der Bilanz des schweizerischen Fremdenverkehrs empfindlich fühlbar macht, abzuhelfen, zugleich aber auch, um den schweizerischen Arbeitslosen Arbeit zu schaffen, wird jetzt der Bau neuer Autostraßen in die Wege geleitet. Zur Schaffung der gesetzgeberischen Grundlage bedient sich die Schweiz dabei des traditionellen Mittels eines Volksbegehrens. Dieses Volksbegehren soll zugleich der Bundesregierung die Verpflichtung auferlegen, erhebliche Mittel aus den Erträgnissen des Benzinzolls beizusteuern. Während so der Bund als der eigentliche Bauherr in Erscheinung tritt, wird die Unterhaltspflicht den einzelnen Kantonen auferlegt werden.

Hand in Hand mit der Neuschaffung von Gebirgsstraßen wird der Ausbau von Zufahrtsstraßen aus den großen Städten der Schweiz in landschaftlich bemerkenswerte Gegenden vor sich gehen. Auch Radfahrwege und besondere Fußwege abseits der Straßen sollen in diesem Zusammenhang angelegt werden. Der Tourist wird dann nicht mehr wie bisher im Staub der großen Straßen sein Wanderziel erreichen müssen, sondern wird auf bequemen Fußpfaden die Schönheiten der Alpenwelt genießen können.

Bereits im Jahre 1929 wurde eine ähnliche Aktion vorbereitet, die aber das gewünschte Ziel nicht erreichte. Schon damals stand die Mobilisierung des Benzinzolls für den Straßenbau im Mittelpunkt des gescheiterten Volksbegehrens, das jetzt eine Neuauflage erlebt. Da sich in den vergangenen Jahren die Abwanderung des Fremdenverkehrs in der gesamten Wirtschaft der Schweiz auswirken konnte, ist diesmal die Stimmung für das Volksbegehren erheblich günstiger, sodaß die interessierten Kreise mit seinem Gelingen glauben rechnen zu können. Als besonderes Argument für den Straßenbau wird von seinen Verfechtern angeführt, daß er nicht nur den Arbeitslosen direkte Beschäftigung gebe, sondern darüber hinaus den Bewohnern der ärmlichen Gebirgsgegenden Verdienstmöglichkeiten schaffen werde.

Ueber 30 Sportunfälle in den bayrischen Bergen.

w **München**, 27. Dezember.

In den Bergen sind während der Feiertage zahlreiche Münchener beim Skifahren verunglückt, sodaß die Bergwacht oft zur Hilfeleistung herangezogen wurde. In die chirurgische Klinik allein wurden über 30 Verletzte gebracht, die sich z. T. erhebliche Verletzungen zugezogen hatten. Davon mußten 22 Verletzte im Krankenhaus in ärztlicher Behandlung bleiben.

Schwere Gasexplosion.

tu **Heilbronn**, 27. Dezember.

Am 2. Weihnachtsfeiertag erfolgte in einem Gebäude in Heilbronn eine heftige Gasexplosion, wodurch die Stirnseite des Gebäudes in ihrer ganzen Ausdehnung hinausgedrückt und auf die Straße geschleudert wurde. In der Nachbarschaft gingen zahlreiche Fensterscheiben in Trümmer. Der Wohnungsinhaber erlitt erhebliche Brandwunden im Gesicht und an den Händen. Das Gas war aus einem undichten Ofenrohr in das Wohnzimmer und das daneben liegende Badezimmer ausgeströmt und kam durch die Oeffnung der Ofentür zur Entzündung. Die Stichflamme, die sich dadurch bildete, griff durch das Fenster des Badezimmers über die Straße hinüber und setzte die Fenster und Einrichtungsgegenstände des gegenüberliegenden 8 m entfernten Gebäudes in Brand. Dieser konnte von der Feuerwehr sofort gelöscht werden.

Schweres Kraftwagenunglück.

TU **Amsterdam**, 26. Dez.

Ein schweres Kraftwagenunglück, das vier Todesopfer forderte, ereignete sich am ersten Weihnachtstag bei Almelo. Ein mit sieben Personen besetzter Wagen fuhr infolge der Glätte der Straße gegen einen Baum und überschlug sich viermal. Von den Insassen wurden vier so schwer verletzt, daß sie bald nach dem Unfall starben; drei weitere Personen wurden gleichfalls verletzt.

Zwei Kinder verbrannt.

⊕ **Paris**, 27. Dezember.

Einen tragischen Tod fanden zwei siebenjährige Kinder, die Heiligabend von ihren Eltern allein in einer Holzbaracke gelassen worden waren, die ihnen als Wohnung diente. Aus bisher unbekannter Ursache brach dort gegen Mitternacht ein Feuer aus. Es gelang den Nachbarn trotz aller Anstrengungen nicht, die beiden Kinder zu retten. Als die Baracke vollkommen niedergebrannt war, fand man nur noch die verkohlten Leichen vor.

Frostschäden in Frankreich.

w **Paris**, 27. Dezember.

Der starke Frost, der in den letzten Tagen in ganz Frankreich herrschte und erst seit Dienstag einer allmeinen Erwärmung Platz gemacht hat, hat in der Gegend von Toulouse großen Schaden angerichtet. Eine erst kürzlich angelegte Ueberlandleitung für elektrischen Strom ist vollkommen zerstört worden. Die Drähte sind infolge des Frostes gerissen und die Betonpfeiler geplatzt. Der Sachschaden wird auf über fünf Millionen Franken geschätzt.

300 tödliche Unglücksfälle während der Feiertage.

w **Newyork**, 27. Dezember.

Während der Weihnachtsfeiertage sind in den Vereinigten Staaten ungefähr 300 Personen tödlich verunglückt. Gestern wurde Newyork von einem Schneesturm heimgesucht, wie man ihn in solcher Stärke seit Jahren nicht mehr erlebt hatte. Bei einem furchtbaren Sturm über dem Michigansee versanken zwei Schleppdampfer mit ihren zusammen acht Mann zählenden Besatzungen. Auch auf den Aleuten-Inseln wüteten außergewöhnlich heftige Stürme, die eine Anzahl von Häusern zum Einsturz brachten. Im mittleren Westen erlitten mehrere Personen den Erfrierungstod. Die meisten Todesfälle sind indes durch Autounfälle verursacht worden.

Bis zu 44 Grad Kälte in den Vereinigten Staaten.

-r- **Newyork**, 27. Dezember.

In den nördlichen Gebieten der Vereinigten Staaten herrscht eine ungeheure Kälte. Vielfach wurden die Kälterekorde der letzten 50 Jahre gebrochen. In Illinois, Iowa, Dakota, Michigan und Wisconsin wurden Temperaturen von minus 26 bis minus 35 Grad Kälte gemeldet. Aus Minnesota werden sogar 44 Grad Celsius unter Null gemeldet. In Chicago herrschen minus 23 Grad. Dort sind 12 Personen der Kälte zum Opfer gefallen.

*

Schwerer Straßenbahnzusammenstoß in Wien.

tu **Wien**, 26. Dez. In Wien hat sich am Montag ein schwerer Straßenbahnzusammenstoß in der Prater-Straße ereignet, bei dem 23 Fahrgäste zum Teil schwer verletzt wurden.

Dampfer im Sturm zerstört.

tu **Madrid**, 26. Dez. Der spanische Dampfer „Julia Nieto" wurde auf seiner Fahrt nach Casablanca (Marokko) vor dem Hafen von Larache im Sturm auf eine Mole geworfen und vollständig zerstört. Sieben Mann der Besatzung kamen bei dem Unglück ums Leben.

Konrad Schoth: Die häßliche Sängerin.

Gewiß ist, daß sich heute der Mensch noch der Maschine und den anderen Hervorbringungen der Technik ausliefert und weit davon entfernt ist, irgendein Glück gerade der Technik zu verdanken. Und doch geschah es vor einigen Jahren einer Sängerin, daß die Erfindung bestimmter Apparate ihrem Leben eine Wendung zu größerem Glück gab, als sie je für möglich gehalten hatte.

Jene Sängerin besaß eine der schönsten, reichsten und zugleich sanftesten Stimmen, die je als menschlicher Gesang laut geworden sind. Da war kein Suchen nach Reinheit und Tonhöhe, kein Tasten nach Ausdruck, kein zweifelhaftes Jonglieren mit neckischen und tragischen Nuancen — es war, als käme der Ton aus einem vom All erfüllten Herzen, aus der Brust der gequälten Kreatur selbst, und dabei erfüllte der Gesang dieser Frau die höchsten Ansprüche der Kunst.

Sie wäre berühmt geworden, noch als Kind. Man hätte sich gedrängt, ihr zu lauschen, hätte sie reich gemacht an Erfolg — und vielleicht sogar an innerem Glück: wenn man sich die unzählbare Menge derer vorstellte, welchen die Macht ihres Gesanges das Leben leichter gemacht hätte.

Aber sie blieb arm, und keiner kannte sie. Denn alle Schönheit und Lebenskraft, die ihrer Stimme zuteil geworden waren, blieben ihr selbst, ihrem Körper vorenthalten. Sie war häßlich, ja häßlich, und nicht nur das. Schon die halbwüchsigen Mädchen übertrafen sie an Größe, und zu dieser jammervollen Kleinheit der Gestalt war ihr Rücken verkrümmt und wie bei einer Buckligen entstellt.

Es geschah ihr immer gleich. Sie kam in eine Stadt und sang, man würdigte ihre Kunst — aber ihr Gesang blieb der einer häßlichen, ja buckligen Frau. Und da die Welt nicht aus Kunstkennern sich zusammensetzt, da auch dem Künstler überall ein Interesse entgegengebracht wird, das sich zumindest auf das Fluidum seiner menschlichen Persönlichkeit, wenn nicht ganz offen auf diese selbst erstreckt, sah jene Sängerin, die den Kunstunkundigen nur ein Gegenstand des Mitleids und allenfalls der Rührung aber niemals der Begeisterung und der enthusiastischen Hingabe sein konnte, sich vor Forderungen gestellt, welche sie nie und nimmer zu erfüllen vermochte.

Ohne daß je davon zu ihr gesprochen wurde, erkannte sie bald diesen Grund ihrer Erfolglosigkeit. Mit dem Los der Entstellten trug sie das der um ihren Widerhall betrogenen Künstlerin, und sie lernte, unter dieser Bürde nicht zu zerbrechen; besser als Nichtsein ist wohl oft ein noch so elendes Leben, wer weiß das so genau.

Da ereignete es sich eines Tages, daß dank der Auffindung und der Möglichkeit einer Beherrschung der drahtlosen Wellen, der Rundfunk in den Gebrauch der Menschen gestellt wurde. Eine der ersten Künstlerinnen, die vor das Mikrophon traten, vor den kleinen weißen Marmorwürfel, von dem aus ihre Stimme gesendet wurde an alle, die sie hören wollten, war die häßliche Sängerin.

Nun sah ihr niemand zu, wenn sie sang. Keiner zwang sie mehr, sich zur Schau zu stellen, damit ihr Gesang erhört werde. Freilich hatte sie keine bestimmten **Menschen vor Augen, für die sie wissentlich mußte**rte; kein Gesicht, aus dessen Mienenspiel ihr das Echo ihrer Kunst entgegenblickte. Aber wenn sie niemanden sah, wenn zwischen sie und jeden Hörer auch der Zwischenraum von den Apparaten der Sendung und des Empfangs gelagert war, sie sang nicht mehr für sich allein, sondern für irgendwelche und für irgendwo, für viele.

Und Briefe kamen an sie. Briefe von diesem und jenem, der sie gehört hatte und ihr zu begegnen wünschte. Aber ihre Unsichtbarkeit gab sie nicht auf. Mit ganzem Bewußtsein ließ sie in der Phantasie von Tausenden, die sie hörten und verehrten, ein Bild ihrer Schönheit entstehen, das Legende war. War es denn Lüge, was sie trieb? Sie schenkte ihre Kunst den Seelen und nicht den Augen, und sagte sich mit Recht, daß es unverzeihlich sei, eine Legende, die aus dem Inneren der Menschen gespeist wurde und manchem das Leben reicher machen mochte, zu zerstören.

So konnte sie wirken und ihre Kunst hingeben, weil die technische Apparatur sie unsichtbar machte. Was hätte sie vor zwanzig Jahren tun können, um sich durchzusetzen, um ihrer Kunst zu leben? Sie kam schon auf die Technik hinaus, wenn sie der Wendung ihres Lebens nachdachte. Und auf den Augenblick der unaufhaltsam rinnenden Zeit, an dem sie ins Leben getreten war.

HERZENSNOT

ROMAN VON ROBERT FUCHS-LISKA

17) (Nachdruck verboten.)

Oberst Rademar betrachtete die schöne Person. Sie sah entzückend aus in ihrem hochgeschlossenen, langärmeligen Kleide aus amethystfarbenem Samt, das von einem wie zufällig um die Hüften geschlungenen Gürtel aus topasgelber Seide zusammengehalten wurde.

„Wie Sie sich meinen Besuch erklären sollen?" wiederholte er zögernd. „Meine Dame, es ist ein reiner Geschäftsbesuch. Ich wollte Ihnen für den Haushalt einen vielfach erprobten und in den weitesten Kreisen anerkannten und benützten Kühlapparat empfehlen, der den Eisschrank ersetzt, sauber und bequemer ist als ein solcher, weil er mehr nicht bedarf, als durch Einschalten in den elektrischen Strom der Zimmerbeleuchtung eine geniale Vorrichtung in Betrieb zu setzen, die Kälte bis zum Gefrierpunkt erzeugt und — —."

Er hörte plötzlich zu sprechen auf, denn er wurde sich bewußt, daß er in die eingeübte Wortmacherei verfallen war, die er täglich zwanzigmal zum besten zu geben hatte.

Die Chapiro lachte melodisch und meinte: „Mein Haushalt ist zu bescheiden, als daß ich Verwendung für einen wahrscheinlich teuren Kühlapparat hätte."

„Wie gesagt, ich bekenne meinen Irrtum," stammelte der Oberst und wandte sich der Tür zu.

„Dennoch muß ich Sie bitten, mir ein paar Minuten zuzuhören", sagte die Tänzerin rasch. „Der Irrtum Ihrerseits ist belangloser als mein Irrtum. Und vielleicht bestelle ich doch einen Apparat, um die Enttäuschung gutzumachen, die ich Ihnen bereiten muß."

„Eine Enttäuschung — ich wüßte nicht, meine Dame. Es liegt an meinem Amte, daß ich auch mal an die verkehrte Tür poche."

„Verkehrt war nur meine Auffassung, Sie, Herr Oberst, hätten für Ihr Kommen einen persönlichen Anlaß. Meine Tür aber ist die richtige."

„Es bedarf keiner Erklärung, Fräulein," grollte der Oberst in gereiztem Tone.

„Doch, Herr Oberst!" beharrte die Chapiro. „Wollen Sie sehr genau verstehen: Erklärungen zum Nutzen Ihrer Tochter." Sie unterbrach durch eine herrische, Schweigen gebietende Geste, als er auffahren wollte, und sagte hart: „Ich sah vor einiger Zeit die junge Dame — wenigstens wußte mein Begleiter, Kommerzienrat Leuenberg, daß es Ihre Tochter wäre — ich sah sie mit einem mir bekannten Herrn tanzen. Dieser Herr war mein Mann."

„Mag sein. Meine Tochter hat nicht die Pflicht, einen sie zum Tanz auffordernden Herrn zuvor auf seine Familienverhältnisse zu examinieren. Wer sich auf einen öffentlichen Tanzplatz wagt — Sie sprechen doch wohl vom Parkhotel? —, der muß sich damit abfinden, mit Hinz und Kunz in Berührung zu kommen, mit Krethi und Plethi hopsen zu müssen."

„Ihre Tochter reitet auch mit meinem Manne aus," versetzte die Chapiro hochmütig.

Die Worte schlugen ein. Der alte Herr verfärbte sich schrecklich und stand wie vom Blitz getroffen. Er tappte nach dem nächsten Stuhl und saß dann wie betäubt da.

„Verzeihen Sie, eine Schwächeanwandlung," murmelte er. „Nun muß ich Sie allerdings um Erklärungen bitten." Er krampfte die einzige Hand an die Lehne des Sessels, während er heiser lachte und anhob: „Das, gnädige Frau, ist allerdings eine ungeahnte Wendung in meinem Besuche."

„Die gnädige Frau dürfen Sie beiseite lassen," gab sie zurück und nahm ihm gegenüber Platz. „Ich bin nur noch die Chapiro, und mein Weltruf als Künstlerin gestattet mir, das mit Stolz zu sagen. Doch, kommen wir zu den Erklärungen. Ich schicke voraus: mich treibt weder Taktlosigkeit noch Gehässigkeit. Ich habe kein Recht, auf Vehlow eifersüchtig zu sein. Wir sind seit einem Jahr getrennt."

„Das sind Erörterungen ohne Wert für mich," unterbrach der Oberst. „Meine Dame, ich wünsche nur das zu hören, was meine Tochter und ihre Bekanntschaft mit diesem Herrn Vehlow anbelangt."

„Ich will Sie vor Vehlow warnen. Er ist unbedingt ein ehrenfester und gutmütiger Mann. Aber er spielt seit unserer Trennung gerne mit dem, was er seine Erlebnisse nennt. Auch ich war ein solches Erlebnis. Frauenbekanntschaften bedeuten ihm neuerdings nicht mehr viel."

„Das nennen Sie wohl nach Ihren Ehrbegriffen ehrenfest," spottete Oberst Rademar gallig.

Die Chapiro überhörte absichtlich den Einwurf und erzählte weiter: „Er wußte, daß er in mir zum Weibe eine Künstlerin nahm, die mit allen Nerven viel zu sehr die Sendung des Berufenseins fühlte, als daß sie dauernd auf künstlerische Betätigung verzichten würde. Nun kam der furchtbare Sommer, wo alle Deutschen — wie der abgrundtiefe Witz des Elends wollte — zu Milliardären wurden. Auch Vehlow verlor alles. Da wollte ich ihm mit meiner Kunst helfen. Gewiß, ich verschwieg ihm die Einzelheiten der mir von Agenten und Theaterdirektoren gestellten Bedingungen. Ich verschwieg ihm das dort oben."

Sie deutete nach den Bildern hinauf und schlug ein paar Sekunden die Hände vors Gesicht. Nach einem schrillen Auflachen sprach sie wieder:

„Herr Oberst, Vehlow sah mich nur einen einzigen Abend auf der Bühne. Dann stellte er mich vor die Wahl: Hinaus zur Tür oder . . . Ich zog vor, am Leben zu bleiben, statt lebendigen Leibes zu verhungern, da Vehlows Angehörige uns wegen seiner Heirat mit mir im Stiche ließen. Das ist, was uns trennte. Bis zur Stunde habe ich die Trennung nicht bereut, nie allzu sehr beklagt, denn mein Mann ist aus einer Patrizierfamilie Hamburgs, und diese Familie hat mich in dem kurzen Glücksjahr meiner Ehe niemals als Frau Vehlows anerkannt."

Da die Chapiro verstummte, nahm der Oberst das Wort: „Ich bin mir trotz Ihrer Ausführungen keineswegs im reinen, ob ich meinem Kinde von diesen traurigen Dingen erzählen soll. Wie ich sagte: ob Tanzen, ob Reiten . . . wenn man sich amüsieren will, läuft man jetzt immer Gefahr, daß die dazugehörigen Menschen irgend einen Kompromiß mit ihrer Vergangenheit einzugehen hatten. Ich erschrak nur, da Sie zunächst von dem Mann als von Ihrem Gatten sprachen."

Die Chapiro unterbrach scharf: „Mein Lebenswandel ist makellos. Scheidung . . .? Ich strebe nicht danach. Eine Künstlerin ist stets in Gefahr, verkannt und so auch beleidigt zu werden. Mein Mann könnte mir dann zu moralischem Halt werden."

Oberst Rademars Züge verzerrten sich, als er mit aller Beherrschung seiner Stimme sagte: „Na, lieber Himmel, was geht mein Kind und mich schließlich die Ehegeschichte eines Reitlehrers an!"

Die Tänzerin erhob sich langsam und staunte: Reitlehrer? Ah so — Sie kennen ihn als Reitlehrer?"

Der alte Mann war so sehr mit dem Gedanken an die verhängnisvoll unwürdige Liebe Delas beschäftigt, hatte so sehr verhehlen müssen, wie furchtbar es ihn packte, daß diese Liebe einem noch verheirateten Manne galt — er kämpfte so stark gegen den Aufruhr in seiner Seele, daß ihm der Sinn der im Ton äußerster Verwunderung gestellten Frage entging. Er hatte nur den einen Willen, mit keiner Miene zu verraten, wie ihn das Entsetzen peinigte, Dela sei in schlechte Hände geraten.

Doch sein Beherrschungsversuch gelang ihm nicht völlig. Er sah so entsetzlich fahl aus und bot mit dem leeren linken Aermel und in dem zwar vornehmen, doch abgetragenen altväterlichen Gehrockanzug einen so erschütternden Anblick, daß die Chapiro aus tiefem Mitleid schwieg, die Aufklärung unterließ. Sie kannte die Menschen viel zu gut, um nicht zu ahnen, daß hier die Szene einer Zufallskomödie sich zutrug.

Nur um dem peinvollen Schweigen ein Ende zu machen, fragte sie: „Vehlow genießt wohl die besonderen Sympathien Ihrer Kleinen?"

Sich zusammennehmend bestätigte der Oberst: „Meine Tochter ist sehr zufrieden mit ihrem Reitlehrer. Auch erwies er uns eine dauernde Gefälligkeit, auf die seit kurzem zu verzichten, ich allerdings mein Kind bitten mußte."

„Man darf von meinem — von Vehlow eine Gefälligkeit annehmen," erklärte die Chapiro. „Wenn er gefällig ist, — und das darf ich, die ihn am besten kennt, behaupten — so denkt er nicht im entferntesten daran, seinem Gefälligsein auch den leisen Unterton einer Erwartung auf Gegenleistung zu verleihen."

„Das ist mir tröstlich zu hören, meine Dame," sagte der alte Herr mit einem müden Lächeln. „Doch, Sie verzeihen nunmehr," bat er und machte eine militärisch knappe Verbeugung, um sich zu verabschieden.

Draußen tappte er wie blind unter den Akazienbäumen der Commeniusstraße entlang. Immer weiter, immer weiter durch den hellen heiteren Sommervormittag, der mit so frohen Aussichten begonnen und nun ein bitteres, namenlos schmerzensreiches Leid enthüllt hatte.

„Gott, Gott, wieviele Prüfungen noch?" murmelte der alte Soldat vor sich hin.

Er kannte das Herz seines Kindes. Und nun sollte er heimgehen und ihr verkünden, daß ein Schuft ihr verheimlichte, wie wenig würdig er dieser Liebe war.

Stallmeister . . .? Das wäre das wenigste, wenn er nur ein Ehrenmann gewesen wäre. Es gab ja auch Offiziere, die Reitlehrer hatten werden müssen, nicht viel besser daran als ein Oberst Rademar, der mit dem ihm verliehenen Titel, mit den ihn ehren sollenden Orden erreicht hatte, daß er nun ein besserer Hausierer sein durfte.

Nein, dieser Mann war ein Schuft. Ein Schuft, selbst wenn er — wie diese nach allen nichtsnutzigen Wohlgerüchen duftende Person gesagt hatte — aus noch so guter Familie stammte. Er war ein Schuft, denn er durfte es nicht dahin kommen lassen, daß ein unantastbares Mädchen ihm ihre Liebe verriet. Das aber — nach ihren eigenen Worten — hatte Dela getan.

Fortsetzung folgt.

HANDEL - WIRTSCHAFT - BÖRSE

Die deutsche Kunstseidenwirtschaft vor grundsätzlichen Entscheidungen.

Die deutsche Kunstseidenwirtschaft ist die einzige Gruppe der deutschen Textilindustrie, deren Rohstoff, unabhängig vom Auslande, in beinahe unbeschränktem Maße aus deutschen Mitteln erzeugt wird und deren Produktionsleistung deshalb eine fast hundertprozentige nationale Wertschöpfung darstellt. In einem Erzeugungswert von 132 Millionen Reichsmark und einer Beschäftigtenzahl von über 20 000 Arbeitern kommt diese nationale Bedeutung der Kunstseidenindustrie direkt zum Ausdruck. Indirekt aber hängt von der deutschen Kunstseidenindustrie in ausschlaggebender Weise auch die Entwicklung und Lage eines maßgebenden Teiles der übrigen deutschen Textilwirtschaft ab, die insbesondere in der Wirkerei und Weberei, in der Samt- und Seidenindustrie und in den übrigen Industriezweigen Kunstseide in erheblichen Mengen verarbeitet. Die dadurch beschäftigte Personenzahl übersteigt die in der Kunstseidenerzeugung selbst Beschäftigten um ein Mehrfaches.

Es mutet den Laien als ein sonderbarer Widerspruch an, daß in der deutschen Textilwirtschaft gerade jener Zweig, der so die besten nationalen Voraussetzungen hat — international kartellmäßig gebunden ist: durch das internationale Kunstseidensyndikat. Und es mag nach dem Vorhergesagten einleuchten, daß der gegenwärtige Streit um das Kunstseidensyndikat keineswegs eine „eigene Angelegenheit" nur der Beteiligten selbst ist, sondern um seiner Bedeutung für den Kampf um eine nationale Industrie willen eine Sache des ganzen deutschen Volkes. Denn von der Entscheidung dieses Streites wird letzten Endes die Zukunft der deutschen Kunstseidenwirtschaft bestimmt.

Das deutsche bezw. internationale Kunstseidensyndikat ist das Ergebnis eines jahrelangen außerordentlich heftigen Konkurrenzkampfes der europäischen Kunstseidenindustrie um den deutschen und internationalen Absatzmarkt. Die deutsche Wirtschaft befand sich dabei lange Zeit in einer außerordentlich benachteiligten Stellung insofern, als ihr durch das Friedensdiktat die Alleinherstellungspatente für die Anwendung der deutschen Erfindungen in der Kunstseidenerzeugung weggenommen und darüber hinaus die handelspolitischen Möglichkeiten zum Schutze des deutschen Marktes gegen die Auslandskonkurrenz versagt wurden.

Der Existenzkampf der deutschen Kunstseide, den die junge Industrie unter diesen Umständen führen mußte, war außerordentlich schwer und erforderte den Einsatz aller geistigen und technischen Kräfte. Dank hervorragender neuer Erfindungen und Produktionsverbesserungen gelang es der deutschen Industrie dennoch, sich durchzusetzen und insbesondere in der Erzeugung hochwertiger Spezialerzeugnisse sich eine beachtenswerte Stellung auf dem Weltmarkte zu erringen. Auf der anderen Seite freilich drängte die durch den fehlenden Zollschutz und günstigere Produktionsbedingungen begünstigte ausländische Konkurrenz vornehmlich in minderen Qualitäten immer stärker auf dem deutschen Markte vor und riß einen beträchtlichen Teil des deutschen Inlandsabsatzes an Kunstseide an sich. Die Folge dieser steigenden Kunstseideneinfuhr waren ein erschwerter Preis- und Konkurrenzkampf auf dem deutschen Markte, verminderte Beschäftigung und damit eine fortschreitende Gefährdung der deutschen Kunstseidenindustrie und -verarbeitung. Die hart erkämpfte Ausfuhr vermochte der deutschen Kunstseidenindustrie auf die Dauer keinen ausreichenden Ausgleich und Ersatz für den rückgängigen Inlandsabsatz zu geben. Um die Stellung der deutschen Kunstseidenwirtschaft gegenüber diesen nachteiligen Einwirkungen zu sichern, fanden sich die deutschen Erzeuger und Verarbeiter von Kunstseide im Jahre 1930 zu einer gemeinsamen Abwehraktion zusammen durch den sogenannten „Kunstseidenpakt". Die Verarbeiter verpflichten sich, 90 Prozent ihres Kunstseidenbedarfs bei der deutschen Industrie zu decken, wogegen die Industrie die Verpflichtung übernahm, für eine Stabilisierung der Preise auf der Höhe der Weltmarktpreise Sorge zu tragen. Gleichzeitig sollte eine bedeutende Zollerhöhung den deutschen Markt gegen die Auslandskonkurrenz sichern. Diese Bemühungen führten jedoch zu keinem Erfolg, da die erwartete Zollerhöhung ausblieb.

Die Kunstseide erzeugende Industrie suchte nun durch Verhandlungen mit den Erzeugergruppen der ausschlaggebenden Konkurrenzländer zu einer vertraglichen Marktregelung zu kommen. Das Ergebnis dieser Verhandlungen war das internationale Kunstseidensyndikat, das am 1. Oktober 1931 als „Kunstseide Verkaufsbüro G. m. b. H." ins Leben gerufen wurde. Zunächst schlossen sich an die Kunstseidenindustrie von Italien, Holland, Deutschland und der Schweiz; Ende 1932 folgten Frankreich und Belgien. Durch eine Quotenzuteilung und Preisfestsetzung suchte das Syndikat eine gemeinsame Regelung des Absatzes, insbesondere die Ordnung des deutschen Marktes herbeizuführen. Der Erfolg entsprach jedoch nicht den von deutscher Seite gehegten Erwartungen.

Die Sicherung des deutschen Kunstseidenmarktes

durch eine entsprechende Neugestaltung des Kunstseidensyndikats stieß insofern auf handelspolitische Widerstände, als Deutschland durch handelsvertragliche Bindungen mit Italien und Frankreich festgelegt war. In beiden Verträgen ist die Zollbelastung für Kunstseide in völlig unzulänglicher Weise mit 0,60 RM. pro Kilogramm begrenzt, während die genannten Länder selbst Einfuhrzölle für Kunstseide bis zur Höhe von 3 RM. festgesetzt haben. Die Reichsregierung tat daraufhin ein übriges, indem sie Verhandlungen mit Italien anbahnte, um eventuell im Rahmen der bestehenden Handelsverträge im Kunstseidensyndikat eine Aenderung der Absatzquoten durchzuführen. Eine entsprechende Vereinbarung mit Italien würde auch für die Neuregelung der Absatzbeziehungen mit den anderen Syndikatspartnern, insbesondere Frankreich, Belgien und Holland, die Voraussetzungen schaffen. Das bisherige Ergebnis der Unterhandlungen mit Italien läßt erhoffen, daß den lebensnotwendigen Interessen der deutschen Kunstseidenindustrie seitens der italienischen Partner in weitgehendem Maße Rechnung getragen und Deutschland damit zugleich für seine Verhandlungen mit den übrigen Ländern eine wertvolle Unterstützung gewährt wird. Durch die am 14. Dezember in Kraft getretene Einfuhrkontrolle ist nun die deutsche Reichsregierung wiederum einen Schritt weitergegangen, indem sie die Einfuhr von Kunstseide genehmigungspflichtig machte. Dadurch wird die Möglichkeit geschaffen, die bisher als Ausfuhrseiterware zu Kampfpreisen eingeführte Kunstseide zu sperren, und die Einfuhr insgesamt nach den gegebenen Notwendigkeiten des deutschen Marktes zu regulieren.

Keine Verwertungsmöglichkeit für Zinsvergütungsscheine.

In neuerer Zeit häufen sich, wie die Commerz- und Privatbank, Berlin, in ihrer neuesten „Börsen-Rundschau" ausführt, die Anfragen des Publikums, die sich auf eine Verwertung der sogenannten Zinsvergütungsscheine beziehen. Diese Zinsvergütungsscheine werden bekanntlich den Grundstückseigentümern als sechsjährige 4%ige Verzinsung des von ihnen investierten Reparatur- oder Umbaukapitals gegeben. Ist z. B. eine Instandsetzungsarbeit im Kostenpreise von 1000 RM. auszuführen, so erhält der Grundstückseigentümer zunächst einen Vorschuß von 200 RM. Für die weiteren 800 RM., die er selbst aufzubringen hat, fließen ihm sechs Zinsvergütungsscheine über je 32 RM. (4% auf 800 RM.) zu, die an einem Stammabschnitt befestigt sind und jeweils vom 1. April 1934 bist. April 1939 zur Einlösung gelangen. Da die Zinsvergütungsscheine eine 4%ige Verzinsung der von den Hausbesitzern aufgewendeten Beträge sichern sollen, so sind sie für einen börsenmäßigen Handel oder überhaupt für einen Umsatz nicht bestimmt; das geht schon daraus hervor, daß die einzelnen Jahresscheine nur von den einlösenden Finanzkassen vom Stammabschnitt getrennt werden dürfen, andernfalls sie wertlos werden. Die Zinsvergütungsscheine selbst sind auch unverzinslich, unterscheiden sich also schon in dieser Hinsicht von den Steuergutscheinen, mit den vielfach Verwechslungen vorkommen. Trotz der Erschwerungen einer Veräußerung scheint es aber, als ob sie in vielen Fällen von den Hauseigentümern den reparaturausführenden Handwerkern in Zahlung gegeben worden sind. Die Handwerker suchen jetzt nach einer Verwertungsmöglichkeit, die indessen im allgemeinen nicht bestehen dürfte, zumal die Einrichtung eines börsenmäßigen Handels oder gar die Herstellung einer amtlichen Notiz nicht geplant ist.

Ermäßigung der Holzfrachten.

Die Deutsche Reichsbahngesellschaft und die deutschen Privatbahnen werden im Interesse der Wirtschaftsbelebung und der Arbeitsbeschaffung zum 1. Januar 1934 die Gütertarife für Holz senken. Die Frachterleichterungen sollen in erster Linie dem Rohholz, also dem Rund- und Schnittholz zugute kommen, um dem in den letzten Jahren in eine außerordentliche Notlage geratenen Waldbesitz zu helfen. Die Frachtermäßigung ist bei den einzelnen Holzarten verschieden. Sie beträgt bei Stammholz (Rundholz) 20%, bei Stamm-, Schnitt- und Kolbenholz bis zu 1,50 m Länge 21%; für Rollenholz von 1,50 bis 2,50 m Länge von gewöhnlichen Holzarten und bestimmtem Durchmesser wird die Fracht um 35% verrechten Wollpreises regierungsseitig unternommen werden, sich immer nur auf die Wollen werden erstrecken können, die über die zentralen, amtlich anerkannten Verwertungsstellen zum Verkauf angeboten sind. Nur auf diese Weise kann das deutsche Wollgefälle mengenmäßig sowie seiner Qualität nach kontrolliert und dadurch den Bauern ein gerechter und möglichst stabiler Preis zugesichert werden."

Neuorganisation der Schafzucht.

Der Bevollmächtigte für die Neuorganisation der deutschen Schafzucht, Freiherr von Gumppenberg, erläßt folgende Bekanntmachung:

„Immer wieder erscheinen in Zeitungen Artikel und werden von einzelnen Firmen und Händlern Flugblätter versandt, die sich mit der deutschen Wollbewirtschaftung für das Jahr 1934 befassen. Nachdem die Verhandlungen des Reichsernährungsministeriums mit dem Reichswirtschaftsministerium über diese Frage noch nicht abgeschlossen sind, dienen solche unverantwortlichen Mitteilungen nur zur Verwirrung sowohl der Kreise der Käufer deutscher Wolle, als auch der Schafhalter, die unter Umständen zu nicht unerheblichen wirtschaftlichen Schädigungen beider Teile führen können. Sobald die endgültigen Ministerialbeschlüsse gefaßt sind, werden dieselben bekanntgegeben. Bis dahin handelt es sich bei all derartigen Meldungen um reine Mutmaßungen einzelner, denen jeder amtliche Charakter fehlt."

„Das einzigste, was heute schon feststeht, ist, daß alle Stützungsaktionen, die zur Sicherung eines gebilligt. Gruben- und Papierhölzer, die zur Zeit für bestimmte Gebiete schon zu Ausnahmetarifen befördert werden, sollen künftig allgemein in die nächstniedrigere Tarifklasse aufgenommen werden, so daß hier die Ermäßigung 21% beträgt. Bei Schnittholz, für das bereits besondere Ausnahmetarife bestanden haben, macht die Frachtermäßigung etwa 8,8% aus, wobei den besonderen Belangen Ostpreußens und Schlesiens in demselben Ausmaß Rechnung getragen werden wird. Die durch diese Maßnahmen entbehrlich werdenden Ausnahmetarife werden zum 1. Januar 1934 aufgehoben. Die Maßnahme wird den Eisenbahnen zwar einen Frachtausfall von 5 Millionen RM. bringen, man hofft jedoch, daß der großzügige Frachtennachlaß zur Belebung der Forst- und Holzwirtschaft beitragen wird.

Berliner Börse.

Berlin, 27. Dezember.

Das Börsengeschäft kommt nur langsam wieder in Gang. Die Grundtendenz bleibt aber bei kleinem Geschäft recht fest. Namentlich zu den ersten Kursen lagen einige Kaufaufträge vor. Nachher flaute das Geschäft aber wieder ab, ohne daß damit nennenswerte Rückgänge verbunden gewesen wären. Die neueste Erklärung des Reichsbankpräsidenten, wonach er unerschütterlich die Stabilität der auf dem Goldstandard aufgebauten Reichsmark erhalten will, war von günstigem Einfluß.

Geänderte Bestimmungen für die Autoeinfuhr in der Schweiz.

Für die Einfuhr von Automobilen nach der Schweiz im Jahre 1934 hat das schweizerische Volkswirtschaftsdepartement neue Bestimmungen erlassen. Die Einfuhr ist seit dem 15. September, wie erinnerlich, nur mit besonderer Bewilligung zulässig. Sie wird nur denjenigen regulären Automobilfirmen erteilt, die schon 1932 eingeführt haben, und zwar gelten als solche nur die in der Schweiz niedergelassenen Vertreter ausländischer Automobilfabriken. Auf der Grundlage der Einfuhr von 1932 werden Einzelkontingente erteilt, die jedoch nur für je ein Quartal freigegeben werden. Private Privatpersonen erhalten keine Bewilligung. Zusätzliche Bewilligungen werden bei Personenwagen-Chassis zur Karosserierung in der Schweiz, für Ersatzteile zu Reparaturzwecken, sowie für Personenwagen erteilt, deren ausländische Fabrik zusätzliche Bestellungen an die schweizerische Industrie für Bestandteile und Zubehör vergeben hat. Für Lastwagen werden keine zusätzlichen Bewilligungen erteilt.

Märkte.

Metalle.

Berlin, 27. Dez. **Elektrolytkupfer** (Wirebars) 47 RM. für 100 kg netto cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Aluminium 98-99 kg Bl. 160, Aluminium i. Walz- a. Dr. 164, Reinnickel 98-99 kg 305, Antimon-Regulus 39—41, Silber in Barren 900 f 38,25—41,25.

Berliner Getreidemarkt.

● **Berlin**, 27. Dez. Das Geschäft am Getreidemarkt kam nach der mehrtägigen Verkehrsunterbrechung nur schleppend in Gang. Das Angebot aus der Landwirtschaft war noch ziemlich gering, zumal in Kürze die höheren Festpreise für Brotgetreide Geltung erlangen. Die Kauflust hat sich allerdings auch noch nicht belebt, da die Schiffahrtsschwierigkeiten nur langsam nachlassen und besondere Anregungen von der Konsumseite und vom Export fehlen. Die Preise für Weizen und Roggen waren gut behauptet und verkehrt zeit sind bereits Ansätze für eine Angleichung an das Januarniveau vorhanden. Weizen- und Roggenmehl werden nach den Feiertagen zunächst nur zögernd gekauft, dagegen bleibt die Nachfrage für Kleie befriedigend. Für Exportscheine hat sich die stetige Tendenz erhalten, zumal Angebot nur bei erhöhten Forderungen vorlag. Hafer ist in Loco-Ware bei behaupteten Preisen etwas beachtet, Gerste ruhig.

Amtl. Produktennotierungen in Berlin am 27. Dezember 1933.

Getreide	Gewicht kg pro hl	frei Berlin heute	frei Berlin Vortag	ab märk. Station heute	ab märk. Station Vortag
Märk. Weizen (Durchschnittsqualität.)	76—77	190—91	190—91	—	—
Futterweizen, märk.	—	—	—	—	—
Sommerweizen, märk.	—	—	—	—	—

Preisgebiet	Erzeugerpreis heute	Erzeugerpreis Vortag	Handelspreis heute	Handelspreis Vortag
Weizen II	178	178	—	—
Weizen III	182	182	—	—
Weizen IV	184	184	—	—

Märk. Roggen (Durchschnittsqualit.)	72—73	158	158	—	—

Preisgebiet	Erzeugerpreis heute	Erzeugerpreis Vortag	Handelspreis heute	Handelspreis Vortag
Roggen II	145	145	—	—
Roggen III	148	148	150	150
Roggen IV	150	150	152	152
Braugerste, feinste, neue	187—191	187—191	176—182	176—182
Braugerste, gute	180—185	180—185	171—176	171—176
Sommergerste, mittl. Art u. Güte	169—173	169—173	160—166	160—166
Wintergerste, zweizeilig	—	—	—	—
Wintergerste, vierzeilig	—	—	—	—
Industriegerste	—	—	—	—
Märkischer Hafer alt	148—154	148—154	136—142	136—142
Durchschnittsqual. neu				

Mehl	to RM für 100 kg brutto frei Berlin heute	Vortag
Weizenmehl Auszugsm. (0 405 A.)	31.40-32.40	31.40-32.40
Vorzugsm. (0 425 A.)	30.40-31.40	30.40-31.40
Weizen-Kl.	12.20-12.60	12.2—12.6
Roggen-Kl	10.5-10.8	10.5—10.9
Leinsaat	—	—
Viktoria-Erbs	40—45	40—45
kl. Speise-Erbsen	32—36	32—36
Futtererbs	19—22	19—22
Peluschken	17—18	17—18
Ackerbohn	16.5—18	16.5—18
Wicken	—	—
Lupinen blaue	11.5-12.5	11.5-12.5
gelbe	—	—

Mehl	to RM für 100 kg brutto frei Berlin heute	Vortag
Backermehl (0.79 A.)	25.40-26.40	25.40-26.40
Roggenmehl (0.82 A.)	21.60-22.60	21.60-22.60
Seradella, neu	—	—
Leinkuchen Basis 37%	12.7	12.7
Erdnußk. Kopf. 50%	10.6	10.6
Mohnk. 30%	11	11
Trockensch	10.2	10.2
Soya Extr.-Sch. 46%	8.8	8.7
abfallfrei ab Stettin	9.2	9.1—9.3
Kartoffelflocken	14.3	14.35

Weizenausfuhrscheine — Januar 149 Brief
Weizenausfuhrscheine — Februar 150 Brief
Weizenausfuhrscheine
Roggenausfuhrscheine — Januar 123 Brief
Roggenausfuhrscheine — Februar 126 Brief
Roggenausfuhrscheine

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 27. Dezember 1933

		Geld 27. 12.	Brief 27. 12.	Geld 23. 12.	Brief 23. 12.
Buenos Aires	1 Pap. Pes.	0.635	0.639	0.644	0.648
Canada	1 Canad $	2.682	2.688	2.687	2.693
Japan	1 Yen	0.824	0.826	0.825	0.827
Kairo	1 ägypt. £	14.05	14.09	14.07	14.11
Istanbul	1 türk. £	1.978	1.982	1.978	1.982
London	1 £	13.67	13.71	13.69	13.73
New-York	1 $	2.667	2.673	2.682	2.688
Rio de Janeiro	1 Milr.	0.226	0.228	0.226	0.228
Uruguay	1 Gold-Pes.	1.399	1.401	1.399	1.401
Amsterdam	100 Gulden	168.38	168.72	168.48	168.82
Rotterdam	1 Gulden	2.396	2.400	2.396	2.400
Athen	100 Drachmen				
Brüssel-Antwerpen	100 Belga	58.19	58.31	58.19	58.31
Bukarest	100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492
Budapest	100 Pengö	—	—	—	—
Danzig	100 Gulden	81.52	81.68	81.52	81.68
Helsingfors	100 finn. M.	6.054	6.066	6.054	6.066
Italien	100 Lire	21.95	21.99	21.96	22.00
Jugoslavien	100 Dinar	5.664	5.676	5.664	5.676
Kowno (Kaunas)	100 Lit.	41.46	41.54	41.46	41.54
Kopenhagen	100 Kr.	61.09	61.21	61.14	61.26
Lissabon-Oporto	100 Escudo	12.44	12.46	12.43	12.51
Oslo	100 Kr.	68.78	68.92	68.83	68.97
Paris	100 Frc.	16.40	16.44	16.40	16.44
Prag		12.42	12.44	12.415	12.435
Reykjavik	100 isländ. Kr.	61.94	62.06	61.99	62.11
Riga	100 Lats	80.02	80.18	80.02	80.18
Schweiz	100 Frc.	80.92	81.08	80.97	81.13
Sofia	100 Leva	3.047	3.053	3.047	3.053
Spanien		34.32	34.38	34.35	34.41
Stockholm-Uthb.	100 Kr.	70.53	70.67	70.63	70.77
Talinn (Estl.)	100 estn. Kr.	75.47	75.63	75.52	75.68
Wien	100 Schilling	48.05	48.15	48.05	48.15

Bochumer Verein für Gußstahlfabrikation A.-G.

Das große Aufgliederungsprogramm der Ver. Stahlwerke sieht bekanntlich die Bildung einer Gruppe Bochumer Verein vor. In Bochum hat nunmehr die zu diesem Zweck erforderliche Gründungs- und Hauptversammlung des Bochumer Vereins für Gußstahlfabrikation stattgefunden, an der Vertreter der Ver. Stahlwerke A.-G. Düsseldorf, der Eisenindustrie zu Menden und Schwerte A.-G., der Westf. Eisen- und Drahtwerke A.-G., Werne, des Eisenwerks Kraft zu Duisburg-Hochfeld un dedr Rhein.-Westf. Stahl- und Walzwerke A.-G., Düsseldorf, teilnahmen. Es wurde einstimmig die Gründung der A.-G. unter der Firma Bochumer Verein für Gußstahlfabrikation A.-G. mit dem Sitz in Bochum beschlossen. Die vorgelegten Satzungen wurden genehmigt. Sacheinlagen wurden im Wert von 9,996 Mill. RM. in die neue A.-G. eingebracht und dafür als Gegenwert 9996 Stück auf den Inhaber lautende Aktien des Bochumer Vereins im Nennbetrag von je 1000 RM. zum Kurse von 100% ausgegeben. Nach der angenommenen Gesellschaftssatzung beträgt das Aktienkapital 10 Mill. RM.

In den Vorstand der A.-G. wurden, wie schon kurz mitgeteilt wurde, berufen Generaldirektor Dr.-Ing. W. Borbet, Bergwerksdirektor Dr. G. Knepper und Hüttendirektor A. Polscher. Zu Mitgliedern des Aufsichtsrats wurden bestellt Generaldirektor Dr. Voegler (Dortmund), Staatsrat Dr. F. Thyssen (Mülheim-Ruhr), Hüttendirektor Dr. F. Bartscherer (Duisburg-Hamborn), Generalkonsul Dr. H. Friederich (Düsseldorf), Hüttendirektor Dr. Klinkenberg (Herbede), Generaldirektor Dr. Köttgen (Berlin), Generaldirektor Dr. Ernst Poensgen (Düsseldorf), Hüttendirektor a. D. A. Schreiber (Maienfeld, Schweiz), Hüttendirektor Tegtmeyer (Siegen), Hüttendirektor Dr.-Ing. A. Wirtz (Mülheim-Ruhr). Nach dem Gründungsvertrag erfolgt die Uebergabe der einzubringenden Vorräte mit dem 1. Jan. 1934.

Das Fahrradkartell abgeschlossen.

Am 1. Januar 1934 wird nunmehr das unter Führung des Vereins Deutscher Fahrradindustrieller zustande gekommene Fahrradkartell in Kraft treten, nachdem sich die Mitglieder des Kartells bereits in einem Vorvertrag zum Einhalten der vorgeschriebenen Preise verpflichtet hatten. Die Bestimmung der Uebergangszeit war notwendig, da außer dem Großhandel auch der Einzelhandel in die Kartellabmachungen einbezogen wurde. Nach den Kartellbestimmungen dürfen an Angehörige der Händlerschaft, denen keine Händlerkarte ausgestellt wurde, keine Lieferungen mehr bewirkt werden. Das neue Kartell hat noch nicht alle Interessenkreise erfassen können, da sowohl in der Produktion von Fahrrädern und Fahrradteilen als auch im Groß- und Einzelhandel noch eine größere Zahl von Außenseitern geblieben ist.

Der neue Aufsichtsrat der „Derop".

Im Anschluß an die Generalversammlung der „Derop", Deutsche Vertriebs-Gesellschaft für Russische Oel-Produkte A.-G. in Berlin, ist nunmehr auch der neue Aufsichtsrat der Gesellschaft gebildet worden. Er besteht aus dem stellvertretenden Handelsvertreter der UdSSR. in Deutschland Leo Friedrichsohn als Vorsitzendem des Aufsichtsrates und den nachfolgenden Herren, die — bis auf den neugewählten Geheimrat Allmers vom Reichsverband der Deutschen Automobil-Industrie und zwei Vertreter der Arbeiter- und Angestelltenschaft der „Derop" — sämtlich der russischen Handelsvertretung in Berlin angehören: Wladimir Maschkewitsch, stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender, Professor Friedmann Wolfsohn, Samson Tschernjak und Winaxi Gorki. In der ersten konstituierenden Sitzung des neugebildeten Aufsichtsrates wurde sehr eingehend über die Absatzverhältnisse beraten, die übereinstimmend als sehr ungenügend bezeichnet wurden. Im übrigen handelt es sich bei den Beratungen hauptsächlich um interne Angelegenheiten.

Berliner Börse.

Berlin, 27. Dezember 1933.

X = ohne Angebot u. Nachfrage

	27. 12.	23. 12.
Contr.-Bd.-G.-Pf.		
5% „ 1924	89	88.75
5% „ 1926/27	89	89
5% „ - - -	85.25	—
5½% „ Liquid. 25	88.50	88.25
Anteilsch. d. Pr. Ctr.-Bod.-Kr.	6.15	6.10
5% Pr.-Ctr.-Bod. Pf.-Komm. 1925	85.75	86.25
5% „ 26/28	85.75	85.75
5% „ - - -	85	—
6% Pr. Ldpfbr. Anst. GM. Pfbr. R. 19	92	—
8% Pr. Ldpfbr. Anst.GM.Komm. R. 20	89	89
7% Pr. Ldpfbr. Anst. GM. Pfbr. R. 10	—	92
5% Pr. Ldpfbr. Anst. GM. Pfbr. R. 17/18	92	92.50
5% Pr. Ldpfbr. Anst. GM. Pfbr. R. 13/15	92	92
6% Pr. Ldpfbr. Anst. GM. Pfbr. R. 4	92	92
5% Westf. Ldsbk. Kohlenanl. v. 23	—	—
6% Westf. Ldsbk. Doll. Gold R. 2	—	—
5% Westf. Prov. Feingold 25	87	87
6% Westf. Prov. Feingold 26	87.50	87.50
6% Westf. Prov. Feingold 27 R. 1	86.75	86.75
6% Westf. Ldsbk. 26/29 Komm. 2-5	84	84
6% Westf. Ldsbk. 26/29 Komm. 4	84	84
6% Westf. Ldsbk. Goldpfdbr. R. 1	88	88.25
6% Westf. Pfd.-Hausgrundstücke	90	90
5% „ Goldpfdbr.	88.50	88.50
6% „ 1927 R. 1	88	88
Westf. Provinz-Anleihe Ausl.	85.75	85.75
Dtsch. Ablösungsschuld kl. u. gr.	89.10	89.375
6% Pr. Ldpfbr. R. 3 u. 6	89	89
6% D. Reichsanl.	92.875	92.875
Schantung	35	35
Hapag	25	25
Hansa-Dampfsch.	15.75	15.875
Nordd. Lloyd.	28.25	27
Commerz-Bank	40.25	40.25
Dedi-Bank	50	49
Dresdner Bank	56	55.50
Reichsbank	161.50	162.50
Dortmund Aktien	151.50	149.50
Dortmund Ritter	58.50	58.50
Dortmund Union	184	184
Schlegel-Bochum	—	—
Hoefelbrauerei	—	—
Akkumulatoren	184.75	183
Aku	41.25	41.75
A.G.f. Verkehrsbau	59	58.25
A. E. G.	23.875	24
Anhalt. Kohlen	79.50	79.50
Augsb.-Nürnb.	47	47.50
Baldw. Masch.	25	—
Baroper Walzw	—	—
Basalt	14.875	14.50
J. P. Bemberg	48.375	45
Bergmann	13	12.75
Berl. Karlsr. M.	67.75	68
Bekula	117.625	116.875
Berl. Masch.	65	64.75
Buderus Eisen	71.50	70.875
Charl. Wasser	60.875	61
Chem. Gelsenk.	—	—
Daimler Motoren	34.875	34.375
D. Cont.Gas-Dess.	113	111.875
Dtsch. Erdöl	103.75	103
Dtsch. Kabel	58	56.875
Dynamit Nobel	61.875	61.50
El. Licht u. Kraft	56.75	55.50
Essl.weiler	204.75	—
Farbenindustrie	124.375	123.375
Feldmühle	75.625	74.25
Felt & Guilleaume	52.25	52.375
Gelsenkirch. Bergw	56.75	55.50
Germania Portl.	—	58
Ges.f.elektr.Unt.	85	85.25
Glas Schalke	—	—
Th. Goldschmidt	47.50	46.75
Hackethal Draht	43	42.50
Harb. Wien-Gum.	23.75	23.50
Harp. Bergb	89	88.50
Hindr. Aufferm.	—	—
Hirsch-Kupfer	—	—
Höch Köln/Neuess.	65.25	64.875
Hoffmann-Stärke	88	88
Hohenlohe	15	—
Hotelbetrieb	42.50	—
Hutschenreuther	39	—
Kali Aschersleben	119.25	—
Klöcknerwerke	59	58
Kokew.u.Ch.Fbr.	85.75	85
Köln Gas	66	66
Kronprinz Metall	—	76.75
Küppersbusch	—	—
Lahmeyer & Co.	110.375	110
Laurahütte	16.75	16.625
Lindes Eismasch	73	72.25
C. Lorenz	—	—
Lüdensch. Metall	—	—
Mannesmann	61.375	61.375
Mansfeld	24	23.75
Maschinenbau	38.50	38.25
Mix & Genest	22	22
Mülheimer Berg	87	84
Oberhedarf	8.125	8
Orenst & Koppel	60.75	53.75
Phönix Bergb	43.25	43.50
Polyphon	18.50	16.25
Rhein. Braunk.	95	—
Rhein. Stahlw.	89.25	89.75
Riebeck Montan	—	—
Roddergruben	—	—
Rütgerswerke	52.125	52
Sachsenwerk	—	—
Salzdetfurth	151	150
Hugo Schneider	57.75	58
Herm. Schött	—	15.50
Schuckert & Co.	101.375	100.75
Siemens & Halske	142.875	143.625
Stadt Chem. Fbr.	59.50	—
Stöhr Kammgarn	106.25	104
Thörls Ver. Oel	—	—
Tuch Aachen	—	—
Ver. Dtsch. Nickel	80	79
Ver. Glanzstoff	—	54
Ver. Stahlwerke	37	36.625
Ver. Zyp. & Wies.	22	—
Vogel Telegraph	66	65.50
Vogt & Haeffner	18.25	—
Wanderer Werke	83	83
Warstein Gruben	—	—
Westeregeln	119.75	117.75
Westf. Draht	72.50	—
Wittener Guß	—	—
Zellstoff Waldhof	48	47.75

Unnotierte Werte (Freiverkehr)

	27. 12.	23. 12.
A.G. für Montan	—	—
Duxer Porzellan	—	—
Faber Bleistift	22.5	22.5
Glückauf	109.25	108.5
Großkr. Franken	—	80
Gummiw. Elbe	—	—
Kabel Rheydt	—	—
Kareiadt	1.9	1.9
Masch. u. Kranb.	—	32
N. S. U.	9.5	9.5
Oehringer Berg	106	106
Scheidemantel	—	—
Ufa-Film	—	—
10%ige Ufa Bonds	90.50	90.50
Burbach-Kali	12	12
Wintershall-Kali	87.50	86.75

Steuergutscheine

	27. 12.	23. 12.
Serie 1934	102	102
Serie 1935	90	90.50
Serie 1936	88.25	88.25
Serie 1937	92.25	92.25
Serie 1938	89	89

mikrofilm service münster g. gutt KG essen + köln

Aus Welt und Wissen

Tägliche Unterhaltungs-Beilage

Donnerstag, den 28. Dezember 1933.

Anrufung einer Insel.

Von Anton Schnack.

Kokos, ich habe dich auf dem rollenden Schulglobus der Lateinschule von Hammelburg in Unterfranken gesucht, mit fiebrigem und unruhigem Finger und eine Qualmale, zitternde Sehnsuchtsbahn in den daraufliegenden Staub gezogen, dabei dunkelblaue Meere überquert, gelbe Länder durchwandert, Küstenstriche forschend beäugt und betastet und dich, winzige und nadelkopfgroße Insel nicht entdeckt, obwohl ich hundert fremde und schwierige Namen lallpernd herunterlas und um den Aequator viele unabsehbare Kreise zog.

Ich habe in den Atlanten von Perthes und anderen herumgesucht, Seite nach Seite, Land nach Land, Meer nach Meer, bis ich glühend vor Ergriffenheit und mit hämmerndem Puls in den unermeßlichen Breiten des Stillen Ozeans dich entdeckte. Stiller Ozean! Ich begriff die Worte in ihrer Einfachheit kaum. Ueber den Wassern schwebte ich ein ungeheures Schweigen liegen. Hier schien selbst das Meer ein unbewegter Traum zu sein, den kein Sturm befurchte und aufwühlte. Ich sah es in meiner Vorstellung als die glühende Platte dauernder Bläue.

Oh, darin die Insel! Marmoren und voll Glanz in den Steinhüften. Ich sah sie unter Vogelwolken begraben, ein Schaumland, das der Fuß des Knaben mit glühenden Schreien auf den Lippen betreten hätte.

Ich sah sie, ein Metallschild, auf dem die Sonne mit ungeheuerer Glut brannte. Ich sah sie im Mond mit elfenbeinernem Rücken wie ein Zauberschiff in der Meernacht schwimmen.

Ich sah sie, gemacht aus edlen Steinen, welche die Seeräuberschiffe und die gelben Galleonen der Weltumsegler aus den Inselgärten brachen, um die Fußknöchel ihrer braunen Frauen damit zu schmücken. Ich sah sie von Schaluppen umkreist, die in den stillen Buchten vor Anker gingen und wo über offenen Feuern finstere Matrosen das Fett aus kleinen, wilden Schweinen brieten. Ich sah im großen Knabenblick sie als die Insel der Seligen, als die Insel der unermüdlichen Seefahrer, als die Insel der Schiffbrüchigen und der glücklichen Robinsone. Sie schimmerte immer in meinen frühen Träumen auf. Sie tröstete mich, wenn der Widersinn und die Verschrobenheit von mathematischen Figuren, von Quadraten, Winkeln und Ellipsen über mein Herz und meine Träume mit kalten Zweifeln und lähmender Leere kamen.

Sie wollte ich erobern, sie wollte ich besitzen, sie sollte mir gehören. An ihr Gestade wollte ich mit einer Yacht vor Anker gehen, der Purpur von den Segeln triefen sollte, deren Bug in Silber strahlen und die mit Musik aus hundert Posaunen und Trompeten die Inselgrotten und leuchtenden Felsspalten erzittern und erklingen lassen sollte.

Grausame Abenteuer wollte ich auf dem Eiland erleben. Dem Meere wollte ich bis auf den mitternächtigen und fürchterlichen Grund sehen. In der Takellage des Schiffes wollte ich hängen und über den kristallenen Ozeanspiegel hinweg in das blaue Herz des Himmels starren.

Im Fieber meiner unverwüstlichen Phantasien rauschten die Korsaren einher, William Phips, mit der erschreckenden „Rose von Algier", der schwarze Saker — el Bar, mit dem windschnellen „Seehabicht", der den grünen Halbmond drohend am Mast trug, der verrückte Kid, der die Meere mit der kühnen „Abenteuerin" beunruhigte, Bartholomäus de Portugees, der immer mit einem gezogenen und spitzen Schwert herumging und eine Narbe an der rechten Mundseite hatte, auch Red-Rover, der rote Freibeuter, der stets heil aus den Batteriefeuern englischer Linienschiffe auftauchte, der fluchende Kennedy, der seinen „Korsaren" wie einen Blitz in die Holzseite der gefüllten Kaufmannsschiffe bohrte.

Kokos: ein Stück glitzernder Staub im Meer, ein weißes Eiland unter dem unvergänglichen Mond, Kokos, sprach der Knabe zu sich selbst und spricht auch noch der Mann zu sich selbst, deine Klippen sind vielleicht Saphir, auf deiner Felsenspitze züngelt blauflämmig die uralte Ader aus Schwefel, Gold liegt ausgewaschen und kieselgroß am Strand, den der Morgensturm bedonnert.

Kokos: unerreichbares Traumparadies, noch immer sucht dich der fiebrige Finger auf dem rollenden Globus!

Die Eisenbahnkatastrophe in Frankreich.



Bei den Aufräumungsarbeiten.





Bilder vom Schauplatz des Unglücks.

Augenblicklich nach Paris.

Roman von Edmund Finke.

(Nachdruck verboten.) Copyright 1933 by Knorr u. Hirth G. m. b. H., München.

1. Kapitel.

Ein verhängnisvoller Abend.

Das vornehme Gartenpalais John Bothwell Chapmans in London steht an der Ecke der Bruton-Straße, die den Berkeley-Platz mit der Bond-Straße verbindet. Der Bau stammt aus der mittelviktorianischen Epoche, die Baukunstarchitektur ist rein und sauber, das Innere hat Herr Chapmann, der Seniorchef des Bankhauses Chapmann and Cole, nach dem Tode seiner Frau gründlich erneuern lassen, so daß es allen Anforderungen modernen Komforts — seine Tochter Gladys Chapman ist ein sehr verwöhntes Mädchen — vollkommen entspricht.

Das Bankhaus Chapman und Cole steht sonderbarerweise nicht im Bankenviertel Londons, sondern mitten in der Fleet-Straße, im Zeitungsviertel. Das hat aber der Firma keineswegs geschadet, sondern ganz im Gegenteil außerordentlich genützt, da sie den vielfachen Bedürfnissen der großen Verleger nach rascher Abwicklung von Geldgeschäften aller Art schnell, zuverlässig und diskret entsprach. Und es steht zweifellos fest, daß die großen Zeitungsverleger der Fleet-Straße trotz Flaute und Wirtschaftskrise noch immer in der Lage sind, ihre kostbaren Informationen nutzbringend zu verwerten, woraus das Bankhaus Chapman und Cole dermaßen Nutzen zog, daß es noch zu Beginn des Jahres 1932 als eines der wenigen Privathäuser galt, die gegen Krise, Niedergang und Bankrott unbedingt gefeit schienen.

Und doch drohte dem so unangreifbar und sicher stehenden Hause eine furchtbare Gefahr, wenn auch diese Gefahr nicht aus der allgemeinen Wirtschaftslage entsprang.

Zeitlich ist der Beginn der katastrophalen Ereignisse, die das Bankhaus Chapman und Cole betreffen sollten, auf den Abend des 2. April 1932 festzulegen, für den Miß Gladys Chapman eine Anzahl mehr oder weniger gut bekannter Leute eingeladen hatte. Sie plante, den Gästen die Entscheidung zu überlassen, ob nachher ein kleiner Bummel unternommen oder einfach das Grammophon in die geräumige Diele geschafft werden sollte, wo man den Abend bei Tanz, Cocktail und Champagner beschließen würde.

Nun kann durchaus nicht behauptet werden, daß Gladys Chapman sich besonders viel aus Bummelnächten, Tanz, Cocktail und Champagner machte. Sie folgte in diesem Belange viel mehr den Gebräuchen ihrer Gesellschaftsklasse als dem eigenen Geschmack, der sie ein anständiges, gutes Buch und die Einsamkeit mehr lieben ließ als Menschen, zu denen sie beinahe niemals eine innerliche Beziehung fand. Sie war zwanzig Jahre alt, also sehr jung für die repräsentative Stellung im Chapmanschen Haushalt, die sie nach dem Tode ihrer Mutter einzunehmen gezwungen war. Doch war ihr Wesen unbestreitbar von einer wundervoll ruhigen, ausgeglichenen Damenhaftigkeit, selbstbewußt und doch von so zartem Reiz beseelt, daß selbst die skeptischen Lebenskünstler in ihrer Gegenwart sich jenes achtungsvollen Benehmens befleißigten, das sie sonst im Verkehr mit den jungen Mädchen nicht für nötig hielten.

Das erste unliebsame Ereignis an jenem Abend war, daß Robert Brindley, ausgerechnet Bob, den sie noch am liebsten von all den Leuten mochte, die sie eingeladen hatte, in einem Zustand auftauchte, der es nicht gerade ratsam erscheinen ließ, nach weiteren Cocktails oder Champagner eine Tanzpartnerin Bobs Führung anzuvertrauen. Mr. Glaspell, der gleichzeitig mit ihm das Empfangszimmer betrat, zuckte bedauernd die Achseln und wies flüchtig darauf hin, daß Bob und er bei Masters sich den Negerbar der guten Judith Webbs und nebenbei einige Cocktails genehmigt hatten, was wohl auf Bob eine unheilvolle Wirkung ausgeübt haben mußte.

Das Peinlichste an der Sache war, daß Papa Chapman schon früher leise Andeutungen hinsichtlich einer Heirat seiner Tochter mit Robert Brindley, dem jüngeren Sohne des Marquis von Lauriston, gemacht hatte. Dazu muß bemerkt werden, daß zwischen Bob Brindley und der Pairswürde nur die schattenhafte Gestalt eines älteren Bruders stand, der seit Jahren von Sanatorium zu Sanatorium zog, um seine kranke Lunge zu kräftigen.

In Bobs umnebeltem Hirn mußte wohl eine unangenehme Vorstellung von der Fragwürdigkeit seiner Situation ans Bewußtseinszentrum gelangt sein, denn er starrte Gladys Chapman mit einem Ausdruck unverhohlenen und naiven Entsetzens ins Gesicht. Sie fühlte sich dadurch allein beinahe schon entwaffnet, um so mehr, als sie merkte, daß Mr. Glaspell keine geringe Schadenfreude empfand. Das verdroß sie mehr als Bobs unbeherrschte Haltung, die sich übrigens in der kühlen Atmosphäre des Gesellschaftsraumes zusehends besserte.

Sie war daher geneigt, über die Sache mit einem Scherz hinwegzugehen, und sagte, schon um Glaspell zu ärgern, nichts weiter als: „Bob verträgt anscheinend viel weniger als Sie, Mr. Glaspell. Nehmen Sie also zur Kenntnis, daß Ihnen beiden zur Strafe heute abend nur Mineralwasser gereicht werden wird. Ich hoffe, Bob, daß Sie meinen Wunsch auch wirklich beherzigen werden."

Sie gab damit Glaspell jedenfalls ausdrücklich zu verstehen, daß sie seine Nüchternheit nicht als besonderes Verdienst empfand. Ihr Vater hatte empfohlen, ihn hier und da den kleinen, intimen Abendgesellschaften beizuziehen, da er sich von einer näheren Geschäftsverbindung mit Paul Glaspell viel zu versprechen schien. Sie wußte nicht viel mehr von ihm, als daß er im Sudan zu einem riesigen Vermögen gekommen war und in der Firma ihres Vaters vorläufig als Volontär arbeitete, um das Bankgewerbe zu erlernen, da er unter Umständen als Teilhaber in das Bankhaus Chapman und Cole aufgenommen werden sollte.

Gladys fühlte Bobs begeisterte Blicke auf sich ruhen. Wenn sie ihn in ihrer gegenwärtigen Stimmung auch nur für einen großen, unfertigen Jungen hielt, der noch ein bißchen zugeschliffen werden mußte, bevor er auf seine Echtheit geprüft und endgültig in Gnaden aufgenommen oder in Ungnaden abgelehnt werden konnte, war er ihr doch von allen jungen Männern, die sie kannte, der liebste. Sie glaubte zumindest, ihm vertrauen zu können, und er war einer der wenigen, die nicht sofort anfingen, Süßholz zu raspeln, wenn sie einmal eine halbe Stunde mit ihm allein war.

Daß Bob begeistert dreinschaute, war ihm gewiß nicht zu verübeln. Denn erstens fühlte er, daß seine Sünde vergeben und vergessen war, zweitens war der Anblick, den ihm Gladys bot, wirklich entzückend, wenn dieser Anblick ihn auch immer wieder einschüchterte, da er sich soviel Anmut gegenüber schwerfällig plump und rüpelhaft vorkam. Das weiche, silberblond schimmernde Haar des Mädchens war halblang im Nacken zu lockeren leichten Locken aufgerafft, die in wundervollem Gegensatz zum hellen Grün des kostbaren Abendkleides standen. Die bunten, kaum merklich schräggestellten Augen, die dadurch den Zügen einen reizvollen Ausdruck lieblicher Schelmerei verliehen, der feine und doch keineswegs kleine Mund, der niemals mit einem Lippenstift in Berührung gekommen war, und die ein ganz klein wenig zu breiten Backenknochen. — Augen, Mund und Wangen also gaben diesem schmalen, zärtlichen Gesicht ein durch die kleinen Unregelmäßigkeiten bezauberndes Gepräge. Der zukünftige Marquis von Lauriston war Gladys rettungslos verfallen.

Gladys war eben im Begriff, ihn mit einem Scherzwort aus seiner Verzauberung zu wecken, als Bob überflüssigerweise nochmals auf sein verunglücktes Auftreten zurückkam. „Unerklärlich, was dem Burschen eingefallen ist; er hetzte mir dort bei Masters auch noch eine ganz unmögliche Person auf den Hals, derer ich mich kaum erwehren konnte. Ich glaube, ich sag es Ihnen lieber gleich, Gladys, ehe es Ihnen, schmackhaft zubereitet, von anderer Seite serviert wird. Ich habe das unangenehme Gefühl, als hätte ich schlecht geträumt. Sie kennen dieses Gefühl vielleicht, Gladys? Es ist ungefähr so, als würde man von einem Gedanken, einem Phantom oder sonst etwas Scheußlichem über eine endlose Brücke oder Treppe verfolgt werden."

„Nein, ich kenne solche Träume nicht. Und es leuchtet mir auch gar nicht ein, daß Gedanken überhaupt, sei es nun im Traum oder Wachen, scheußlich sein könnten."

„Ich habe niemals daran gezweifelt, Gladys, daß Sie ein Engel sind!" rief Bob strahlend.

Die junge Dame besann sich rechtzeitig, daß Bob Brindlen nicht immer ernst zu nehmen war. Was aus anderm Munde abgeschmackt oder ironisch geklungen hätte, ließ sich von seiner Seite als naive Anbetung gerade noch lächelnd hinnehmen.

Es war inzwischen halb zehn Uhr geworden. Einander sozusagen auf dem Fuße folgend, trafen die übrigen Gäste ein: Sir Oliver Burnes, Captain Fitzroy, William Clifford und Amy Davies, die Tochter des Herausgebers des „Evening Mirror", die älteste und beste Freundin von Gladys. Mr. Glaspell, der sich nach seiner Niederlage, eine Entschuldigung murmelnd, zum Telefon in die Diele zurückgezogen hatte, betrat gleichzeitig mit Amy Davies das Zimmer. Er widmete sich ihr an diesem Abend mit großem Eifer, wohl um zu vergessen, daß Gladys Chapman ihn so hart hatte abfallen lassen.

Während die Gäste einander begrüßten, ein paar Worte über Wetter den Pfundkurs und die neue chilenische Anleihe wechselten, nahm der Butler unauffällig an der Tür zum „offiziellen" Speisesaal Aufstellung und wartete auf ein Zeichen von Miß Gladys. Nach einem kurzen, besorgten Blick auf die kleine russische Porzellanuhr, ein Werk Sabanins aus der kaiserlichen Manufaktur des alten Zarenreiches, befahl Gladys schließlich durch ein leichtes Heben des Kopfes, die Schiebetür zurückzurollen. Es war keine Tafel gedeckt worden, sondern es stand den Gästen ein reichhaltiges kaltes Büfett zur Verfügung, an dem sie sich selbst bedienen konnten.

Da eine andere Freundin im letzten Augenblick abgesagt hatte, begab sich Gladys in die Diele, um Nessie Skinnes anzurufen, die nur ein paar Schritte weit am Grosvenor-Platz wohnte und sich ihrer vielleicht erbarmen würde, da es an Tänzerinnen fehlte, wenn an dem ursprünglichen Plan, den Abend zu Hause zu verbringen, festgehalten werden sollte.

Nessie war glücklicherweise erreichbar und versprach auch tatsächlich, in einer kleinen halben Stunde „drüben" zu sein.

Da Mr. Chapman schon mit Rücksicht auf Sir Oliver versprochen hatte, Punkt neun Uhr zu Hause zu sein, nahm Gladys die Gelegenheit wahr, auch ihren Vater anzurufen, der, wie sie glaubte, wichtiger Geschäfte wegen sich verspätet hatte.

Fortsetzung folgt.

Nächtliche Begegnung.

Erzählung von Marzella d'Arle.

Ich hielt Umschau nach einem Taxi. Die Elektrische ging nicht mehr, und ich war zu müde, um zu Fuß nach Hause zu gehen. Statt eines Autos kam eine alte Droschke vorbei — es war vor zwei oder drei Jahren, man hatte sie in Rom damals noch nicht ausgerottet. Der alte Kutscher saß mit gesenktem Kopf, die Hände auf den Knien, und schien zu schlafen; als ich ihn anrief, fuhr er zusammen, wie aus dem Schlaf aufgeschreckt. Ich gab ihm meine Adresse.

„Schon gut, Fräulein", und damit hieb er heftig auf das Pferd ein. Es kränkte mich. Ich beugte mich ein wenig heraus, um das Gesicht des Kutschers zu sehen. So sah ich ihn im Profil. Er war sehr alt, hatte weiße Haare, und der ganze Mensch hatte etwas Trauriges, Einsames, Verlassenes. Er mochte wohl allein leben, in einer Dachwohnung, und täglich viele Stunden arbeiten, ohne Sicherheit für den kommenden Tag. Ich ahnte all die Entbehrungen, Leiden, Ungerechtigkeiten, die ihn zu dem grausamen Peitschenhieb von vorhin gebracht hatten und mein Zorn verschwand.

Ich lehnte den Kopf gegen die alte Lehne aus blauem Tuch und blickte zum Himmel. Es war eine sternenhelle Februarnacht. In der Luft zitterte schon ein Vorgefühl des Frühlings. Und ich ließ mich von dem gleichmäßigen Schaukeln des Gefährtes einwiegen.

Da fauchte die Peitsche wieder durch die Luft. Diesmal stand ich auf und faßte den Alten am Arm: „Schlagen Sie das Pferd nicht so", sagte ich, „ich habe keine Eile, und wenn auch — das arme Tier."

„Das arme Tier", knurrte der Alte. „Das sagen Sie, weil Sie es nicht kennen. Ein wahrer Satan ist es, alles tut es, um mich zu ärgern."

Ich sah mir das arme braune Pferd an, klein, mager und nicht allzufest auf den Beinen, war aber still und setzte mich wieder. Nun fiel mir etwas Merkwürdiges im Verhalten des Kutschers auf. Sobald er eine andere Droschke gewahr wurde, schien ihn eine Art Wut zu packen. Dann trieb er das Pferd, jetzt nicht mehr mit der Peitsche — bis er die andere eingeholt hatte. Oft aber, wenn er in die Nähe kam, ließ er die Zügel auf die Knie sinken und ich sah seinen alten Rücken müde und gebückt, bis aus irgend einer Nebenstraße eine andere Droschke auftauchte. Sogar das Pferd schien an dieses Manöver schon gewöhnt, denn oft fing es beim Anblick eines anderen Wagens von selbst an zu laufen, ohne den Ansporn des Führers abzuwarten.

Aber das nächtliche Treiben an dem langen Corso Vittorio Emanuele war zur Ruhe gekommen, und der süße Frieden der Nacht kam über mich. Ich lehnte den Kopf an die Lehne und vergaß den alten Kutscher und noch viele andere Dinge.

So gelangten wir auf den Petersplatz. Seine klare, ruhige Schönheit packte mich auf einmal, so daß ich zu dem Alten sagte: „Wir wollen einmal rundherum fahren und dann ein wenig halten."

Er hatte wohl bei einem der Springbrunnen eine wartende Droschke erblickt, denn er schien zufrieden, setzte sich gerade und lenkte das Pferd in jene Richtung. Je näher er kam, um so sichtbarer wurde seine Erregung. Er stand beinahe auf seinem Bock und sah auf den fremden Wagen mit wachsender Spannung und Unruhe. Bei ihm angelangt, zog er jäh die Zügel an und sprang herunter, mit der Geschmeidigkeit und dem Eifer eines Kindes, das sich auf ein langersehntes Spielzeug stürzt. Er lief auf das Pferd zu, das da regungslos, geduldig, gesenkten Kopfes vor dem fremden Wagen stand und legte ihm die Arme um den Hals:

„Du bist es Checchina, mein altes Tier ... Wie geht es dir denn? Ja du bist ein braves Pferd ... nicht wie der Satan da", und er wies mit der drohenden Faust auf sein eigenes mageres Pferd. „Was ich mit dem ausstehen muß, das weiß nur Gott allein." Und er wandte sich feindselig gegen den Kutscher, einen untersetzten jungen Burschen mit kleinen schlauen Augen, die verwundert und belustigt auf das Bild schauten. „Du wirst das Tier doch nicht schlagen, will ich hoffen, solch ein gutes Tier .."

„Es wird ihm halt gehen wie deinem ..."

„Das da? Das ist ein Luder, ein Mistvieh. Aber mit Checchina bin ich zehn Jahre gefahren ... Dann hat der Herr sie verkauft. Sieh sie doch an. Sie hat Augen wie ein Mensch ... Und versteht alles. Sie weiß sehr gut, daß ich jetzt von ihr spreche und hat mich gleich erkannt. Und wieder umarmte er das Pferd und küßte es auf die Schnauze.

„Da hast du Glück gehabt, daß du sie heute trafst, denn morgen wird sie geschlachtet", sagte der andere schon gelangweilt und gleichgültig und sah in die Richtung von Santa Maria, ob seine Fahrgäste zurückkämen; da er niemand sah, brummte er: „Ach die verliebten Leute ... Die laufen weg, stundenlang und wir können hier in der Kälte warten ..."

Aber der Alte war zu ihm geeilt und hatte ihn am Arm gepackt: „Was redest du da? Schlachten? Warum?"

„Das Tier schafft es nicht mehr. Für den Gaul selbst ist es auch besser. Er ist schon zu alt. Und blind wird er auch schon."

Langsam ging der Alte zu dem Pferd zurück und legte ihm die Arme um den Hals. An dem leichten Zucken der Schultern merkte man, daß er schluchzte. Dann streckte er sich bis an das Ohr des Tieres und flüsterte ihm etwas zu, das keiner hörte.

„Na, da sind sie endlich", sagte der junge Kutscher mürrisch und stieg auf den Bock. Aus der Richtung von Santa Maria kam ein junges Paar, aneinander geschmiegt, langsam. Das Mädchen war schön und trug ein weißes Kleid unter dem Pelz.

„Du könntest dich wegscheren, sie kommen."

Aber der Alte hielt das Pferd umarmt und streichelte es krampfhaft. Er sprach mehr zu sich selbst als zu den anderen: „Immer hab' ich nach ihm ausgeschaut ... Und von Zeit zu Zeit habe ich es getroffen. Den ganzen Tag war ich dann zufrieden ... Und jetzt soll es geschlachtet werden ..."

„Na ja, es ist schon gut ... Aber jetzt geh weg ... Da sind sie."

Die beiden jungen Leute waren zum Wagen getreten und der Mann rief dem Kutscher eine Adresse zu und half dem jungen Mädchen beim Einsteigen. Sie waren glücklich. Kaum hatte er sich gesetzt, ergriff er ihre Hand.

Der alte Kutscher ging langsam vom Wagen weg und zuckte zusammen unter dem Peitschenhieb, der das alte Pferd antrieb.

Müde und steifbeinig lief das Pferd auf dem rauhen Pflaster. Im Wagen waren die beiden Köpfe ganz dicht beieinander.

Auf einmal rief der Alte laut und seine Stimme hallte wider auf dem großen schweigenden Platz:

„Checchina ... Checchina ..."

Das Pferd blieb stehen, einen Augenblick, wandte den Kopf zurück und wieherte. Dann setzte es mühsam seinen Weg fort. Bald darauf war es im Berge verschwunden.

Langsam kam der Alte zum Wagen zurück, stieg schwerfällig auf den Bock und drehte sich nach mir um. Ich sagte ihm nochmals meine Adresse.

Er faßte mit einer Hand die Zügel, mit der anderen die Peitsche und ließ sie schwer auf den Rücken des kleinen Braunen niedersausen, indem er fauchte:

„Vorwärts, du Mistvieh"

(Berechtigte Uebertragung aus dem Italienischen.)

Der Kolporteur.

Von Wilhelm Auffermann.

Die Hände in den Taschen vergraben, drückte sich Berten der Wand entlang in den Gang der Zeitungsdruckerei. Männer und Frauen standen herum, an die Mauer gelehnt oder hockten am Boden. Männer mit offenen Jacken. Rauchend. Frauen mit bleichen, faltigen Gesichtern. Verschwitzte Stirnen, weiße Haare. Greise und Jünglinge.

Als sie den „Neuling" sahen, begannen sie zu munkeln, lachten über seine schäbigelegante Kleidung, über den steifen Kragen.

Er wich ihnen aus, wollte nach vorne; da stießen sie ihn mißmutig zurück. Am boshaftesten waren die Weiber. Sie warteten ja alle: Und schließlich stand er auch dann, so wie sie es wollten, in der letzten Reihe. Eine dickliche Greisin saß neben ihm. Ruhte mit der ganzen Müdigkeit des Alters auf einem umgestülpten Korb und nickte vor sich hin. Einmal schreckte sie auf, da bemerkte sie Berten. Sah ihn mit sanften Augen neugierig an und versuchte ein Gespräch anzufangen. Klagte ihm mit weinerlicher Stimme, daß sie gestern nur vierundzwanzig Zeitungen verkaufte — „Ein Brot! ... Ihr Jungen seid flinker als wir Alten!" Als Berten nicht mehr auf sie achtete, quängelte sie mit sich selbst weiter. Nickte wieder ein.

Die Reihe der Wartenden wuchs. Es kamen mehr. Immer noch welche. Ein Invalide humpelte herein. Holzfußwitze flogen ihm entgegen. Rohe Witze — und doch machte man ihm respektvoll Platz nach vorne. Sie schienen sich bereits alle gut zu kennen, der gleichen Familie anzugehören. Der großen Familie Not.

Versöhnter sah Hans Berten seine Nachbarn an. Manche murrten noch immer über die „neue Konkurrenz". Halb konnte er sie nur verstehen, denn durch die geschlossenen Eisentore der Druckerei drang höllischer Lärm. Im Gestampfe und Gehämmer der Pressen ertrank jedes gesprochene Wort. Nur ein Kindermäulchen hörte man aus einem Haufen Frauen grillenhoch herausplärren.

Plötzlich verstummte das Gerede im Kreise. Die Tore rollten donnernd zurück. Zahlen schwirrten aus dem Stimmengewirr im Vordergrund zurück. Zeitungsberge tauchten auf. Die zuerst gestanden, liefen nun mit bepackten Armen vorbei, dem Ausgang zu. Begannen mechanisch den Titel der Zeitung zu brüllen — noch vor dem Verlassen des Ganges. Die hinteren drängten nach vorne, drängten nach — und so wurde Berten Kolporteur der großstädtischen Mittagszeitung, die tagtäglich neue Sensationen ihren Lesern zu melden weiß.

Hochrot im Gesicht rannte Berten mit den Zeitungen über die Straße. Stieg ihm vom Rufen das Blut zu Kopf, oder war es fälsch empfundene Scham? Ihm war, als sehe er lauter höhnende Gesichter, als höre er hinter sich das Gelächter und Gespött einiger Kommilitonen. Er beachtete nicht das kauflustig Zaudern einzelner ihm entgegenkommender Passanten. Er entwich in die einsamsten Gassen, lief durch das alte Stadtviertel, irrte durch neues Straßengewühl und gelangte auf irgend einem Wege in einen kleinen, jetzt fast menschenleeren öffentlichen Garten. Dünne Schneeschichten bedeckten die Aeste der Bäume, die Wege und die an den Seiten stehenden Bänke. Trotzdem sank er auf eine der Bänke nieder, preßte seine fiebernden Schläfen gegen die vereiste Lehne und versuchte, seine Gedanken zu sammeln. Es war ihm, als hätte er sie während seines törichten Laufes verloren. Der Glaube an sich selbst, an sein noch unentfaltetes Können, sein überempfindlicher Stolz und anderlei für einen guten Kolporteur Zweckloses stürzte in seinem Innern wie ein Kartenhaus zusammen, wie ein Phantasiegebilde. „Brot!" brüllte es in seiner Brust.

Wie lange er so saß, hätte er nachher nicht sagen können. Als er aber aufstand, hatte er zurückgefunden zu sich selbst. Da stand nicht der Student Hans Berten auf, sondern der Kolporteur Berten, der ab nun in Zukunft für den Studenten aufzukommen hatte ... Jetzt ging er langsamer. Rief deutlich und klar den Namen seiner Zeitung und verfolgte aufmerksam die Wirkung seiner Worte in den Gesichtern der Vorübergehenden. Er rief zehnmal in der Minute die Zeitung aus. Rief drei Stunden hindurch. Tausendachthundertmal. Seine Lippen sprangen dabei. Keuchend holte er Atem.

Manche kauften. Andere bogen zur Seite. Gute Erfahrungen machte er bei den Taxichauffeuren an den verschiedenen Standplätzen, in deren leerem Wagen breit und behäbig die Langeweile saß.

Drei Stunden ...! Da schob er die letzte Zeitung in seine Rocktasche und trat müde den Heimweg an. Hundertsechzig Groschen Reinverdienst brannten in seiner zur Faust geballten Hand. Verdienst dreistündiger schwerster Arbeit. Von Zeit zu Zeit entrang sich seiner Brust ein Stöhnen und Seufzen.

An der Straßenecke blieb er stehen. Vor einem geigespielenden blinden Bettler. Des Bettlers hagere Finger zitterten beim Druck auf die Saiten. Der Bogen strich unsicher und doch war es eine seltsame Melodie, die er spielte. Als er geendet und mit Kolophonium den Bogen zu reiben begann, löste Berten seine Faust — und aus ihr fielen hundertsechzig Groschen in die Mütze am Boden.

Aufrecht ging Berten fort, nicht Berten der Kolporteur, sondern Hans Berten der Student. Strich sich im Gehen dabei mit der Linken über den Haarscheitel. Seine Stirne strahlte entschlossenen Willen, die Augen starrten gerade vorwärts. Er bog um die Straßenecke und verschwand.

Mieze Müller.

Ein Jagdstück von F. v. Forell.

Mieze Müller — du hast mir manche schlaflose Nacht gemacht! Oh, die Sonne weiß es, und die Sterne wissen's auch, wie ich hinter dir her war — jahrelang! Mit klopfendem Herzen und fliegenden Pulsen folgte ich deinen zierlichen Spuren, ach, und meine Hände zitterten — zitterten, daß ich einfach nicht — —

Mieze Müller! Eine Theatergröße warst du nicht, sonst hättest du nicht Mieze geheißen, und eine Kinokönigin erst recht nicht, denn sonst hättest du dich Minka, Milonka, Mouline, Milone, Melone oder sonstwie, aber bestimmt nicht Müller genannt.

Mieze Müller! Du Schlingel mit dem Namen aus Berliner Uradel! .. Wie der Teufel war ich hinter dir her, denn du warst — verzeih mir — ein Racker, ein Luder! Das Genick hätte ich dir umdrehen können, du, als ich deine schwarze Seele erst mal so richtig kennen gelernt hatte. Jawohl!

Mieze Müller! Gewiß, du reichtest mir, warst du gut gelaunt, dein süßes Sammetpfötchen, aber — Krallen hattest du auch! Oh Mieze! ...

* * *

Im Schwarzbachtale hatte ich einen Bock frei. Und zwar einen guten. Also wollt ich keinen geringeren schießen, obschon ich es mehrere Male hätte tun können. Kroch und krebste also tagelang durch Dick und Dünn, bis ich eines Morgens einen starken Sechser vor dem Rohr hatte. — Wie ich so ganz langsam den Feldstecher hochnahm, mir das Gehörn und Gebäude des Braven noch einmal genau zu betrachten, da ist mir so, als hätte ich etwas Graues, Huschendes für einen Augenblick im Glase gehabt. Ich hatte aber keine Zeit, genauer hinzusehen; der Bock trat schon unruhig in den Brombeeren herum. Also nahm ich die Büchse hoch und schoß.

Was der Bock im Knall tat, wußte ich nicht, denn meine Aufmerksamkeit wurde durch eine kleine, graue Katze abgelenkt, die, von dem Donner des Schusses überrascht, mit hochgezogenen Schultern und nach unten gekrümmtem Schwanz wie vom Teufel gejagt davonhetzte. — Wie — hier draußen eine Katze? Na, der hätte ich am liebsten eins gelangt. Aber dafür war es jetzt zu spät, durchs Glas sah ich nur noch, daß sie einen großen weißen Fleck am rechten Hinterlauf hatte. Dann war sie fort.

Als ich am Abend auf der Bank vor dem Hause meines Wirtes, des Schwarzbachmüllers, saß und den Schwalben zusah, die im letzten Sonnenlicht hin und her schossen, sprang vom Fensterbrett her eine graue Katze zu mir auf die Bank, rieb sich mit krummem Rücken an meinem Aermel und sprang mir schließlich mit ruhigem Satz auf den Schoß. Ich streichelte sie, kitzelte ihr die weichen Pfoten, bis sie spielerisch die Krallen herausstreckte, und trieb allerlei Schabernack mit dem Tier, denn Katzen habe ich gern.

Ueber den Hof kam der alte Müller gegangen, blieb vor uns beiden stehen und sah dem Spiele lächelnd zu, das wir da lustig-harmlos trieben. „Ja, ja! ... Ein liebes Tierchen, unsere Mieze," sagte der Alte, „eine gute Mausefängerin drunten in der Mühle. Nur, glaube ich, dehnt sie ihre Fahrten manchmal etwas weit aus!" — „Wie!" fragte ich, „wildert sie?" — „Genau weiß ich's nicht," antwortete der Müller, „aber ich traue meiner Mieze nicht ganz."

„Mieze Müller!" lachte ich mit drohend erhobenem Finger, „hüte dich, Mieze Müller! ... Dreihundert Meter vom Haus, wenn ich dich da erwisch', dann knallt's!" Der Müller lachte, Mieze aber schnurrte und murrte mich mit halbgeschlossenen Sehern so harmlos an, als wollte sie sagen: „Mein lieber Freund — so was Schreckliches wirst du doch nicht tun?"

Als ich auf der Heimreise im Zuge saß, fiel mir ein, daß ich ganz vergessen hatte, nachzusehen, ob Mieze Müller am rechten Hinterlauf einen weißen Fleck hatte.

Es war Herbst geworden, als ich wieder ins Schwarzbachtal kam, um diesmal auf Kaninchen zu jagen. Geld und rot leuchteten die Buchenhänge, Wanderdrosseln pfiffen im Gebüsch; warme Wellen streichelten das Land und die Stoppelen glänzten in der Ebene wie reinstes Gold. Eine königliche Lust war's zu jagen!

Die Flinte gespannt im Arm, strich ich durch die Büsche und Hänge des Tales. Da zickzackte plötzlich ein Kanin von mir fort und blieb nach meinen Schüssen verendet liegen. Wie ich aber näher trat, es aufzuheben, — husch! sprang hinter einem Stein eine graue Katze fort, die einen weißen Fleck am rechten Hinterlauf hatte. „Mieze Müller!" sagte es mir durchs Hirn, und instinktmäßig riß ich die Flinte hoch. Wie eine Kuh hätte ich sie zusammenschießen können, — aber beide Läufe waren ja soeben abgefeuert! Hangab ein grauer Schatten — dann war sie fort.

Drei, vier Tage suchte ich Mieze vergebens. Im Haus war sie nicht, nicht im Hof, nicht in der Mühle. Natürlich! In diesem warmen Herbst schlief jeder Wegelagerer draußen, warum nicht auch Mieze Müller? Ich hatte bereits alle Hoffnung aufgegeben, diesen bösen Räuber wiederzutreffen, obgleich ich eigentlich mehr nach ihm als nach dem Wilde ausschaute. Da saß sie eines Tages plötzlich, wie ein lebendiger Spuck, dicht hinter der Mühle am Bach und schaute wie in tiefen Gedanken ins Wasser. Vor Staunen blieb ich auf einem Bein stehen, was die Katze anscheinend sehr komisch fand, denn sie drehte um und kam in zierlichen Sprüngen auf mich zu.

Was sollte ich tun? Ich hielt sie auf dem Arm; sie war tot, wenn ich es wollte! Ich brauchte sie nur erschlagen, erschießen, in einem Sack in den Bach werfen, und ihr Räuberleben war zu Ende. Aber ganz abgesehen davon, daß sie hier, auf dem Mühlengrund, unantastbar war, widerstrebte es mir, einen so feigen Mord auszuführen. Nein, traf ich sie draußen ich Jagdbann, dann gab es keine Gnade; hier an der Mühle genoß sie den Schutz des Hauses. Spielen mochte ich freilich nicht mehr mit ihr, dazu war ich denn doch zu geladen auf sie.

Fast ein halbes Jahr war vergangen, da erinnerten mich im Garten der Schwarzbachmühle zierliche, kreisrunde Tapsen im Märzenschnee an die kleine graue Katze. Ich ging der Spur nach und entdeckte das Tier schleichlich im Graben der Landstraße, die ins nächste Dorf hinausführte. Mieze Müller saß still vor einem weinkorkengroßen Loch im Schnee und lauerte gespannt auf ein Mäuslein. Sie war bestimmt gute fünfhundert Meter von der Mühle entfernt, ich hätte sie also ruhig zusammenknallen können, zumal ihr Herr, der alte Müller, mich darum gebeten hatte, denn sie streunte allzu arg in seiner Jagd herum. Aber auch diesmal brachte ich es nicht über mich, das hübsche Tier zu töten. So kehrte ich um und ließ Mieze vor ihrem Mauseloch allein.

Schon am nächsten Tage sollte mich meine Großmut — um nicht zu sagen Gefühlsduselei — bitter reuen; denn als ich mit dem Sohn des Müllers einen „bewaffneten Spaziergang" ins Freie machte, stießen wir an einem Wildrosenbusch auf die Reste von drei oder vier Junghäschen, und daneben stand die zierliche, kreisrunde Spur einer Katze. Wir brauchten uns nur anzusehen, um zu wissen, was wir beide dachten. Rache! Rache für diese armen, kleinen Wesen, die unter den grausamen, nadelscharfen Krallen ihr junges Leben hatten aushauchen müssen; Rache für so manches andere gemeuchelte Wesen, dessen Reste und Gerippe irgendwo im Dickicht moderten.

„Wie kriegen wir das Luder?" fragte der Müllerssohn und ballte die Fäuste in der Tasche. „Sollen wir Gift legen oder ein Eisen stellen? Seit Wochen ist das Vieh nicht mehr nach Hause gekommen; ich fürchte, sie ist völlig verwildert!" —

Ich schüttelte den Kopf. Gift legen, Eisen stellen? Nein, das lag mir nicht. „Wir kriegen sie auch so, mein Freund ... bei dem guten Schnee ist ihre Spur ..."

Ich verstummte, starrte in den Wildrosenbusch. Nanu — —, der graue Stein da ... Oder war das etwa ... Mit dem Finger zeigte ich meinem Begleiter meine Entdeckung. Dessen Augen starrten erst mich, dann den grauen Fleck im Gestrüpp an. Plötzlich riß er mit einer mir unbegreiflichen Schnelligkeit sein Gewehr von der Schulter — — die Katze machte drei, vier lange Sätze über den Schnee — dann schlug sie im Knall hin, daß es weiß aufstäubte ...

Oh, Mieze Müller! Du hattest zwar so niedliche Sammetpfötchen, aber böse Krallen hattest du auch! ...

Das Motorrad.

Ein Herr in meinem Hause hat sich ein Motorrad gekauft, mit dem er täglich ins Büro fährt. Seitdem der Herr dieses Motorrad gekauft hat, spielt sich sein häusliches Leben in breitester Oeffentlichkeit ab.

Morgens, wenn der Herr aufbricht, stehen wir Nachbarn an den Fenstern und auf den Balkonen und sehen dem Manöver zu. Der Herr kommt in einem ledernen Taucheranzug, setzt sich auf das Motorrad und dreht eine Schraube. Dann brüllt das Motorrad einmal kurz auf, rührt sich aber nicht. Der Herr dreht noch einmal, das Motorrad brüllt wieder, und das wiederholt sich sieben- bis achtmal.

Endlich setzt sich das Motorrad doch in Gang; wir alle brechen in jubelnde Zurufe aus, und der Herr verschwindet pfeilschnell, indem er sich, wie die homerischen Götter, in eine bläuliche Wolke hüllt.

Nur daß bei den homerischen Göttern die bläuliche Wolke natürlich anders gerochen hat.

Mittags kommt der Herr zurück, stellt das Rad auf den Hof und stürzt in seine Wohnung, um zu essen. Damit kann er sich aber nicht lange aufhalten, denn schon nach wenigen Minuten erscheint er wieder auf dem Hof, angetan mit einem Arbeitsanzug. Er hockt sich hin und fängt nun an, das Rad zu säubern, was vier oder fünf Stunden dauert. Manchmal ist er des Abends noch nicht fertig damit und muß eine Laterne anstecken. „Was ist denn der Nutzen eines solchen Motorrades?" fragte ich ihn gestern von meinem Fenster aus.

„Zeitgewinn!" antwortete er, „mit der Straßenbahn brauche ich dreiviertel Stunden bis ins Büro; mit dem Rad zehn Minuten."

„Ja, aber," rief ich höhnisch herunter, „dafür müssen Sie den ganzen Nachmittag das Rad säubern; wo bleibt denn da der Zeitgewinn?"

Er stand auf und wischte sich die Stirn ab. „Erstens," sagte er, „macht es mir Spaß, mein Rad zu säubern. Zweitens, was soll ich denn sonst mit dem ganzen Nachmittag anfangen?"

Ich schloß das Fenster und zog mich tief beschämt zurück.

Victor Auburtin.

Kind im Lebenskampf.

Ein Junge mit Reitstiefeln und einer Kleidung zum Erdarmen kommt auf den Gutshof. Er läuft einem Mann in den Weg in hohen Stiefeln, mit derber Hose und farbigem Hemd, die Aermel zurückgestreift.

„Nichts zu machen, mein Junge", winkt dieser vielbeschäftigt ab, „du bist der vierte in dieser Woche, der mir Reitstiefeln anbietet. Wo soll ich mit dem Zeug nur hin!"

Es ist der Gutsherr selbst, der so gesprochen. Er persönlich ist seinen Leuten Vorarbeiter, und schon hat er wieder hart angepackt, so daß er nicht sieht, wie der Junge noch einen Augenblick unschlüssig stehen bleibt, dann aber mit einem Zucken im blassen Gesicht und brennenden Augen geht. Draußen vor dem Tor entgleitet dem Knaben das Besenbündel, er sinkt darauf nieder und bricht in stilles Weinen aus.

So trifft ihn der Sohn des Gutsherrn an, der selbst nicht viel älter ist als dieses zwölfjährige Kind. Er bleibt erschrocken stehen, hilflos, wie Kinder sind, wenn sie Tränen beim andern sehen, und läuft hinein ins Haus zur Mutter, ihr seine Entdeckung zu melden. Sogleich überzeugt sich die Frau, denkt, daß ein Unglück dem Kind zugestoßen sein könnte, und hört nun erschüttert aus dem Munde des Kleinen abgehackt zwischen den schluchzenden Stößen seiner Brust:

„Niemand nimmt mir einen Besen ab: Seit der Frühe laufe ich herum. Hier auf dem Gut dacht' ich bestimmt — — "

Der Schmerz würgt dem Kind in der Kehle, und nun ist die Stimme vollends wieder unter Tränen erstickt. Der Kleine gräbt sein Gesicht in den Reisighauten.

Die Not der Verzweiflung ist es die Gutsherrin fühlt es, das Aergste, das einem erwachsenen Menschen begegnen kann, bei einem Kinde aber gar zum Steinerweichen. Die allzeit beherzte Frau kämpft mit den Tränen. Sie kennt die Härte des Ringens ums Dasein aus eigener Erfahrung. Sie arbeitet wie eine Magd, ihr Mann wie ein Knecht, die Landwirtschaft hat es nicht leicht, furchtbare Jahre liegen hinter ihr, es wird lange dauern, ehe sie sich wieder herausgeschuftet hat aus dem Elend. Aber so etwas wie mit dem Knaben da hat die Frau noch nicht erlebt. Unschuldige Kindheit, der man wünschte, daß alle Hände über sie gehalten werden, um sie vor Schwerem zu bewahren, windet sich hier unter der grausamen Geißel der Not! Ein zerbrochener Kinderglaube, wahrhaftig das ist es, was an dieser Szene des auf die Besen hingesunkenen Körperchens so tief ins Herz schneidet. Es ist, als ob die Scham der ganzen Menschheit jetzt aufbrennt auf den Wangen der Gutsfrau, und voll mütterlicher Wärme nimmt sie sich des Kleinen an, als müßte sie an ihm wieder gutmachen, was Schicksal und Welt an Güte ihm verlagt. Sie nimmt ihn mit in die Küche und gibt ihm zu essen. Sie weiß, daß er hungrig ist, ohne daß sie ihn erst fragt. Begierig löffelt er die warme Suppe. Die Tränen vertrocknen. Sie schneidet ihm das Fleisch klein und sieht nach, was an Garderobe von ihrem Jungen eventuell entbehrlich ist. Dann steht sie vor ihrem Mann, erzählt ihm alles und fragt ihn, ob er ein paar Besen nehmen will. Aus diese Freude kann sie dem Kleinen jetzt machen. Seine Augen, die erst so todestraurig blickten, beginnen zu schimmern. Das kleine Herz, in das ein Fünkchen Liebe fiel, wirft seine Strahlen aus. Das Gesichtchen bekommt einen hellen Schein. Die Gutsfrau bleibt nicht unberührt davon. Sie lächelt in demütiger Ergriffenheit, als der Kleine ihr dankt, bevor er geht. Was sie gegeben hat, das spürt sie nicht im Glücksgefühl, das ihre Brust bewegt, aber hundertfältig den empfangenen Segen.

Fritz Kaiser.

(Aus dem „Zwei-Pfennig-Wochenblatt", Freiburg i. Br., Caritasverlag.)

Heitere Welt.

Ballgespräche.

„Ja, Herr Doktor, Sie als Schriftsteller können mir da sicher Aufklärung geben! Wie kann man eigentlich ein Buch drucken, wenn es überhaupt nicht aufgeschnitten ist?"

mikrofilm service münster g. gutt KG essen + köln